This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

2. e. 37

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

AUF

DEM GEBIETE

DER

ROMANISCHEN SPRACHEN,

VON

C. A. F. MAHN, Dr.

BERLIN, 1855.
VERD. DUMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
PARIS: A. FRANCK. FR. KLINCKSIECK.
LONDON: WILLIAMS AND NORGATE.

Digitized by Google

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen:

MAHN (C. A. F.) — DIE WERKE DER TROUBADOURS, in Provenzalischer Sprache, nach Raynouard, Rochegude, Diez und nach den Handschriften. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Lyrische Abtheilung. Bd. I. 1846. 8. geh. 2 Thlr. Bd. II. Liefer. I. u. II. 1855. 8. geh. à 15 Sgr. Bd. IV. 1853. 8. geh. 2 Thlr. Epische Abtheilung. Bd. I. Giraut de Rossilho, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr. C. Hofmann, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Königl. Bayerischen Academie der Wissenschaften. Liefer. I u. II. 1855. 8. geh. à 15 Sgr.

Der erste Band der lyrischen Abtheilung enthält ausser der ausführlichen Vorrede, in welcher auf den Nutzen und die Wichtigkeit des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die Wichtigkeit desselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben und in den Anmerkungen mit vielen Beispielen gezeigt wird, in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst korrekten Abdruck, und so bildet dieser Band bei billigem Preise die beziehungsweise reichhaltigste und zugänglichste Sammlung von Liedern der Troubadours.

Von dem zweiten Bande ist vor kurzem die erste Lieferung erschienen, der die übrigen rasch nachfolgen sollen. Dieselbe enthält die Dichter Peirol und Guillem von Saint-Didier vollständig, und von dem Mönch von Montaudon die vier ersten Gedichte. Von den 30 Gedichten Peirols sind 8 nach Raynouard, die übrigen 22 nach den Handschriften; von denen Saint-Didier's, 15 an der Zahl, sind 4 nach Raynouard, 1 nach Rochegude, 1 nach Diez, die übrigen 9 nach den Handschriften. Die zweite Lieferung, welche die übrigen 15 Gedichte des Mönchs von Montaudon, 21 Gedichte von Arnaut Daniel, und etwa 14 Gedichte (von 20) des Gaucelm Faidit enthalten wird, ist bereits unter der Presse und wird im September 1855 ausgegeben.

Der vierte Band enthält sämmtliche grössere und kleinere Gedichte, 60 an der Zahl, eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des Guiraut Riquier, und zwar ganz neu nach den besten Pariser Originalhandschriften herausgegeben.

Die bis jetzt ausgegebenen zwei Lieferungen des ersten Bandes der epischen Abtheilung der Werke der Troubadours enthalten von den 8000 Versen des Giraut de Rossilho bereits 6000. Die dritte und letzte Lief. wird den Rest des Textes, die Einleitung, und die kritischen und exegetischen Anmerkungen enthalten.

DIE BIOGRAPHIEEN DER TROUBADOURS, in Pro-

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen I.

Niemand wird läugnen oder bezweifeln, daß das nationale Wörterbuch einer Sprache zu den wichtigsten Denkmälern der Litteratur eines Volkes gehört, und daß der mehr oder minder vollkommene Zustand desselben einen ziemlich sichern Maßstab für den Grad der Cultur einer Nation abgiebt. Denn ehe eine Nation dahin gelangt, eine richtige Einsicht von der Beschaffenheit eines Wörterbuchs ihrer Sprache zu haben, und die zur zweckmäßigen und vollständigen Ausführung eines solchen Werkes nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse zu erwerben, muß sie erst manches Stadium der Civilisation und Cultur durchlaufen haben, eine reiche Litteratur muß aufgeblüht sein und ihr zu Gebote stehen, neben derselben muß die Kritik und Gelehrsamkeit eines alexandrinischen Zeitalters hergehen, die Wissenschaft der Philologie muß einen großen Umfang gewonnen haben, sich über die klassischen Sprachen hinaus erstrecken, das Wort und die Sprache muß zum Gegenstande ausgedehnter historischer und philosophischer Untersuchungen gemacht sein, mit einem Worte die Sprachwissenschaft muß gegründet sein, sie muß in hohem Ansehen stehen und von vielen gern und mit Eifer getrieben werden. Wer möchte es in Zweifel ziehen, daß dies in Deutschland in seinem vollen Umfange nicht zuerst und eine lange Zeit hindurch fast ausschließlich der Fall gewesen sei, und daß erst seit kurzem sein Einfluß sich in dieser Beziehung allmählich auch auf andere Länder zu erstrecken beginne? Wo giebt es in andern Ländern viele, die mit den Grimm, Bopp, Pott, Diez, Diefenbach, Humboldt, Heyse, Steinthal und so vielen anderen, die diesen Männern gleich oder nur wenig nachstehen, zu wetteifern suchten und vermöchten? Denn einzelne ausgezeichnete Philologen und Sprachforscher hat fast jede Nation aufzuweisen; ja zu einer Zeit, wo in anderen Ländern die Wissenschaft der Sprache und Grammatik noch ziemlich unvollkommen war, stellte der Böhme Dobrowsky für die böhmische und altslavische Sprache ein System der Grammatik auf, welches, trotz mancher Unrichtigkeiten in den Einzelheiten der Untersuchung, die der damahlige Zustand der Wissenschaften mit sich brachte, auch noch in den neusten Zeiten sowohl der Ausführung als dem Systeme nach als Muster einer guten Grammatik dienen kann. Er machte zuerst von allen nicht bloß die Wortbiegung und Wortfügung, sondern auch die Lautlehre, ganz vorzüglich aber die Wörter der Sprache in ihren Wurzeln, Stämmen, Verwandtschaftsverhältnissen und Ableitungsprincipien zum Gegenstand einer naturgemäßen und tiefern Behandlung, und zu einem integrirenden Theile der Grammatik. Er erkannte zuerst die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer sich auf den gesammten Wortschatz erstreckenden Etymologie nicht

Berlin 1854. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

bloß für das Wörterbuch, sondern auch für die Grammatik. — Wie entsprechen nun aber die vorhandenen einheimischen Wörterbücher der verschiedenen Nationen, namentlich der vorzüglichsten Romanischen und Germanischen Völker, dem vollkommenen Begriff eines Wörterbuchs, und mithin den Anforderungen, die man an ein solches zu machen berechtigt ist? Durch einzelne gute Eigenschaften zeichnen sich die Wörterbücher aller dieser Nationen aus, aber im Ganzen stehen sie hinter ihrem Ideal und Begriff noch sehr zurück. Die einen haben viel Fleiß auf die Definitionen und Erklärungen der Wörter verwandt, wie z. B. das Englische von Webster, andere enthalten eine reichhaltige und schätzbare Sammlung von Beispielen und Sätzen aus der Umgangs- und Schriftsprache, wie das der Académie française, noch andere liefern viele Beispiele aus klassischen Schriftstellern in Prosa und Versen, wie das Englische von Johnson und das Italiänische der Accademia della Crusca, im vorzüglichsten Grade aber das Englische von Richardson, welches auch noch das nicht genug zu schätzende Verdienst hat, dieselben in historisch-chronologischer Ordnung gegeben zu haben. Aber keins vereinigt alle diese nothwendigen Eigenschaften zusammen in sich, und in einem Punkte sind fast alle außerordentlich mangelhaft, schwach und unvollkommen, nämlich in der Etymologie, oder in der Frage über den Ursprung, die Herkunft, Verwandtschaft und Grundbedeutung der Wörter. Die meisten berücksichtigen sie gar nicht, zumahl solche, woran ganze Akademieen von vierzig und mehr gearbeitet haben, bei denen sich unglücklicher Weise stets mehr ein Hang zur Schönrednerei als zu dem Ernst der Wissenschaft und Kritik kund giebt, wie das der Académie française und der Accademia della Crusca, oder aber wenn sie von einzelnen in ihre Wörterbücher aufgenommen wurde, so geschah dies zu einer Zeit, wo die Wissenschaft der Etymologie noch in ihrer Kindheit war, wie zur Zeit Adelungs und Johnsons, oder es ereignete sich auch, daß die Herausgeber selbst noch in der neusten Zeit falschen Principien folgten, wie dieses bei dem Amerikaner Webster in seinem in anderer Hinsicht trefflichen Wörterbuche der Englischen Sprache der Fall war. Bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft und Cultur aber wird es täglich, selbst Laien, fühlbarer, wie mangelhaft das Nationalwörterbuch einer Sprache ist, welches die Etymologie der Wörter nicht berücksichtigt, welches dieselben nicht auf ihren Ursprung zurückführt, nicht ihre Herkunft und Geschichte aufweist, nicht ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse mit anderen Sprachen derselben Familie beleuchtet, und also auch nicht über die Grundbedeutung und logische Anordnung der Wörter ins Klare kommt. Es bleibt auf diese Weise alles unsicher, das Wort hat keine Geschichte und also auch kein Leben, es fehlt ihm jede Basis, es schwebt in der Luft. Ein wie ganz anderes Werk ist in dieser Beziehung das deutsche Wörterbuch von Grimm und das der Académie française. Dort lernt man die Geschichte der Sprache, das innerste Leben derselben und somit des Volkes seit

Digitized by Google

Jahrtausenden kennen, hier scheint es, als wenn die Sprache und das Volk von heute wäre, als wenn es weder eine Vergangenheit hatte, noch einer Zukunft entgegenginge. Dort leistet ein einzelner, was hier vierzig seit mehr als zwei hundert Jahren noch nicht einmahl für nöthig befunden haben. — Die Frage nach dem Grund oder Ursprung der Benennung der Dinge und Begriffe wird viel öfter gethan als man gemeiniglich glaubt, sie geht aus einem inneren geistigen Bedürfnisse hervor, sie hat daher für viele stets einen eigenthümlichen Reiz gehabt. So wie man in jeder Wissenschaft und überall im Leben nach Wahrheit sucht, so will man auch den Wörtern auf den Grund kommen, man will das Wie und Woher derselben wissen; und wenn das Interesse dafür bei manchen minder groß erscheint, so ist es in Wahrheit nur abgestumpft, weil ihre Wißbegierde bei dem Erwachen des Bedürfnisses zu früh zurückgedrängt und zu oft entweder gar nicht oder nur unvollkommen befriedigt wurde. Nicht bloß Sprachforscher und Philologen von Fach, sondern auch Geschichtschreiber, Juristen, Naturforscher, Philosophen und Gelehrte aus noch anderen Fächern haben sich gern damit beschäftigt, der Ursache des Namens gewisser ihnen wichtiger Dinge nachzuforschen, weil sie wohl fühlten und einsahen, daß die Lösung dieser Aufgabe, das Auffinden des Ursprungs der Benennung zugleich auch Aufschluß über die Geschichte, Beschaffenheit und den Begriff der Sache selbst zu geben vermöchte. Freilich konnte dies, wenn der Fall schwierig war, wenn der Grund nicht sogleich allzu klar auf der Hand lag, nur selten und nur von wenigen mit Glück geschehen, da die Wissenschaft der Etymologie es nicht zuläßt, daß man sich ohne lange Vorbereitung, nur so nebenher, aus augenblicklichem Wohlgefallen daran, damit abgebe, sondern, außer der natürlichen Befähigung dazu, die ungetheilten Kräfte durch Erlangung von ausgedehnten Kenntnissen in möglichst vielen Sprachen und selbst Wissenschaften in Anspruch nimmt. Es ist leicht, sich in etymologischen Reflexionen, Vermuthungen und Einfällen zu ergehen, nach Klangähnlichkeiten zu haschen und mit gewaltsam geschaffenen Mittelformen zu operiren (wodurch z. B. ein französischer Etymologe in den Stand gesetzt wurde, das Wort coquin vom lat. aqua abzuleiten, nämlich so: aqua, aequus, iniquus, inquinare, coinquinare, coquin), aber es ist die Aufgabe der strengen Wissenschaft, zu welchem Range, Dank sei es den Bemühungen der bekannten Meister, sich die Etymologie nunmehr erhoben hat, nach Regeln, Principien, Inductionen und Analogieen zu verfahren. Selbst für Ausnahmen, seien sie bloß scheinbar oder wirklich, ist sie verpflichtet, den Beweis zu liefern, warum und aus welchem Grunde die Abweichung Statt findet. Es sind auch nicht, wie es selbst jetzt noch zu sehr von bedeutenden Etymologen geschieht, bloß die Buchstaben oder Laute und deren Wechsel und Veränderungen, sondern auch zeitliche oder geschichtliche, räumliche oder geographische und andere sachliche Verhältnisse mit in Erwägung zu zie-

Digitized by Google

hen. Bei den großen Schwierigkeiten, denen die Forschung häufig, in Folge der Unzulänglichkeit des Materials und der Dürftigkeit der geschichtlichen Data, unterliegt, [besonders vermißt man in den Wörterbüchern in der Regel sehr, wo und wann ein Wort zuerst im Gebrauch erscheint], ist es freilich nicht zu erwarten, daß jede Untersuchung über den Ursprung eines Wortes zu einem vollständigen, keinem Zweifel mehr unterworfenen Ergebniß führe. Es kann auch nicht alles gleich auf den ersten Wurf geschehen; die Lösung manches schwierigen Räthsels, welche das erste Mahl oder der Gegenwart überhaupt nicht möglich ist, wird fortgesetzter Untersuchung und der Zukunft gelingen. Aber es muß jeder Umstand wohl erwogen und einer sorgfältigen Kritik unterworfen werden, es muß in schwierigen Fällen aus der Untersuchung selbst hervorgehen, wie viel wir wirklich wissen und wie viel wir nicht wissen und nicht wissen können, was an dem bisherigen Wissen sicher oder unsicher ist, was wahr oder falsch, und, wenn falsch, was mit Gewißheit oder mit größerer oder der größten Wahrscheinlichkeit an die Stelle gesetzt werden könne, oder, wenn die Etymologie eines Wortes noch nicht versucht wurde, was nach genauer Abwägung aller Gründe und Gegengründe überhaupt als solche aufzustellen sei. Durch den Zufall kann auch einem Laien einmahl eine gute Etymologie gelingen, aber erst durch die gehörige Begründung und Entwicklung erhält dieselbe ihren Werth; denn eine bloße etymologische Meinung oder Ansicht über ein Wort, die sich entweder auf ein bloßes Rathen und Vermuthen beschränkt, oder ohne festes Bewußtsein mit unzureichenden Gründen gestützt und behauptet, und dann oft wieder mit eben so dürftigen Gründen von anderen angezweifelt und bestritten wird, ist für schädlicher und schlimmer zu achten, als wenn noch gar keine Etymologie je aufgestellt worden wäre. Dem großen Publikum, den Laien und Dilettanten überhaupt, die sich für Etymologie interessiren, ist zu bemerken, daß, da bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, die Etymologie als Wissenschaft selten gelernt und noch seltener gelehrt wird, die Principien derselben sich überall in verschiedenen Schriften zerstreut befinden und zum Theil auch noch gesucht werden müssen, da auch nur wenige eben wegen ihrer nöthigen Ausdehnung auf so viele Sprachen sie in ihrem ganzen Umfange übersehen können, so wird die Etymologie in vielen Fällen für sie immer eine Sache des Vertrauens bleiben, und sie werden ihr Urtheil über die Richtigkeit und Verläßlichkeit einer Etymologie oft von dem mehr oder weniger Vertrauen, welches sie dem Etymologen zu schenken sich veranlaßt sehen, abhängig machen müssen. — In den Romanischen Sprachen ist, wie sich nach Obigem erwarten läßt, von einheimischen Etymologen nur Unvollkommenes und kaum Nennenswerthes zu Stande gebracht worden; einem Deutschen, dem Prof. Diez in Bonn, war es vorbehalten, in der allerneusten Zeit in seinem ausschließlich etymologischen Wörterbuche der Romanischen Sprachen (Bonn 1853) etwas ganz Ausgezeichnetes und

Digitized by Google

wahrhaft Bewundernswerthes zu leisten, mehr als es allen Französischen, Italiänischen, Spanischen und Portugiesischen Akademieen von à 40 Personen und darüber zusammengenommen beschieden war. Ich versuche es, in diesen Specimina Romanische Wörter, von denen derselbe noch keine Etymologie gegeben hat, oder worin ich von ihm mehr oder weniger abweiche, einer etymologischen Untersuchung zu unterwerfen. Möge es mir gelungen sein, neben diesem verehrungswürdigen Meister noch etwas Neues und Stichhaltiges aufgestellt zu haben.

I. **ANCHOIS** fr., sp. anchoa u. anchova, pg. anchova u. vlt. enchova, it. acciuga, eine kleinere Art Sardellen, Anschove, engl. anchovy. Das Wort ist iberischen Ursprungs, vom baskischen antzua trocken; denn die Anschove ist ein trocken gemachter, d. i. eingesalzener Fisch. Anchua ist im Baskischen eine dialectische Nebenform von antzua, und selbst die spanische Form anchova würde gleichsam die biscayische Nebenform vom guipuzcoanischen anchua sein, die dort anchuba, sprich anchuva, lauten müßte. Das spanische Wort entspricht also beiden Dialecten des Baskischen. Der Wechsel zwischen tz und ch ist überhaupt im Baskischen häufig, z. B. baltza, beltza und balcha, belcha schwarz, aitza und acha Fels, itzuli und ichuli umdrehen, ändern, ortza und orcha Zahn. Daher ist anchua im Bask. auch ein Lamm, das nicht mehr saugt, ganz von demselben Wortstamme; denn antzu, antzutu ist trocknen, austrocknen, bes. von lebenden Wesen, und daher trocken legen, von der Mutter Brust entwöhnen. Das ital. acciuga scheint durch ein geheimes Gefühl dem Zeitwort asciugare trocknen, dörren, nahe gebracht zu sein; denn die ital. Mundarten bewahren die ursprünglichere Form treuer (sic. anciova, veron. ancioa, gen. anciua, ven. anchioa). Das ital. acciuga wird von Diez aus lat. aphya, apua mit dem Suffix uga abgeleitet, woraus dann die anderen Wörter verderbt seyn müßten. Merkwürdiger Weise findet sich der Fisch vorzüglich im mittelländischen Meere, wo ihn die alten Iberer einfingen, einsalzten und benannten.

II. **ALLIGATORE** it., fr. alligator der Alligator, das amerikanische Crocodill, der Kaiman, engl. auch alligator, scheint eine seltsame Entstellung des span. el lagarto oder portug. o lagarto die Eidechse (vom lat. lacertus = lacerta) zu sein, indem man den Artikel mit zum Worte zog. Denn der Kaiman oder das amerikanische Crocodill wird span. und portug. vorzugsweise lagarto genannt, im Spanischen auch mit dem Zusatz „von Indien": lagarto de Indias. Herrera nennt den Kaiman: lagarto o crocodilo. Das Wort hat einen ganz lateinischen Anstrich erhalten, und wird von Linné ed. Gmelin p. 1058 als Crocodilus Alligator aufgeführt; man würde aber in dem lat. alligator, der Anbinder, seine Etymologie vergeblich suchen.

III. **CALIBRE** fr., sp. pg. it. calibro, (engl. cáliber, calíbre)

Digitized by Google

das Kaliber, die innere Weite eines Geſchützes, das Schuß- oder Kugelmaß, die Größe und Schwere einer Kanonenkugel. Vom lat. qua libra von welchem Pfunde, von welchem Gewicht? Es wurde daher früher auch, z. B. bei R. Stephanus und Cotgrave, qualibre geſchrieben, und zuerſt auf das Gewicht und alſo auch den Durchmeſſer der Kugeln angewandt, welche dann ihrerſeits die innere Weite oder den Durchmeſſer des Geſchützes beſtimmten. Cotgrave ſchreibt: Balotte de fer bien qualibrée, a bullet of a good size, or serving for a large bore. Einige leiten das Wort vom lat. aequilibrium, Gleichgewicht, ab, allein dies gab ſchon im Franz. équilibre, und das Gleichgewicht mehrerer Gegenſtände iſt nicht das beſtimmte Gewicht oder die beſtimmte Größe eines Gegenſtandes. Nach Herbelot bei Ménage vom arab. kalib Modell. Es findet ſich im Arab. qâlab Modell, qalîb Brunnen; aber wo käme das r her? und die Bedeutung „Modell" ſagt auch nicht zu.

IV. **CASAMATTA** it., ſp. pg. casamata, fr. casemate, mittellat. bei ital. Schriftſtellern casamatta (bei Ducange in Adelungs Auszug aus Verſehen casamalta), (engl. casemate), die Caſematte, der Wallkeller, Stückkeller, das Gewölbe unter dem Walle einer Feſtung. Aus dem ital. casa matta ſchwaches, unvollkommenes, todtes, verſteckes Haus. Matto, närriſch, thöricht, hat nämlich im Italiäniſchen in einigen Verbindungen die Bedeutung, die das damit verwandte deutſche „matt" (= ſchwach, kraftlos) hat; z. B. carro matto der Leiterwagen, d. h. der ſchwache, unvollkommene, rohe Wagen; dem Volkswitz wäre ſelbſt der alberne, thörichte, verkehrte Wagen nicht unangemeſſen. Penne matte ſind ſchwache Federn, Kackfedern, Bluſen, die erſten ſchwachen Federn, die den Vögeln wachſen. Peli matti die erſten wollichten Barthaare, das Milchhaar, der Flaum. Nach Johnson kommt das Wort vom ital. casa armata. Iſt zu verwerfen. Nach Diez läßt es ſich nicht in casa-matta zerlegen, und ſo hat nach ihm die Erklärung deſſelben aus gr. *χάσμα* Grube, Höhle, plur. *χάσματα* (ſ. bei Ménage) immer noch beſſern Grund.

V. **CASERNE** fr., ſp. pg. caserna, it. caserma, wal. cësarmë, die Kaſerne, das große Soldatenhaus, im älteren Deutſch Kaſarme. Nach Diez von casa, wie lat. caverna von cava. Die ital., walach. und ältere deutſche Form machen dies aber zweifelhaft, und es iſt die ſchon verſuchte Ableitung vom ital. casa d'arme, Waffenhaus, vielleicht vorzuziehen, wenn nicht das ital., walach. und ältere deutſche Wort erſt der Umdeutung in casa d'arme ſeinen Urſprung verdankt, was wenigſtens wegen dieſer dreifachen Uebereinſtimmung unwahrſcheinlich iſt.

VI. **HAZARD**, hasard fr., it. azzardo, pr. azar das Ungefähr, der Zufall, Glücksfall, das Wagniß, Wagſtück, ſp. pg. azar der Unglückswurf, die Unglückskarte, das Unglück, im Würfel- oder Kartenſpiel, fig. ein unvermuthetes Unglück. Fr. jeu de hasard Haſardſpiel, Wagſpiel, Glücksſpiel. Im Franz. bedeutet hasard

Digitized by Google

im Würfelspiele auch noch einen glücklichen Wurf, den man oft hinter einander thut. Fr. hasarder, it. azzardare aufs Spiel setzen, wagen. Altfranz. hasart auch Würfelspieler, hazarder dem Würfelspiel ergeben sein. Ital. azzardo ist aus dem Franz. entlehnt, dagegen altital. zaro, jetzt zara, der Pasch im Würfeln, der Gleichwurf, wenn zwei oder drei Würfel gleich viel Augen zeigen, das Wagniß; giuocare a zara paschen, würfeln. Vom arab. ṣehâr der Würfel. (Das Wort findet sich in der Form ṣar auch im Türkischen, und wird in den Wbb. von Kieffer und Handscheri für ursprünglich türkisch gehalten, allein mit Unrecht; es ist aus dem arab. ṣehâr zusammengezogen). Arabisch heißt zwar jetzt der Würfel kâ'b, entlehnt von κύβος, cubus, denn es heißt auch cube, corps cubique, allein in den vulgärarab. Wbb. findet sich nur ṣehâr für Würfel, z. B. bei Hélot, Humbert p. 90 (dort ṣehar mit kurzem a), Cañes: ṣehar und ṣâr; offenbar von der Wurzel ṣahara (Freytag 2, 261) glänzen, weiß, schön sein. Mit dem Artikel al, der sich vor dem Sonnenbuchstaben ṣ assimilirt, entsteht aṣṣahar und aṣṣâr, so daß das Provenz., Span. und Portug. das arab. Wort mit dem Artikel, und ital. zaro, zara dasselbe ohne Artikel am treusten darstellen. Das Franz. aspirirte und setzte nach einer ihm sehr geläufigen Weise am Ende ein d hinzu. — Nach Diez fehlt eine ganz befriedigende Erklärung noch. Er verwirft die Ableitung von dem lat. as und dem arab. 'darr Schade. Besser paßt ihm hebr. zarah bedenkliche Sache, doch selbst nicht ohne Bedenken. Er empfiehlt daher noch arab. jasara würfeln, jasar Würfelgesellschaft (cf. Freytag 4, 519) zur Erwägung, dem man den Vorzug vor allen zuerkennen dürfte (denn arab. s [sin] kann roman. z werden), wäre der Wegfall des Anlautes so leicht hinzunehmen. Man sieht, daß durch die von mir versuchte Etymologie alle Bedenken aus dem Wege geräumt sind.

VII. **AMIRAL** fr., altfrz. amiral, amirant, amiras, pr. amiralh, amiran, amiratz, it. ammiraglio, almiraglio, almirante, sp. pg. almirante, mittelgr. ἀμηράλης, ἀμηράλιος, der Admiral, der höchste Befehlshaber zur See. Vom arab. amîr al ba'hr, Befehlshaber des Meeres, indem man das letzte Wort oder die letzte Sylbe wegließ. Das arab. amîr od. emîr, der Befehlende, Befehlshaber, Fürst, kommt von amara, befehlen, her (Freytag 1, 59). Nach Lembke (Geschichte von Spanien 1, 305) und Fuchs kommt das Wort von amîr-al-mâ, Befehlshaber des Wassers, allein es wird kein Beweis geliefert, wo diese Benennung von den Arabern gebraucht wurde; in den Wbb. steht sie nicht; dagegen findet man amîr al ba'hr bei Handscheri und bei Pihan p. 38. Auch findet sich bei Hélot: reïs el be'har (reïs, raïs Kopf, Befehlshaber) und bei Cañes: reïs asker el be'har (asker Heer, Armee), (bei Pedro v. Alcalá raïs schlechtweg, auch nad'ir (naṣir) d. i. legatus, apostolus, devotus deo). Das d in der deutschen und englischen Form des Wortes stammt aus dem mittellat. admirallus, admiraldus, admi-

Digitized by Google

ratus, admirabilis, indem das lat. admirari hineingedeutet wurde. In den altarabiſchen Wbb., z. B. bei Freytag findet ſich noch kein Ausdruck für praefectus classis. Es iſt aber nicht glaublich, daß, wie Santa Rosa de Viterbo v. almirante behauptete, daß das Wort erſt durch die Sicilianer und Genueſen ſeine ſpecielle Bedeutung erhalten habe, indem die nackte Form amîr, die auch nach Diez ohne weiteren Zuſatz das roman. Wort geliefert hat, nicht ſo leicht den jetzigen Auslaut ergeben haben würde, der ſich viel beſſer durch die Annahme erklären läßt, daß man ein zur Zeit der Kreuzzüge (wo es entſtand) von den Arabern gehörtes längeres Wort hinten abkürzte. Natürlich iſt es auch nicht amîr mit umgeſtelltem Artikel, wie Pihan p. 37 annahm, welches er ſehr naiv une bizarrerie que l'usage a consacrée nannte. In dem franz. amiral und prov. amiralh liegt das Wort am treuſten vor. Wie geläufig dergleichen Weglaſſungen des letzten Beſtandtheils oder der letzten Sylben den Sprachen, ſogar innerhalb ihrer ſelbſt, geſchweige denn bei fremden Wörtern ſind, beweiſt z. B. das engl. coz für cousin, Dick für Richard, incog für incognito, plenipo für plenipotentiary, und auf demſelben arabiſchen Gebiete entſtand aus Dsened al ased, oder wie es auf den alphonſiniſchen Tafeln lautete denebalezeth, Schwanz des Löwen, durch Weglaſſung der letzten weſentlichen Sylbe, ganz wie bei Admiral, der auf unſeren Sternkarten noch jetzt übliche Name Denébola für einen Stern zweiter Größe im Sternbilde des Löwen.

VIII. **ABRIGO** ſp. pg., pr. abric, fr. abri, Schutz. Nach Diez hat man ſich umſonſt bemüht, dem lat. apricus den Sinn des roman. Wortes zu entlocken: was die Sonne beſcheint, iſt und bleibt unbedeckt. Läßt ſich letzteres aus keiner anderen Sprache nachweiſen, ſo darf als Etymon ein ahd. bi-rîhan, decken, vermuthet werden. — Das roman. Wort bedeutet urſprünglich und hauptſächlich einen Ort, wo man ſich gegen die Kälte, den Regen, gegen üble Witterung überhaupt ſchützen kann. Man ſagt daher franz. se mettre à l'abri de la pluie, du vent, de la tempête, du mauvais temps. Nun iſt lat. apricus locus, ſo wie auch das neutr. apricum ohne weiteren Zuſatz, der ſonnige Ort, urſprünglich bloß als Gegenſatz zu einem ſchattigen Ort, aber durch eine kleine Erweiterung im Romaniſchen hauptſächlich als Gegenſatz zu einem kalten oder auch regneriſchen Ort; und ſo kann das roman. Wort äußerſt natürlich vom lat. apricus kommen. In einem provenzal. Gedichte (Mahn Ged. der Troub. No. 41, 1) kann ich den Schluß der Stelle per ma vida gandir — on trobei bon abric mit einem kleinen angemeſſenen poetiſchen Anſtrich geradezu überſetzen: wo ich fand einen ſchönen ſonnigen Ort, d. i. ein Aſyl, einen Zufluchtsort. Und wie gut ſtimmt die Lautform des romaniſchen Wortes zum lat. apricum, ſogar die Länge des lat. i macht ſich darin geltend (abrigo). Es iſt daher kaum anzunehmen, und ſchwerlich noch nachzuweiſen, daß es anderswoher komme.

Druck von C. Strieſe & Comp. in Berlin, Wallſtraße 12.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen II.

IX. **MARIPOSA** sp. cat. der Schmetterling. Dieses Wort hat den Etymologen viel zu schaffen gemacht. Covarruvias und nach ihm Seckendorff sagt: gleichsam maliposa, weil er sich schlecht auf das Licht setzt und dort verbrennt. Diez führt das Wort auf, giebt aber keine Etymologie, und frägt woher? Das Wort scheint so recht zum Täuschen eingerichtet zu sein; denn es ist weiter nichts als eine zwar merkwürdige, aber doch einfache Zusammensetzung vom spanischen mar i posa, Meer und Ruhe, d. h. erst Meer und dann Ruhe. Posa, wenn gleich jetzt veraltet, bedeutet gut span. die Ruhe, und i steht für y, wie es sogar von Spaniern oft geschrieben wird. Der Schmetterling wurde sehr passend, wenn er so phantastisch auf und ab und hin und her flatterte, mit einem bewegten Meere verglichen, und wenn er sich dann seiner Gewohnheit nach einen Augenblick setzte, dann war er wieder ganz Ruhe. Hier hat der Volksverstand die Natur treu und sogar poetisch beobachtet. Unser deutsches Wort Schmetterling als einer der alles beschmettert und beschmeißt, d. h. mit seinen Eiern belegt, daher auch Raupenschmeißer, ist minder poetisch. Wie seltsame Namen der Schmetterling oft bekommt, zeigt sich im Baskischen, wo er astoaren arima, Seele des Esels, heißt, und diese Benennung scheint ein Ueberbleibsel des Glaubens der alten Iberer an die Seelenwanderung zu sein, nach welchem man nach seinem Tode in das Gegentheil dessen verwandelt wurde, was man im Leben gewesen war. Der unbeständige, flatterhafte und leichtbewegliche Schmetterling ging aus dem langsamen und trägen Esel hervor, der so für seine Faulheit nach seinem Tode angemessen bestraft wurde. Das Wort mar, Meer, muß sich im Spanischen zu noch kühneren Metaphern hergeben: mar en leche, Meer in Milch, ist ein sanfter, liebreicher, heiterer, ruhiger Mensch. Im Portug. ist mariposa aus dem Spanischen entlehnt und bedeutet dort einen Schmuck für Frauen in Gestalt eines Schmetterlings; der eigentliche Name für Schmetterling ist borboleta, nach Diez v. borbolhar wallen, wegen seines gaukelnden Fluges.

X. **LAYA**, sp. pg. die Art, Gattung; im Span. auch noch der Spaten, das Grabscheit, layar, mit dem Spaten umgraben. Vom bask. laya Spaten, Grabscheit; Weinranke (layatu: layar, labrar con layas, arromper). Die ursprüngliche Bedeutung, wie sich das von selbst versteht, wenn man es in beiden Bed. als ein und dasselbe Wort ansieht, ist nicht die abstracte: Gattung, Art, sondern die concrete: Spaten, Grabscheit; daher die span. Wbb. unrecht thun, die abstracte Bedeutung voran zu stellen, und die concrete darauf folgen zu lassen. Bei der Festigkeit des Bodens in Biscaya bedient man sich eines eigenen, nur dort üblichen, zaugenähnlichen Werk-

Berlin 1854. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

zeugs, mit welchem große Erdstücke losgerissen und hernach, wie mit dem Spaten, herumgeworfen werden. Dieses Werkzeug heißt laya, die Handlung des Arbeitens damit layatu, und der Arbeiter selbst layaria. Man sieht leicht ein, daß ein so dieser Gegend eigenthümliches Verfahren und die Benennung dafür nicht aus irgend einer anderen Sprache entlehnt sein kann. Da ein Arbeiter nicht viel dabei ausrichten würde, so müssen sich immer mehrere gemeinschaftlich dazu vereinigen, und auf diese Weise ist daraus ein spanisches Sprichwort entstanden, das vorzüglich in Andalusien gebräuchlich sein soll: Son de una misma laya, sie sind von einer und derselben laya, d. h. von einem und demselben Schlage. Dos ó tres damas de la misma laya (Gil Blas 1, 321). Esto es de la misma laya ó de otra laya. Dicc. So sieht man klar, wie die abstracte Bedeutung des Wortes entstanden ist. Von diesem bask. laya stammen wahrscheinlich auch die baskischen Wörter laguna Gesellschafter (zusammengez. aus laya duna, der eine Laya hat, duna habend), lagundu begleiten, helfen, beistehen, laguntza Gesellschaft, Hülfe, u. s. w. ab. cf. Bowles hist. natur. de España, p. 289. W. v. Humb. Werke 3, 231.

XI. **MARAUDEUR** fr. ein Soldat, der aus vorgegebener Müdigkeit zurückbleibt und heimlich aufs Plündern und Rauben ausgeht, ein Nachschleicher, ein Nachzügler, marauder, unter dem Vorwand der Ermüdung zurückbleiben und heimlich plündernd umherschweifen, maraude unerlaubte Plünderung, maraud ein Schurke, Spitzbube, Taugenichts, deutsch marode, abgemattet, entkräftet, müde, wegmüde, ursprünglich und besonders von Soldaten. Man hat dieses Wort aus dem Hebräischen und angeblich aus dem Arabischen abgeleitet (cf. Heyse Fremdwörterbuch v. marode). Nach Ménage stammt maraud von dem hebr. mārūd, gueux, exilé, fugitif, vagabond, nach Gesen. hebr. Hdwb. 1834. I, 1126: Verfolgung und Verfolger von der Wurzel rûd frei umherlaufen, z. B. vom Vieh, und verfolgen. Dies würde arab. rāda (Freytag 2, 208) ultro citroque ivit sein. Fürst in seinem Wb. p. 533 sagt ebenfalls, daß mārūd von rūd stammt, aber unter dem Worte selbst, p. 330, leitet er es von mārad, ungehorsam, widerspenstig sein, sich empören, ab, also mārūd aufrührerisch, rebellisch, dann flüchtig, der seiner Widersetzlichkeit wegen flüchtig werden mußte, ferner mārād aufrührerisch, sich empörend. Dies würde arab. marada, audax et constans fuit in insolentia et rebellione sein, n. a. murūdun; mâridun audax et constans in insolentia et rebellione (Freytag 4, 167. Bianchi 2, 873. 2, 732). Und es läßt sich nicht läugnen, daß sowohl Bedeutung als Form des arab. und hebr. Wortes geeignet gewesen wäre, das Etymon zu unserem Worte herzugeben, allein daß das Wort im Span. und Portug. nicht vorhanden ist (denn das port. maroto, Schurke, ist von dem franz. maraud entlehnt), macht die Sache bedenklich. Größere Ansprüche scheint mir das lat. morator, Nachzügler, von Soldaten gebraucht,

Digitized by Google

zu haben, welches dem franz. maraudeur entspräche. Es ist nicht zu verwundern, wenn ein solches Wort im Munde des Volkes eine kleine Veränderung erlitt, indem man die Vokale umstellte, nämlich statt moratorem marotorem sagte, und das d erweichte. Dagegen wäre es auffallend, wenn dieser von den Lateinern wahrscheinlich häufig angewandte militärische Ausdruck nicht seinen Eingang in wenigstens eine romanische Sprache gefunden haben sollte. cf. Liv. 21, 47. 21, 48. 24, 41. Die Meinung des Simplicissimus, daß das Wort von einem Grafen Merode komme, der zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ein Regiment aus erbärmlichem Gesindel zusammengebracht hatte, welches sich durch Betteln und Plündern auszeichnete, daher Merode- oder Marodebrüder überhaupt für vom Heere sich trennende Nachzügler, verdient kaum der Erwähnung, da die franz. Ausdrücke maraud, marauder, maraudise bereits bei R. Stephanus im J. 1549 vorkommen.

XII. **PORCELLANA** it., sp. u. pg. porcelana, pg. auch porselana, fr. porcelaine, Porcellan, (engl. porcelain), eine, aus einer feinen thonartigen Erde, mit anderen Zusätzen künstlich bereitete, halb durchsichtige, anfangs nur aus China und Japan bezogene Töpferwaare. Diez, der Menages und Abelungs Meinung kannte, scheint dieselbe zu verwerfen, indem er keine Etymologie giebt, jedoch wäre nach ihm zu untersuchen, ob der Name nicht eben so wie die Sache aus China oder Japan stamme. Allein Kenner des Chinesischen würden alsbald sehen, daß, wenn auch die Sache, doch der Name nicht aus China stammen könne, indem die Sylbenbestandtheile des Worts dem chinesischen Lautsystem durchaus zuwider sind. Das Porcellan heißt chinesisch tsi, tsee, tsee ki, oder tsz' ki, auch shang tsz' ki (bei Morrison tsze, Wurzelzeichen 96 + 6 Striche; fehlt aber bei ihm im tonischen Wb. und unter Wurzelzeichen 112, wo es auch stehen müßte.) Ferner gŏ od. ngŏ, Wurzelzeichen 32 + 8 St., white earth fitted, it is said, to make porcelain of. The porcelain-tower situated in Keang-nan, and which is mentioned in accounts of China, is called Lew-le-thă. Lew-le is a kind of glaze, such as is put on earthen ware. Morris. Vol. 1, 530. Mandschu-tartarisch heißt es yekhere (Amyot 2, 565; kh wie ch im Deutschen). Japanisch: Ya-ki mo-no; se-to mo-no, Medhurst Japanese Vocab. p. 34, 272. Mo-no heißt a thing, goods, p. 338. Se-to a strait p. 340. Ya ist urere: yakf to burn 108; to bake 106; to roast 136. So ya-ki ka-ne, a roasting spit; ya-ki ba-ri, fire-tongs; ya-ki mo-tsi, baked cakes; ya-ki sa-ka-na, baked food; ya-ki na-be, a baking pan, an oven, etc. Kommt es etwa aus dem Arabischen, Persischen, Armenischen oder Sanskrit? Denn alle diese Sprachen könnten das Etymon eben so gut geliefert haben. Armenisch heißt das Porcellan: jachdscha-bagi (Aucher Dict. 1840, p. 544). Arabisch ist die Benennung auch nicht; denn dort heißt es: fagfur, ein im Arab. nicht erklärbarer Ausdruck, der von Bianchi für türkisch-persisch,

Digitized by Google

von Richardson im pers. Lexicon für arab. ausgegeben wird. Fagfur heißt zugleich chinesischer Kaiser. Das russische farfor, neugr. φαρφουρί stammt aus dieser Quelle. Türkisch: fagfur tschinisi, porcelaine de la Chine, Bianchi 1, 391; tschin, p. t. Chine; tschini a. et s. pers. de Chine, porcelaine de Chine 1, 410. Freytag hat das Wort nicht; er kennt nur sawânijun, Sinensis de vasibus a s i n China. Richards. p. 945 ebenfalls sawânîy = sawânijun, China, porcelain. Ferner p. 948. Sînîy (sînijun) Chinese, porcelain. Alle diese drei Ausdrücke für Porcellan im Arab. bedeuten zugleich Chinesisch, ein Beweis, daß die Araber das Porcellan von den Chinesen im Handelsverkehr erhielten, aber bei den Italiänern haftete selbst diese Bezeichnung nicht, weil sie es nicht direct bekamen. Später blieb neben porcellana, porcelain der Ausdruck China für Porcellan im Spanischen und Englischen. Im Sanskrit ist es kaulâlakam u. mrinmaja, B. Gl. 271. Man könnte auch an die Malayen denken, aber dort heißt das Porcellan mangkók od. mangkok tschina. Mangkok allein wird durch a cup; porcelain erklärt, Marsden Malayan Dict. p. 326, durch China ware, p. 405. Tschina, Chinese, of or belonging to China, p. 122. — Nach einigen stammt das Wort vom portug. porcella, Schale, indem, wie sie behaupten, das Porcellan, von den Chinesen in sehr früher Zeit erfunden, zuerst gegen Ende des 15. Jahrh. durch die Portugiesen nach Europa in den Handel kam, und bis in das 18. Jahrh. für eine große Kostbarkeit und Seltenheit galt, so daß z. B. August der Starke, König von Polen, dem König von Preußen ein Regiment Dragoner für seltene Porcellanvasen überließ. Allerdings waren die Portugiesen die ersten Europäer, die seit 1517 mit China directe Handelsverbindungen anknüpften, 1530 Macao als bleibende Niederlassung eingeräumt erhielten, und unter anderen Waaren auch Porcellan von China nach Europa brachten. Alphonsus Ciaconius, ein Zeitgenosse des Aldus Manutius in seiner Epistola ad principem cardinalem, in qua singularia quaedam ab India orientali Ulissiponam classe advecta recenset vom J. 1570 schreibt: Taceo vasa murrhyna, quae p o r c e l l a n a s vocant; und etwas weiter: vasa murrhyna ex China tot generum, quae p o r c e l l a n a e patrio sermone appellantur (mit patrio sermone meint er aber die Italiänische Sprache, denn er schreibt als Italiäner den Brief nicht von Lissabon aus, sondern später). Aber der Ausdruck für Porcellan ist nicht portugiesisch, ein portug. Wort porcella, Schale, ist nicht vorhanden, weder im Alt- noch Neuportugiesischen, es ist aus der Luft gegriffen. A. Wagner in Fahrenkrügers Engl. Wb. unterliegt demselben Irrthum, indem er v. porcelain sagt, daß porcellana im Portug. einen Becher, eine Schale bedeute. Es läßt sich auch kaum glauben, daß Europa das Porcellangeschirr erst durch die Portugiesen kennen lernte; lange vor ihnen kamen indische und chinesische Waaren durch Vermittlung der Araber nach Italien, nach Amalfi,

Digitized by Google

Pisa, Venedig, Genua, und von da nach dem übrigen Europa. Die wahre Heimath des Wortes ist Italien; dort erscheint es zuerst, dort hat es die meisten Ableitungen und Verwandten. Porcellana bedeutet dort Portulack, Porcellanschnecke, Porcellan. Das Wort ist vom lat. porcus in dessen eigentlicher und figürlicher Bedeutung abgeleitet. Als Ableitungen davon kommen, außer porcellana, im Ital. vor: porcello junges Schwein, porcella Sauferkel, porcelletta junges Ferkelchen, junger Stör, Porcellanschnecke, porcelletto, porcellino Spanferkel, Meerschwein, Kellerwurm. Altfrz. bei Roquef. porchelaine, pourcelaine, porchaille: pourpier, plante potagère; porcelaine; portulaca. Franz. bei Rob. Estienne (1549): Ung grand os de poisson de mer, faict comme ung cor, et duquel l'on peult corner, et en font les graveurs des images, communeement dict Porcelaine, buccinum. Auch herbe dicte porcelaine, ou pourpier. Neufrz. nur noch 1) espèce de terre très-fine dont on fait des vases, und 2) espèce de coquillage. Warum man die Muschel der Porcellanschnecke ital. nach dem lat. porcus benannte, darüber giebt Geßner bei Menage Aufschluß, weil nämlich die in der Mitte mit Zähnen versehene Oeffnung derselben einige Aehnlichkeit mit den weiblichen Geburtstheilen hat, welche lat. fig. porcus heißen; daher bei den Franzosen in der Volkssprache diese Muschel auch pucelage heißt. Das ital. Wort porcellana kommt zuerst bei dem berühmten Reisenden Marco Polo vor, der im 13. Jahrh. nach China kam. Il Milione di Marco Polo, testo di lingua del secolo decimo terzo pubblicato (per la prima volta) dal conte Gio. Batt. Baldelli Boni. Tomo 2, p. 354. Bürck p. 500. Della città di Tingui non si ha da dir altro, se non che in quella si fanno le scodelle e piadene di porcellane in questo modo, secondo che li fu detto. Raccolgono una certa terra come di una miniera, e ne fanno monti grandi, e lascianli al vento, alla pioggia e al sole, per trenta e quaranta anni, che non li muovono. E in queste spazio di tempo la detta terra si affina, che poi si può far dette scodelle, alle quali danno disopra li colori che vogliono, e poi le cuocono nella fornace. E sempre quelli che raccolgono detta terra, la raccolgono per suoi figliuoli o nepoti. Vi è in detta città a gran mercato, di sorteché per un grosso veneziano si averà otto scodelle, oder nach dem älteren altfranzöſ. Text, der kürzer iſt: Et encore voz di qe en ceste provence, en une cité qe est appelé Tinugui, se font escuelle de porcellaine grant et pitet les plus belles qe l'en peust deviser. Et en une autre part n'en s'en font, se ne en cest cité, et d'ilueo se portent por mi le monde, et hi ni a asez et grant merchiés, si grand qe bien en aurest por un venesian gros trois escueles si belles qe miaus ne le seusent nul deviser (citirt von Gräße in ſ. Beitr. zur Geſch. des Porz. 1853). Hier haben wir nun den Namen porcellana, afrz. porcellaine

Digitized by Google

zuerſt, der an anderen Stellen von Marco Polo von den Porcellanmuſcheln, die in Indien als Münze gebraucht werden, angewandt wird. Er ſagt T. 2, p. 263. Bürck p. 392. Delle condizioni della gran provincia di Carajan, e di Jaci città principale. Spendono per moneta porcellane bianche le quali si truovano al mare, e ne pongono anche al collo per ornamento, e ottanta porcellane vagliono un saggio d'argento, il qual è di valuta di due grossi Veneziani, e otto saggi di buon argento vagliono un saggio d'oro perfetto, und nach einem anderen Texter T. 1, 110. Egli spendono per moneta porcellane bianche che si truovano nel mare, e che se ne fanno le scodelle [dieſer Zuſatz iſt wahrſcheinlich von der Hand des Abſchreibers, aber er beweiſt den Glauben der damahligen Zeit]; e vagliono le ottanta porcellane un saggio d'argento, che sono due Viniziani grossi. T. 1, 112. Della provincia di Charagia. Ancora qui si spende le porcellane, che io vi contai; e in questa provincia non si truova queste porcellane, ma vengono d' India. T. 1, 158. Dell' isole di Sodur e Codur. E di questa provincia (di Locat) si portano tutte le porcellane di che si fa le monete di quelle contrade. In dem handſchriftlichen Inventar des Herzogs von Anjou vom J. 1360 (cf. Gräße p. 14) heißt es: Une escuelle d'une pierre appelée pourcellaine; in dem der Gemahlinn Philipps des Schönen Johanna († 1370): Un pot à eau, de pierre de pourcelaine; im Inventar der Königinn Maria Stuart von Schottland: Deux cueillières de pourcelaine, garnyes l'une d'or et l'autre d'argent; im Inventar des Königs Karl V. von Frankreich: Ung tableau carré de pourcelaine où d'un costé est l'ymage de Notre Dame garnye d'argent u. Une petite pierre de pourcelaine entaillée à siz petiz ymages garnye d'or. Daß die Chineſen ihr Porcellan im 13 Jahrh. bis nach Aden zu den Arabern brachten, geht aus der Geographia Nubiens., einem Auszug aus Edrisi (der im 12. Jahrh. lebte, geb. 1099) hervor: ex civitate Aden solvuntur navigia Sindae, Indiae, et Sinarum, ed ad ipsam deferuntur vasa sinica. Von den Arabern erhielten es die Italiäner durch den Handel, und gaben ihm aus ihrer Sprache zuerſt den Namen porcellana. Wie kamen aber die Italiäner dazu, das Porcellan nach der Porcellanmuſchel zu benennen? Es ſind hier der Aehnlichkeits- und Vergleichungspunkte mehrere. Da man natürlich das Porcellangeſchirr eher kannte als die Porcellanerde, die erſt ſpäter entdeckt wurde, ſo konnte es ſehr gut ſein, daß man es wegen der Aehnlichkeit der wie Porcellan glänzenden Schale der Porcellanſchnecke mit ihrem Namen in Italien ſo benannte. Denn kein Naturkörper gleicht dem Porcellan mehr hinſichtlich der ſchönen, glänzenden, milchweißen Farbe als eben dieſe Muſchel der Porcellanſchnecke. Auch ſind manche ſehr alte Porcellangefäße, wie z. B. diejenigen, die man in Aegypten gefunden hat, wie Muſcheln geformt. Weil

Digitized by Google

nun aber das Porcellan an Farbe und Glanz so sehr der Porcellanmuschel glich, so herrschte, wie auch aus einer der oben (S. 14, Z. 11) aus Marco Polo angeführten Stelle hervorgeht, der Glaube, daß dasselbe geradezu aus derselben verfertigt würde. Der Portugiese Duarte Barbosa († 1521) sagt in seiner Reise durch Indien, er habe gehört, daß das Porcellan aus Seemuscheln und Eierschalen, die man 80—100 Jahr unter der Erde vergraben müsse, gemacht werde. Scaliger (1540—1609), von Ménage und Ferrari citirt: Fiunt ad hunc modum. Ovorum putamina, e marinorum conchas umbilicorum (porcellanae species horum sunt, unde et nomen) in tenuissimum redigunt pollinem, quem aqua subactum, vasorum facie informant. Man hat lange gezweifelt, ob die wegen ihrer Kostbarkeit so sehr geschätzten Murrhinischen Gefäße der Alten vielleicht eine Art Porcellan waren. Einige glaubten, daß die murrha der Alten chinesischer Speckstein sei, andere hielten sie für den Sardonyx, noch andere für den Stein Ji (Morris. Wurzelz. 96 a certain whitish stone), und selbst für eine Art Muschelschaale, die meisten entschieden sich in neuster Zeit für den Flußspath. Nach der Beschreibung des Plinius, welcher sie als von mattem Glanz, durchzogen von purpurfarbenen, weißen und röthlichen Flammen oder Flecken beschreibt, ist es nicht unmöglich, daß wirkliches chinesisches Porcellan gemeint sei, da die Alten durch Vermittlung anderer Völker eben so gut Waaren aus Indien und China erhielten, als die späteren Europäer im Mittelalter.

XII. **GORRA** sp. pg. it., Mütze, Tuchmütze, sp. auch gorro, eine Art Mützen. Nach Diez von unbekannter Herkunft. „Die Grundbedeutung mag Band oder Binde gewesen sein, da das ital. Wort auch Weidenzweig, das port. auch Binsenstrick heißt, ein altfrz. gorre (bei Roquef.) mit ruban übersetzt wird." — Das Wort ist iberischen Ursprungs, es kommt vom bask. gorria, roth. Roth ist Lieblingsfarbe zu Mützen, wie die Mütze der Orientalen, der Fes, beweist, der bekanntlich seinen Namen davon hat, daß er ursprünglich in der Stadt Fez angefertigt wurde. Es wird ausdrücklich in Reisebeschreibungen erwähnt, daß die Mütze der Basken roth sei. Diez selbst bemerkt bei einer anderen Gelegenheit, Wb. p. 77, Z. 19, sehr gut, daß die Farbe oft dem Stoff den Namen gebe. Das ital. Wort bedeutet auch Korbweide; nun heißt aber die Korbweide auch rothe Bandweide, große, rothe, lange Haarweide, rother Wilgenbaum, große rothe Krebsweide, Rothweide; also lieferte auch hier die Farbe den Namen. Altfrz. bei Roquefort: Gorres, rubans, livrées des nouveaux mariés. (Prov. bei Lacombe: gorros, livrées d'épousée, présens de noces). Gorrer, gorrier, gorriere: homme et femme recherchés dans leur toilette, gens glorieux, magnifiquement parés, vêtus à la mode. Franz. bei R. Estienne (1549): Qui est fort gorrier, vestitus delicate. Estre habillé gorrièrement, vestiri delicate. Wer zweifelt, daß auch diesen Ausdrücken die rothe Farbe als Haupt-

Digitized by Google

hurusfarbe den Namen lieh? Selbst afrz. gorre, vérole, mal vénérien, wegen der braunrothen Farbe. Daß gorra im Portug. auch Binsenstrick bedeute finde ich weder bei Vieyra noch bei S. R. de Vit.

XIV. **SAURO**, soro, it. fuchsroth (von Pferden), pr. saur, saure, sor (sor W. der Troub. 1, 298), blond, jaune, roux, ft. saur, saure gelbbraun (von Pferden), jaune qui tire un peu sur le brun, afrz. sor, sore, daher vermindernd sorel in Agnes Sorel, d. i. Agnes die Blonde, welches sich noch im engl. sorel, sorrel: reddish, inclining to a red colour, as, a sorrel horse, erhalten hat, mittellat. saurus, sorus von jungen Falken, auch in den übrigen Sprachen, span. soro, selbst im Engl sore, soar. Vom baskischen zuria, churia weiß. Denn blond und weiß sind nahe verwandt. Die Basken nennen daher blond selbst gorrizuria, d. i. rothweiß. Blond ist hellfarbig, hellhaarig und von weißer Gesichtsfarbe, verhältnißmäßig weiß zu braun. Wiederum verbindet sich blond mit roth. Sehr blonde Leute haben häufig fuchsrothe, sogenannte goldene Haare. In südlichen Ländern, wo die Farben dunkler sind, ist weiß verhältnißmäßig gelb oder gelbbraun. Auch sonst werden nahe stehende Farben leicht verwechselt und vertauscht. Franz. hareng saur od. sauret, der Bückling, von seiner gelben Farbe, saurer räuchern (Häringe). Das der hareng sauret, afrz. hareng sore, von seiner Farbe den Namen habe, bestätigt Cotgrave v. saurir les harancs: to redden herrings; to lay them on hurdles in a close roome, and there smoake them with the dried leaves of elme or oake, or with tanner's barke, untill they have gotten their sorrell hue. Daher auch engl. a red herring.

XV. **ZAPATO**, sp., pg. sapato, çapato, pr. sabato, sabata Schuh, sp. zapata eine Art Halbstiefel, pg. sapata ein Damenschuh, auch eine Art Stiefel, franz. savate, it. ciabatta abgenutzter, abgetragener Schuh, afrz. savaton, mittellat. sapata, fr. sabot Holzschuh, Kreisel, saboter, auf Holzschuhen einhertappen, mit dem Kreisel spielen, pr. sabotar: secouer, ébranler, agiter; von savate, ciabatta fr. savetier, ehemahls savatier, it. ciabattajo der Schuhflicker. Vom bask. zapata Schuh, zapatu treten (pisar), zapatcea fouler aux pieds, presser, enfoncer, chiffonner, (zapaldia das Treten). Stammsylbe von zapatu ist zap, deutsch sappen, soppen, schwerfällig gehen. Sollte das baskische Wort aus dem Romanischen kommen, so müßte das Span. statt zapatear zapatar, und das Bask. zapatatu st. zapatu haben. Diez trennt sabot von savate. Bei dem ersteren frägt er: woher das Wort? und bei dem letzteren citirt er Sousa, der es vom arab. sabat, dies vom Vb. sabata, beschuhen, ableite, das aber bei Freytag ganz andere Bedeutungen habe. Jedoch finde ich das ganze Wort bei Sousa (Lisboa 1830) nicht.

Berichtigung. S. 4. Z. 37 ist so zu streichen, u. wegen des Z. 31 stehenden d a ß die Wortfolge des Nachsatzes in die eines Nebensatzes zu verwandeln.

Druck von C. Strieſe & Comp. in Berlin, Wallſtraße 12.

Digitized by Google

Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen III.

XVI. **BASTARD**, bastart pr., it. ſp. u. pg. bastardo, altfr. bastart, bastard, neufr. bâtard, mittellat. bastardus. Dieſes Wort gehört in Hinſicht des Urſprungs zu den ſchwierigeren, und hat den Etymologen viel vergebliche Mühe und Anſtrengung gekoſtet. Ich erwähne hier nur die neueſten Verſuche von J. Grimm, Diez und Chevallet. J. Grimm erklärt es für normänniſch, folglich altnordiſch. Er ſagt, daß das Wort zuerſt durch den Titel Wilhelms des Eroberers, der beſtändig in den Urkunden den Beinamen bastardus führt, nach Frankreich und von da in alle übrigen Länder gedrungen ſei. Allein im Isländiſchen hat das Wort bastardr, nach einer Handſchr. basthardr, welches an einer Stelle von einem Schwerte geſagt wird, keine paſſende Etymologie: die Erklärung „hart wie Baſt" läßt ſich nur ſchwer dem „unecht" gleich ſetzen, und noch ſchwerer auf unechte Kinder anwenden. Diez leitet es vom pr. bast, Saumſattel, ab, indem er ſich darauf ſtützt, daß ein ſolches Kind altfr. fils de bast hieß; aber er meint, daß es nicht ſo leicht ins Klare zu bringen ſei, auf welche Anſchauung ſich der Ausdruck Kind des Saumſattels bezieht. Chevallet leitet es vom walliſ. basdarz, bâtard, de bâs, qui signifie bas, et de tarz, extraction, bret. bastard, bastart, bâtard ab. Dieſelbe Etymologie wird von Boucher (London 1833) einheimiſchen walliſiſchen Philologen zugeſchrieben, die es vom walliſ. bas, shallow or of no depth, u. tarddu, to spring or bubble forth, as fountains ableiten. Mir ſcheint Diezens Ableitung, die durch das altfr. fils de bast beſtimmt wird, die richtige; die Endung ard verleiht unzähligen Wörtern eine ſchlimme Bedeutung (vgl. Diez Gr. 2, 310). Der Ausdruck kommt im Provenzaliſchen, alſo wahrſcheinlicher Weiſe eben ſo früh vor, als der Beiname bastardus von Wilhelm dem Eroberer im 11. Jahrhundert, und hat dort auch, eben weil es ein einheimiſches Wort war, viele Ableitungen und mannigfache figürliche Anwendungen. Es iſt aber nunmehr wichtig zu unterſuchen, wenn Diezens Ableitung Geltung haben und überzeugen ſoll, auf welche Art ein Baſtard ein Sohn des Saumſattels ſein konnte. Der deutſche Ausdruck Bankert, Bankart, Bankhart, Bänkling, Bankkind, Bankſohn, Bankrieſe bedeutet ein, ſtatt im Ehebett, auf einer Bank erzeugtes Kind. Daher ſagt Sachs im Faſtenſp. (bei Grimm): Mein Vater macht mich auf einer Penk; und im gewöhnlichen Leben ſagt man von einem unehlichen Kinde: es iſt von der Bank gefallen. So auch Zinkgref in Grimms Wb. Der Ausdruck Kind des Saumſattels ging im Süden, in der Provence oder in Spanien, aus den Sitten und Gebräuchen der Maulthiertreiber hervor, welche ſich in den Wirthshäuſern ihre Betten von Saumſätteln, die mit Stroh ausgeſtopft waren, machten, und dort mit den Mägden dieſer Gaſthäuſer, in die ſie eingekehrt waren, unehliche Kinder zeugten. In Cervantes

Berlin 1855. Bei dem Verfaſſer.

Digitized by Google

luxusfarbe den Namen lieh? Selbſt afrz. gorre, vérole, mal vénérien, wegen der braunrothen Farbe. Daß gorra im Portug. auch Binſenſtrick bedeute finde ich weder bei Vieyra noch bei S. R. de Vit.

XIV. **SAURO**, soro, it. fuchsroth (von Pferden), pr. saur, saure, sor (sor W. der Troub. 1, 298), blond, jaune, roux, fr. saur, saure gelbbraun (von Pferden), jaune qui tire un peu sur le brun, afrz. sor, sore, daher vermindernd sorel in Agnes Sorel, d. i. Agnes die Blonde, welches ſich noch im engl. sorel, sorrel: reddish, inclining to a red colour, as, a sorrel horse, erhalten hat, mittellat. saurus, sorus von jungen Falken, auch in den übrigen Sprachen, ſpan. soro, ſelbſt im Engl sore, soar. Vom baskiſchen zuria, churia weiß. Denn blond und weiß ſind nahe verwandt. Die Basken nennen daher blond ſelbſt gorrizuria, d. i. rothweiß. Blond iſt hellfarbig, hellhaarig und von weißer Geſichtsfarbe, verhältnißmäßig weiß zu braun. Wiederum verbindet ſich blond mit roth. Sehr blonde Leute haben häufig fuchsrothe, ſogenannte goldene Haare. In ſüdlichen Ländern, wo die Farben dunkler ſind, iſt weiß verhältnißmäßig gelb oder gelbbraun. Auch ſonſt werden nahe ſtehende Farben leicht verwechſelt und vertauſcht. Franz. hareng saur od. sauret, der Bückling, von ſeiner gelben Farbe, saurer räuchern (Häringe). Das der hareng sauret, afrz. hareng sore, von ſeiner Farbe den Namen habe, beſtätigt Cotgrave v. saurir les harancs: to redden herrings; to lay them on hurdles in a close roome, and there smoake them with the dried leaves of elme or oake, or with tanner's barke, untill they have gotten their sorrell hue. Daher auch engl. a red herring.

XV. **ZAPATO**, ſp., pg. sapato, çapato, pr. sabato, sabata Schuh, ſp. zapata eine Art Halbſtiefel, pg. sapata ein Damenſchuh, auch eine Art Stiefel, franz. savate, it. ciabatta abgenutzter, abgetragener Schuh, afrz. savaton, mittellat. sapata, fr. sabot Holzſchuh, Kreiſel, saboter, auf Holzſchuhen einhertappen, mit dem Kreiſel ſpielen, pr. sabotar: secouer, ébranler, agiter; von savate, ciabatta fr. savetier, ehemahls savatier, it. ciabattajo der Schuhflicker. Vom bask. zapata Schuh, zapatu treten (pisar), zapatcea fouler aux pieds, presser, enfoncer, chiffonner, (zapaldia das Treten). Stammſylbe von zapatu iſt zap, deutſch ſappen, ſoppen, ſchwerfällig gehen. Sollte das baskiſche Wort aus dem Romaniſchen kommen, ſo müßte das Span. ſtatt zapatear zapatar, und das Bask. zapatatu ſt. zapatu haben. Diez trennt sabot von savate. Bei dem erſteren frägt er: woher das Wort? und bei dem letzteren citirt er Sousa, der es vom arab. sabat, dies vom Vb. sabata, beſchuhen, ableite, das aber bei Freytag ganz andere Bedeutungen habe. Jedoch finde ich das ganze Wort bei Sousa (Lisboa 1830) nicht.

Berichtigung. S. 4. Z. 37 iſt ſo zu ſtreichen, u. wegen des Z. 31 ſtehenden b a ß die Wortfolge des Nachſatzes in die eines Nebenſatzes zu verwandeln.

Druck von C. Strieſe & Comp. in Berlin, Wallſtraße 12.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen III.

XVI. **BASTARD**, bastart pr., it. sp. u. pg. bastardo, altfr. bastart, bastard, neufr. bâtard, mittellat. bastardus. Dieses Wort gehört in Hinsicht des Ursprungs zu den schwierigeren, und hat den Etymologen viel vergebliche Mühe und Anstrengung gekostet. Ich erwähne hier nur die neuesten Versuche von J. Grimm, Diez und Chevallet. J. Grimm erklärt es für normännisch, folglich altnordisch. Er sagt, daß das Wort zuerst durch den Titel Wilhelms des Eroberers, der beständig in den Urkunden den Beinamen bastardus führt, nach Frankreich und von da in alle übrigen Länder gedrungen sei. Allein im Isländischen hat das Wort bastardr, nach einer Handschr. basthardr, welches an einer Stelle von einem Schwerte gesagt wird, keine passende Etymologie: die Erklärung „hart wie Bast" läßt sich nur schwer dem „unecht" gleich setzen, und noch schwerer auf unechte Kinder anwenden. Diez leitet es vom pr. bast, Saumsattel, ab, indem er sich darauf stützt, daß ein solches Kind altfr. fils de bast hieß; aber er meint, daß es nicht so leicht ins Klare zu bringen sei, auf welche Anschauung sich der Ausdruck Kind des Saumsattels bezieht. Chevallet leitet es vom wallis. basdarz, bâtard, de bâs, qui signifie bas, et de tarz, extraction, bret. bastard, bastart, bâtard ab. Dieselbe Etymologie wird von Boucher (London 1833) einheimischen wallisischen Philologen zugeschrieben, die es vom wallis. bas, shallow or of no depth, u. tarddu, to spring or bubble forth, as fountains ableiten. Mir scheint Diezens Ableitung, die durch das altfr. fils de bast bestimmt wird, die richtige; die Endung ard verleiht unzähligen Wörtern eine schlimme Bedeutung (vgl. Diez Gr. 2, 310). Der Ausdruck kommt im Provenzalischen, also wahrscheinlicher Weise eben so früh vor, als der Beiname bastardus von Wilhelm dem Eroberer im 11. Jahrhundert, und hat dort auch, eben weil es ein einheimisches Wort war, viele Ableitungen und mannigfache figürliche Anwendungen. Es ist aber nunmehr wichtig zu untersuchen, wenn Diezens Ableitung Geltung haben und überzeugen soll, auf welche Art ein Bastard ein Sohn des Saumsattels sein konnte. Der deutsche Ausdruck Bankert, Bankart, Bankhart, Bänkling, Bankkind, Banksohn, Bankriese bedeutet ein, statt im Ehebett, auf einer Bank erzeugtes Kind. Daher sagt Sachs im Fastensp. (bei Grimm): Mein Vater macht mich auf einer Penk; und im gewöhnlichen Leben sagt man von einem unehlichen Kinde: es ist von der Bank gefallen. So auch Zinkgref in Grimms Wb. Der Ausdruck Kind des Saumsattels ging im Süden, in der Provence oder in Spanien, aus den Sitten und Gebräuchen der Maulthiertreiber hervor, welche sich in den Wirthshäusern ihre Betten von Saumsätteln, die mit Stroh ausgestopft waren, machten, und dort mit den Mägden dieser Gasthäuser, in die sie eingekehrt waren, unehliche Kinder zeugten. In Cervantes

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

Don Quijote, Cap. XVI, ed. Ibeler Band 1, 171 heißt es, daß ein Maulthiertreiber sich sein Bett nicht weit von dem des Don Quijote von den Saumsätteln und Decken seiner Maulthiere gemacht hatte, wo er die asturische Magd Maritornes erwartete, um möglicher Weise einen solchen Bastart mit ihr zu zeugen, und gleichsam vom Saumsattel aus in die Welt hervorgehen zu lassen, gerade wie der Bankert von der Bank aus in die Welt gesetzt wird.

XVII. **JICARA**, xicara sp., pg. chicara, it. chicchera, eine große Tasse, besonders um Schokolade daraus zu trinken. Ueber dieses Wort sagen die Etymologen nichts. Da es im Spanischen hauptsächlich eine Schokoladentasse bedeutet, so könnte es leicht, gleich der Schokolade selbst, aus dem Mexikanischen kommen, eben so gut wie der Kaffee sammt der Tasse, woraus er getrunken wird, aus dem Arabischen stammt. Und wirklich finde ich im Mexikanischen ein entsprechendes Wort, nämlich xicalli, ein aus einem Kürbiß gebildetes Gefäß (vaso de calabaça, calabaça que sirve de vaso, Molina Vocabulario Castellano y Mexicano. En Mexico 1571. fol. 158, b. u. fol. 23), von dem das Wort in formaler Beziehung sehr gut kommen kann. Es wäre nur noch zu untersuchen, ob man in Mexiko zur Zeit der Eroberung oder auch später die Schokolade aus Kürbißgefäßen trank, was an und für sich viel Wahrscheinliches hat. Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit, wenn man in Salva's Diccionario liest, daß jicara in Mexiko einen aus dem Boden (fondo) der Kürbißart guaje (especie de calabaza larga) verfertigten Napf (escudilla) bedeute. Dies war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, die Salva wahrscheinlich nach Berichten über Mexiko unbewußt wieder aufgefunden und in sein Wörterbuch aufgenommen hat. Sowohl das portugiesische als italiänische Wort ist demnach aus dem Spanischen entlehnt. Ueber die Aussprache des x im mexikan. xicalli ist zu bemerken, daß dasselbe den im Mexikanischen vorhandenen, einen sch ähnlichen Zischlaut ausdrückt, den die Spanier nicht anders als durch einen Gutturallaut ausdrücken konnten, so wie sie es zuweilen auch mit dem arabischen schin machten. Derselbe Laut kommt in dem Namen des Landes Mexiko selbst vor, den die Spanier sowohl als diejenigen, die ihn auf spanische Art aussprechen, nichts weniger als richtig ausdrücken. Es müßte das x oder j in diesem Worte nach Buschmann bei W. v. Humboldt über die Kawisprache 1. CLXXXI entweder zwischen dem deutschen sch und dem französ. j, oder zwischen ss und sch gesprochen werden. Es ist daher im Deutschen immer das Beste, bey der hergebrachten Aussprache, nämlich wie ks, zu bleiben, da sich solche schwierigen Laute weder leicht nachbilden noch ohne Zwang ins Deutsche einführen lassen, und auch eine Folgerichtigkeit hier nicht zu erreichen ist, indem sich z. B. nicht leicht jemand dazu entschließen wird, Tschina oder Sina statt China, Lisboa statt Lissabon, Pari statt Paris zu sagen, welches doch geschehen müßte, wenn man sein Mechiko, worauf sich manche, in Folge ihres vermeintlichen besseren Wissens, ungebührlich viel zu Gute thun, rechtfertigen wollte. Nachträglich finde ich noch, daß das Diccionario de la Academia,

Digitized by Google

Vol. 6 vom J. 1739, ganz im Allgemeinen sagt, daß jicara ein Amerikanisches Wort sei, und daß es Cocosnuß oder ein Gefäß daraus bedeute. Das Letztere ist nach Obigem unrichtig; das Erstere beweist aber, daß sich eine Art allgemeiner, unbestimmter Tradition über seinen Amerikanisch-Mexikanischen Ursprung in Spanien erhalten hatte.

XVIII. **DISINARE**, desinare it., pr. disnar, dirnar, dinar, frz. dîner, altfrz. disner (bei R. Etienne u. Cotgrave), zu Mittag essen. Nach Diez wird die Ergründung dieses Wortes durch die zweifelhafte Natur des darin enthaltenen s erschwert, da es sich fragt, ob dieser Buchstabe radical oder bloß eingeschoben, ob dîner aus disner, disinare verkürzt oder ob es die buchstäblich getreue Form sei. Man leitet es vom gr. δειπνεῖν die Hauptmahlzeit halten, romanisch in dinar, disnar verwandelt; alsdann müßte es von der Provence ausgegangen sein. Dsgl. vom lat. dignare domine, Anfang eines Tischgebetes; dies stimmt trefflich zum altfrz. digner, wäre die Sache nur erst gehörig erwiesen oder diese Form als die älteste anzuerkennen. Man könnte an decima hora denken, wie ja auch altfr. noner, von nona hora, zu Mittag speisen bedeutet, aber decima für Mittagszeit ist nicht gebräuchlich, wenn man auch den Uebergang des m in n zugiebt. Besser erklärt es sich aus de-coenare (vgl. de-vorare, de-pascere), mit verschobenem Accent praes. déceno, desne, dîne, vgl. décima, desme, dîme, it. buccina, busna. Auch Pott Forsch. 2, 282 denkt an coenare; zur Unterstützung läßt sich noch altfr. reciner Abendbrot essen, von recoenare, anführen, wiewohl sich dies nicht in resner verkürzte. So weit Diez. Das Wort stammt aber ganz unzweifelhaft aus derselben Quelle, aus welcher das frz. déjeûner (span. desayunar, gleichs. lat. disadjejunare, it. sdigiunare, gleichs. lat. disdejejunare) fließt. Es ist das bei den Kirchenschriftstellern vorkommende, von jejunus, nüchtern, abgeleitete jejunare fasten, mit der Trennung, Unterbrechung, Aufhebung ausdrückenden Partikel dis, = engl. breakfast, also gleichsam mittellat. disjejunare, wenn dieses auch in den uns zugänglichen Hülfsmitteln nicht verzeichnet ist. Man findet bey Ducange nur dejejunare als spätere oder Nebenform. Das Aufheben des Fastens ist relativ, es wird durch das Frühstück und durch das Mittagsessen aufgehoben. Es ist bekannt, wie oft aus einem lateinischen Worte zwei in der Form verschiedene romanische Wörter mit kleiner Abstufung der Bedeutung gebildet werden. So franz. chose und cause aus lat. causa, franz. sevrer und séparer von lat. separare. (Auch umgekehrt aus zwei verschiedenen lat. Wörtern zwei romanische mit gleicher Form, z. B. je suis ich bin u. ich folge, von sum und sequor). Die älteste bekannte romanische, sich dem disjejunare am nächsten anschließende Form ist das ital. disinare, später und daher üblicher desinare; diesem schließt sich das sehr alte mittellat. disnare (aus dem 9. Jahrhundert) und prov. disnar an. Und selbst das altfrz. disgner neben digner liefert nur noch einen Beweis mehr. Das s ist also nicht eingeschoben, sondern radical, wie auch die regelrechte Verwand-

Digitized by Google

lung deſſelben in r, die im prov. dirnar Statt findet, beſtätigt. Es iſt aber desinare und diner ein viel früher nach der lat. Form disjejunare gebildetes Wort als déjeûner, eben ſo wie sevrer viel älter und volksthümlicher iſt als séparer.

XIX. **LASTO** it. Laſt, Schiffslaſt (Gewicht von 2 Tonnen oder 40 Centnern); Schiffsladung, fr. laste Schiffslaſt, lest, altfrz. leste (Cotgrave) Ballaſt, pg. lasto u. lastro Ballaſt, ſp. lastre Ballaſt und Schiffslaſt. Vom ahd. hlast (bei Graff; in den Beiſpielen aber nur last), altfrſ. blest, angelſ. hläst, nord. hlass, Laſt, und lest, mit der Bedeutung Schiffslaſt. Die ſpan. Form lastre, welche ehemals auch weiblich war, iſt dem Worte lastre, ein unbehauener flacher und dünner Stein zum Ausfüllen der Mauern (it. lastra, Steinplatte, Flieſe, Quaderſtein), ähnlich gemacht, oder was einerlei iſt, damit verwechſelt. So auch portug. lastro neben lasto. Im Mittellat. wurde umgekehrt lasta auch für lastra gebraucht. Siehe über deren Etymologie Diez Wb. p. 31. In vollſtändigen franz. Wbb., wie z. B. in dem von Mozin, wird neben lest auch noch balast aufgeführt. Dieſes iſt gewiß erſt ſpäter aus dem Deutſchen, Engliſchen oder Holländiſchen entlehnt, in welchen es gleichmäßig ballast lautet. Woher ſtammt nun aber dieſes germaniſche ballast? In Grimm's Wb. iſt es, man weiß nicht warum, ohne Etymologie. Nach Hilpert ſteht das engl. ballast für to be last, nach Junius, Webſter iſt es ſo viel als Bootlaſt, vom angelſ. bat, Boot; Skinner leitet es von belaſten, angelſ. behlaestan, ab; Wachter von bal böſe, und Laſt; Friſch von bas unten, und Laſt. Adelung erklärt ſich für die aus dem däniſchen baglast hervorgehende Etymologie, weil der Ballaſt eigentlich in den hintern Theil des Schiffes geworfen wird. Weigand iſt gleicher Meinung, ſtellt aber ſehr kühn *hinter* dem *unter* gleich, indem er ſagt: was gleichſam Laſt (Ladung) hinter oder unter der eigentlichen Ladung. Das urſprüngliche ſchwediſche Wort iſt auch ballast, wie aus Ihre hervorgeht; dies wurde ſpäter in barlast (isl. ebenfalls barlest) umgedeutet, nämlich als nackte Laſt, bloße Laſt, reine Laſt, nur Laſt und nichts weiter, im Gegenſatz zu den Waaren als werthvolle Laſt, von Schmitthenner aber als Traglaſt (von bär tulit, Inſtn. bära) aufgefaßt. Die Dänen aber und auch die Isländer erklärten es ſich als Hinterlaſt baglast, baklest, von der Präpoſ. bag hinter, isl. bak Rücken, engl. back Rücken, zurück, hinterwärts, quum pondera haec fere in posteriorem navis partem conjiciantur, was, um das Schiff gleichlaſtig zu machen, vielleicht zuweilen geſchieht; denn ſonſt möchte man eher geneigt ſein zu glauben, daß der Ballaſt vielmehr die unterſte Ladung wäre, welche, damit das Schiff im Gleichgewicht bleibe und tiefer gehe, auf den Grund des Schiffes gelegt oder wenigſtens gleichmäßig vertheilt wird. Der Ballaſt beſteht gewöhnlich und hauptſächlich aus grobem Sand, daher ihn Opitz Laſtſand, und andere Schiffsſand nennen. Die Basken nennen nach Humb. Unterſ. p. 46 den kieſigen Sand zum Ballaſt der Schiffe lasta. Das lat. Wort für Ballaſt iſt saburra, von welchem das it. savorra, zavorra, das ſpan. zahorra,

Digitized by Google

sorra, und das prov. saorra ſtammen. Dieſes kommt ſeinerſeits vom lat. sabulum Sand (nach Pott Forſch. 2,288 von sabulum u. verrere fegen, alſo Sandgefege; doch ſcheint es beſſer, urra als beſondere, characteriſtiſche Endung zu nehmen). Alles dieſes iſt geeignet uns auf die richtige Etymologie zu bringen. Im Iriſchen bedeutet beal sands, sandbanks on the coast. Dieſes beal hat ſich ferner erhalten in dem Compositum gairbheal, gravel, deſſen erſter Beſtandtheil garbh, rough, coarse iſt, genau ſo gebildet wie gairbhall, big-limbed, von ball, limb u. dieſem garbh, und eben ſo wie gairbchre, gravel, aus dieſem garbh und cre, clay, earth, dust beſteht. Daſſelbe Wort ſcheint in der Form bal im walliſiſchen balasarn, Ballaſt, zu ſtecken, deſſen letzter Beſtandtheil llasarn pavement bedeutet, vielleicht ehemahls in allgemeinerer Bedeutung = Pflaſterſtein. Damit verwandt ſcheint das bretanniſche bili, m. galet (Strandſtein), caillou plat, rond et poli que la mer pousse sur quelques rivages; bilien, f. un seul de ces cailloux, pl. bilien-nou, ou simplement bili. Gab es für lat. sābulum eine kürzere Form, oder iſt es zuſammengeſetzt, und liegt in bul das iriſche beal? Auch das Sanskrit hat unſer celtiſches Wort in bāluká Sand (arena, glarea, Bopp Gl. p. 239), welches dort vielleicht aus der Wrz. wal, tegere, erklärbar iſt, aufbewahrt. Das Wort entſtand in England auf celtiſchem Boden, und wanderte von dort in das übrige Germaniſche Sprachgebiet. Das gäliſche balaist, Ballaſt, halte ich aber für aus dem Engliſchen entlehnt. Selbſt der letzte Beſtandtheil findet ſich auf celtiſchem Gebiet im iriſchen lasd, ballast, lading; lasdaim, I lade, load, burden. Merkwürdig iſt noch das niederbretanniſche, aber nicht einheimiſch entſtandene lastr für Ballaſt, welches weder von den Franzoſen noch von den Engländern entlehnt werden konnte, und welches daher durch Handelsverkehr mit Spanien, zunächſt vielleicht mit den Basken, welche ein dem Spaniſchen entnommenes lastrea beſitzen, eingefährt worden ſein muß.

XX. **CAMICIA**, camiscia it., ſp. pg. pr. camisa, fr. chemise, altfr. camise, ſpät- und mittellat. camisia, zuerſt bei Hieronym. epist. im 4. Jahrh.: Volo pro legentis facilitate abuti sermone vulgato: solent militantes habere lineas, quas camisias vocant, sic aptas membris, et adstrictas corporibus, ut expediti sint vel ad cursum, vel ad praelia. Man leitet es gewöhnlich vom ahd. hamidi, hemidi, Hemde, her, wobei nach Diez deſſen Anlaut h altfränk. in ch, demnächſt in c verhärtet wäre, aber das ſuffigierte isia immer noch unklar bliebe. Nach Holtzmann, Kelten und Germanen p. 98, muß dem ahd. hemidi ein camithi vorangegangen ſein, und dies iſt ihm die altalliſche Form des Wortes, welche als camisia ins Lateiniſche aufgenommen wurde. Das Wort iſt aber orientaliſchen Urſprungs. Durch Berührung römiſcher Soldaten mit orientaliſchen Völkern kam es zunächſt bei jenen in Gebrauch, wie es ſich auch aus der Stelle des Hieronymus folgern zu laſſen ſcheint. Daſſelbe findet ſich bei den Arabern in der Form kamīs erhalten, welches aber, wie ſchon Diez bemerkt, in den Wbb. einer logiſch ganz unverwandten

Digitized by Google

Wurzel zugetheilt wird. Es muß also aus einer andern, nichtsemitischen Sprache entlehnt sein. Es fragt sich nun, woher? Der Blick richtet sich zunächst nach Indien. Araber und Phönizier standen mit den Indiern in Handelsverkehr, sie waren denselben unter dem Namen Javana bekannt. Und wirklich findet sich bei den Indiern ein Wort, welches sehr gut das Etymon sein, und den Arabern ihre Form des Wortes geliefert haben kann. Leinen, aus Flachs verfertigt, adj., heißt im Sanskrit kschauma:, mit Wisarga für kschaumas (Bopp Gloss. 95), von kschumá Flachs (=kschaumi). Daß die Araber oder Semiten kein indisches ksch aussprechen und aufnehmen konnten, ist begreiflich. Diesem Buchstaben, der eigentlich für ks steht, entspricht im Griechischen und Lateinischen zwar regelmäßig ξ, x (Bopp vergl. Gr. p. 21); jedoch giebt es auch Fälle, wo er selbst schon in den Indo-Europäischen Sprachen durch k vertreten wird; z. B. Sanskrit ukschan, ukschá, m., für wakschan, lat. vacca für vacsa (Pott etymolog. Forsch. 1, 85, 224, 234. Bopp Gloss. p. 44), S. rikscha, lith. lokys Bär; S. akschi, lat. oculus, lith. akis, slav. óko; S. lakscha, n. Zahl von 100,000, pers. lak (lak-i rûpijah ein Lack oder 100,000 Rupien), Lake-diven, eine ostindische Inselgruppe (v. Sanskr. dwipa Insel.) Aus Indien kam gerade zu den Hebräern und Griechen feine Indische Leinwand, die sogar nach diesem Lande ihren Namen erhielt. Schon bei Herodot wird die σινδών und σινδὼν βυσσίνη erwähnt, welches höchst wahrscheinlich von Σινδός=Ἰνδός abgeleitet wird. Hebr. sâdîn, welches der Bedeutung nach dem σινδών der Septuaginta entspricht, wird bei Gesen. Wb. 2,129 geradezu durch leinenes Unterkleid, eine Art Hemd, welches auf den bloßen Leib unter die übrigen Kleider gezogen wird, übersetzt. Dasselbe Wort ist das arab. sadan, sadân, sidn, velum (Freyt. 2,302), welches, weil der wahre Ursprung in Vergessenheit gerathen war, ebenfalls wieder unter eine unpassende Wurzel gebracht wurde. Der orientalische Ursprung des romanischen Wortes für Hemde scheint demnach gewiß zu sein. Auffallend ist, daß erwähnt wird, z. B. bei Wachsmuth Culturgeschichte 2, 301, daß erst seit den Kreuzzügen, also abermahls durch Berührung mit dem Orient, die Sitte aufgekommen sei, Hemden zu tragen, als wenn die occidentalischen Völker dergleichen vorher wenig oder gar nicht gehabt hätten. Das altgälische und irische caimis, f. Hemd, ist entlehnt, so wie das kornwallisische camse langes Kleid, d. angels. cemes, a coat, surplice, camisia. Ital. cámice, m., Chorhemd, Meßhemd, erklärt sich durch die mittellat. Form camix.

XXI. **ALAUZA**, alauzeta, alaudeta pr., altfr. aloe, aloue, aloëte, neufr. alouette, altsp. aloda, aluda, aloeta, neusp. alondra, it. allodola, lodola, mittellat. laudila, Lerche. Vom lat. alauda, welches nach Plinius, Sueton, Marcellus Empiricus, Gregor von Tours gallischen oder celtischen Ursprungs ist, und die Haubenlerche bedeutet, die rein lateinisch galerita und cassita, mit einem griechischen Ausdruck auch corydalus hieß. Alauda wird von Adelung Mithridates 2, 42 aus celtischem al hoch, groß, und aud Gesang er-

Digitized by Google

klärt, welches von Georges in seinem lat. Wb. als Sängerinn in der Höhe, von Freund aber als große Sängerinn ausgelegt wird. Die Bedeutung hoch für al verdankt Adelung Bullet in seinen Mémoires sur la langue celtique, der es dem Wallisischen oder Kymrischen zuschreibt; in den einheimischen wallis. Wbb. hat es aber die Bedeutung very, most, superlative, excellent. Awd findet sich in Owen's Wb. mit der Bedeutung season; opportunity; a song. Auch macht Adelung darauf aufmerksam, daß im Bretannischen die Lerche alcueder (lies alchueder), große Sängerinn, heiße, von eben diesem al groß, und cueida singen. Woher er dieses cueida hat, weiß man nicht, Bullet liefert es ihm nicht. Im Bretannischen heißt singen kana, daher klévoud a rann ann alchouéder ô kana, j'entends chanter l'alouette; im Dialect von Vannes: kañneiñ. Ich vermuthe, daß er diese Form cueida irgendwo für das Bretannische bei Legonidec verzeichnete geida oder geiza, gazouiller, wovon wahrscheinlich das frz. jaser und gazouiller selbst stammt, gefunden hat, und es ist anzunehmen, daß dieses geida in Verbindung mit al das Etymon geliefert hat, so daß die Erklärung „ausgezeichnete Sängerinn" nicht abzuweisen wäre, nur daß sie nicht mit den Adelungschen Bedeutungen und Elementen gefunden werden dürfte. Denn wenn im Bretannischen Adjective vor Substantiven stehen, verwandelt sich das Anfangs-g des Substantivs in ch (d. h. in unser ch in Nacht), s. Legonidec Gr. 1839, p. 33. Das Kymrische hat al in der angegebenen Bedeutung noch erhalten, während es in der engverwandten Schwestersprache untergegangen ist. Villemarqué Dict. franç.-breton, p. VII, versucht zwei andere Erklärungen aus dem wallisischen alaw-adar, l'oiseau de l'harmonie, von alaw Musik, und adar Vögel; und alaw-hédez u. alaw-hed, par contraction alawd, l'harmonie ailée, von hedeg, to fly, hed, the act of flying, welche gewagt und bedenklich sind. Um seine Etymologieen recht annehmlich zu machen, führt er neben alchouéder noch die Formen allouéder u. allouédé an, die sich aber in seinem eigenen Wb. nicht finden, wohl aber bei Bullet. Bullet leitet es von al, qui s'élève; chwedl, chant; alchweder, qui s'élève en chantant. Tous les autres noms de l'alouette (nämlich allweder, allwedez, allwedé, echweder, chweder) ne sont que des altérations d'Alchweder. On sçait que l'alouette s'élève en chantant et que cela lui est particulier. Allweder, prononcez alloueder ou aloueter, s'est conservé dans notre mot Alouette avec un léger adoucissement. Unter alauda behauptet er: Ce mot est formé d'Al article, Auda, qui s'élève. L'alouette s'élève dans l'air d'une manière qui lui est propre. Unter alchueder, alouette, ist Al paragogique. Unter chwedl, fable, conte, histoire, bruit public, renommée, discours, narration, entretien sagt er: Ce mot paraît avoir aussi signifié chant. Man sieht, wie Bullet mit den Wörtern und Bedeutungen umspringt, und wie der eine Artikel dem andern widerspricht. Man wird gewiß mit Villemarqué, Diefenbach und anderen geneigt sein, sich das lat. alauda aus diesem bret. al-

Digitized by Google

chouéder, mit der Bedeutung vortreffliche Sängerinn, welches noch in den Nebenformen alchouédez und vorn verstümmelt als échouéder, échouédez u. chouéder, chouédez auftritt, abgeleitet oder damit am nächsten verwandt zu denken, indem die Lateiner das ch als für sie unaussprechbar aufgaben, oder es in den mehr verweichlichten südlichen und westlichen Dialecten, deren Beschaffenheit wir zwar nicht kennen, aber im Allgemeinen vermuthen können, nicht mehr vorfanden. Nicht jedoch Holtzmann in seinen Kelten und Germanen, der sich in diesem allerdings viel Schönes, Geistvolles und Anregendes enthaltenden, aber durchgehends paradoxen Buche zu beweisen bemüht, daß die für keltisch gehaltene vorrömische Sprache überall in Frankreich in den Theilen, wo sie untergegangen ist, germanisch und also eine ganz andere war als in dem Theile, in dem sie sich zufällig noch erhalten hat, ein Phänomen das in der Geschichte merkwürdig genug sein würde. Hiernach würde man sich darnach umzusehen haben, ob man vielleicht nicht auch die Basken als ganz verschieden von den übrigen Iberern darstellen könnte. Weil die Germanen von den Griechen und Römern, die selten, und wenn ja, nicht tief nach Sprachen unterschieden, unter den Kelten oft mitgemeint waren, und weil im Osten und Süden das Keltische ein anderes als im Westen und Norden, auch vielfach mit schon ursprünglich damit verwandtem Germanischen gemischt und davon durchschnitten war, so folgt daraus noch nicht, daß die unter dem Namen Celtisch erhaltenen Ueberreste davon so verschieden und eine ganz andere Sprache als das Gallische oder Celtische in dem Theile Frankreichs seien, wo dasselbe untergegangen ist. Um seine Behauptung zu stützen, sucht er natürlich aus der Sprache zu zeigen, daß alle oder die meisten der von den Alten aufbewahrten celtischen Wörter germanisch seien. Aber der größte Theil davon muß ihm gestrichen und durch eine umsichtige Kritik dem Celtischen aufs neue und zwar fester als früher zugesprochen werden. Holtzmann behauptet p. 90, daß alchoueder viel näher beim franz. alouette stehe, als beim altgallischen alauda. Altfranz. ist nach ihm aloe ganz richtig aus alauda hervorgegangen; dazu trat das diminutive ette, und so entstand alouette; und erst diese jüngere Bildung wurde ins Bretonische aufgenommen. Es kann also mit nichten behauptet werden, daß das Wort alauda in der brittischen Sprache zu Hause sei. Allerdings ist es als Name des Vogels auch nicht im Deutschen nachweislich. Aber es hat wenigstens sehr deutsches Aussehen. Es könnte â-lauda sein oder al-auda. Im ersten Fall ist es verwandt mit goth. aviliudon, danken, preisen; im zweiten mit alodium und auda in goth. audahafts, audags (selig). Im ersten Fall ist alauda die preisende und dankende Sängerin, im zweiten die glückselige, alles besitzende. Abgesehen nun von diesen Etymologieen Holtzmann's aus dem Deutschen, welche viel Gezwungenes und wenig Empfehlendes haben, und davon, daß das Aussehen des Wortes mindestens ganz eben so sehr celtisch als deutsch ist, kann aber auch nicht so unbedingt mit ihm behauptet werden, daß alchoueder dem frz. alouette viel näher stehe als dem altgall. alauda.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen IV.

XXI. Fortsetzung. Das t und tt kann im Bretannischen allerdings d werden (frz. allumette giebt ellumetesen und elumédézen, frz. assiette giebt asied), aber es fragt sich, ob es für die Bretannier leichter ist, am Ende ein r oder z hinzuzusetzen, und einen ihnen hier nicht nothwendigen Kehllaut einzuschieben, (z. B. in dem aus dem Franz. alloué = baillif entlehnten, lautlich ganz gleich gestalteten alouër findet sich kein Kehllaut eingeschoben; aus franz. girouette wird gilouetten und nicht gilchouetten) als für die Lateiner ein End- r oder z abzustreifen, und einen ihnen unmöglichen Kehllaut aufzugeben, zumahl da wir nicht wissen, in welchem Zustande sie das Wort in dem Dialecte vorfanden, aus dem sie es nahmen. Höchstens dürfte man nur zugeben, daß wenn im wirklichen Leben solche Formen wie die von Villemarqué herbeigezogenen allouéder, allouédé, die ich sonst nur bei dem eben nicht sehr zuverlässigen Bullet als allweder, allwédé aufgeführt finde, vorkommen, diese als eine spätere, verhältnißmäßig neuere Annäherung an das frz. alouette aufzufassen seien. Aber außerdem ist es doch fast nicht möglich anzunehmen, daß die Bretannier, die nebst den übrigen Kelten für sämmtliche bei ihnen einheimische Vögel selbstständige Namen haben, für die Lerche keinen ihrer Sprache entsprossenen Namen gehabt, oder denselben aufgegeben, und sich dafür einen aus der Fremde, von den Franzosen, geholt hätten. Die Lerche ist weder ein abstracter Begriff, den man einer fremden Nation auf wissenschaftlichem Wege abborgt, noch eine Waare, die man etwa im todten Zustande, wie Leipziger Lerchen, aus Frankreich in Niederbretannien eingeführt haben wird. Die Deutschen sind gewiß unter allen Nationen am meisten geneigt, Einheimisches aufzugeben, und sich dafür etwas aus der Fremde, besonders von den Franzosen, zu holen. Aber es würde keinem unter ihnen einfallen, für Lerche das franz. alouette oder ein dasselbe bezeichnendes Wort aus irgend einer andern Sprache einzuführen. Noch weniger kann man so etwas von den Bretanniern erwarten. Es ist etwas ganz anderes, als Einwanderer von den Ureinwohnern Begriffe und Wörter anzunehmen, und für einheimische Begriffe und Sachen Wörter dafür aus der Fremde zu beziehen. Daher es umgekehrt nicht zu verwundern ist, und nur zur Unterstützung meiner Ansicht dienen kann, wenn man bemerkt, daß die Kelten den romanischen Völkern auch das Wort für den verwandten Sänger, den Finken, geliefert haben, welcher allerdings auf einer früheren Lautstufe auch im Deutschen Pink gelautet haben kann (cf. Diez Wb. p. 265). Aber auch noch ein anderer, bis jetzt unerklärt gebliebener Ausdruck der romanischen Sprachen für Lerche, das portug. cotovia, von den Spaniern schon zu totovia entstellt, und das franz. cochevis ist aus dem Celtischen genommen, und findet seinen nächsten erklärbaren

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

Ursprung im bretannischen kodioch (auch kogennek mit derselben Bedeutung klingt an). Das kymrische Wort für Lerche ist uchedydd, ehedydd und hedydd, welches J. Grimm mit Recht auf die Wurzel hedegu fliegen, uchedu sich erheben bezieht; hedydd, uchedydd ist ihm der sich in die Luft schwingende Vogel. Es steht nach ihm im Zusammenhang mit alchueder und erklärt dasselbe. Zeus Gr. Celt. 1114 führt auch noch die kornwallisische Form evidit für echidit an, schließt an die wallisischen Formen unmittelbar das bretannische echouedez an, und läßt daraus die Formen chouedez, echoueder, chouedez, alchouedez, alchoueder verderbt sein. Wenn diese Erklärungen richtig sind, und sie sind nicht ganz unwahrscheinlich, so wäre dies ein noch schärferes Argument gegen Holtzmanns germanischen Ursprung des lat. alauda und des bretannischen alchouedez Entstehen aus franz. alouette, indem nun schon ein solidarischer Zusammenhang des Wortes in mehreren celtischen Sprachen hergestellt wäre. Mag man sich nun für das eine oder für das andere erklären, so wird doch auf jede Weise Holtzmanns Ansicht zurück gewiesen sein. Das irische uiseog, fuiseog (fuis, active, thrifty), gälisch uiseag, irisch riabhog, irisch u. gälisch riabhag (verwandt mit riabhach, riach, brindled, tabby, grey, greyish, grizzled, roan, swarthy; daher bei Burns the bonny lark, with speckled breast) sind von den wallisisch-bretannischen Formen abweichend und unverwandt. Aber überall sind es selbstständige, und keine aus der Fremde erborgten Benennungen.

XXII. **NAIPE** sp. pg. (m.), altital. naibo, die Spielkarte. Während im Französischen, Provenzalischen und Italiänischen die Spielkarten von dem lat.-griech. charta, Papier, ihren Namen haben, fällt dieser eigenthümliche Ausdruck dafür im Spanischen und Portugiesischen auf, und man fühlt sich gleich von vorn herein unwillkürlich versucht, an einen arabischen oder orientalischen Ursprung zu denken. Es ist daher vor allem gerathen, erst ein wenig die Geschichte der Spielkarten ins Auge zu fassen. Die frühste nachweisbare Erwähnung derselben geschieht in Italien, und ist vom J. 1299. In dem von Tiraboschi und dem Vocabolario della Crusca angeführten und im J. 1299 geschriebenen Trattato del Governo della Famiglia von Pipozzo di Sandro wird des Kartenspiels mit deutlichen Worten gedacht: Se giucherà di danari, o cosi, o alle carte, gli apparecchierai la via delli, etc. An einer späteren Stelle vom J. 1393 in der Chronica del Giov. Morelli, welche 1728 zu Florenz gedruckt wurde, kommt auch für Italien zuerst der Ausdruck naibi vor. Dort heißt es: Non giuocare a zara, nè ad altro giuoco di dadi, fa de' giuochi che usano i fanciulli; agli aliossi (Knöchel), alla trottola (Kreisel), a' ferri, a' naibi, a coderone, e simili. Die Chronik nennt hier naibi als eins der damahls gebräuchlichen Kinderspiele, und diejenige Ausgabe des Dizion. della Crusca, die das Wort zuerst aufnahm, erklärt es eben so, indem sie sich auf diese Chronik beruft. Es mögen natürlich die Kinder damahls auch auf irgend eine Art mit Karten gespielt haben.

Digitized by Google

In dem Leben des heiligen Bernardin von Siena von Barnabeus wird erzählt, daß er das Herz der Sieneser so gerührt habe, daß Naibes, taxillos, tesseras et instrumenta insuper lignea, super quae avare irreligiosi ludi fiebant, combustos esse praecepit. Hier sind sicherlich unter Naibes Karten zu verstehen, obgleich Ducange, der diese Stelle v. naibis, f., citirt, es durch fritillus seu alveolus aleatorius erklärt. Luigi Pulci, ein florentinischer Dichter, der 1487 starb, erwähnt die Karten ebenfalls unter dem Namen Naibi im Morgante Maggiore 7, 67: E com' e' giunse gridava, il gigante, Tu se' qui, Rè di Naibi, o di Scacchi, Col mio battaglio convien ch'io t'ammacchi. Ferner heißt es bei Ducange: Ital. Naibi, Ludi puerilis genus. Acad. Crusc. Serm. Barel. infer. 2. hebd. 4. Quadrag.: Ludus taxillorum, chartarum et Naiborum, et omnis ludus qui innititur fortunae. Hier ist es sicherlich ebenfalls nicht ein besonderes, eigenthümliches Kinderspiel, sondern synonymer Ausdruck von dem dicht dabei stehenden chartae, mindestens eine besondere Art des Kartenspiels. Wahrscheinlich wurde Carpentier, von dem die Anführung dieser Stelle bei Ducange herrührt, zu dieser Erklärung durch die oben erwähnte Stelle der Chronik des Morelli und durch das Ansehen, welches die derselben folgende Crusca bei ihm genoß, veranlaßt. Ueberhaupt herrscht überall in den Wbb., die das Wort aufführen, eine merkwürdige Unsicherheit. Sie wissen nicht, was sie eigentlich mit den naibi von Seiten der Erklärung machen sollen. In dem bekannten ital. Wb. von Filippi wird es daher sogar durch Königsspiel erklärt. Das wäre nichts anderes als Schachspiel. Für das Spanische steht kein besonders altes Zeugniß zu Gebote. Das Verbot Johanns I, Königs von Castilien, vom J. 1387, und Ferdinands V, der 1474 den Thron bestieg (Bullet Recherches historiques sur les jartes à jouer aus Molina de Ludo) enthalten wahrscheinlich einen lateinischen Ausdruck für Karten. Pedro von Alcalá (1505) führt das Wort naypes auf und setzt dafür arabisch: quimar o naypes. Das letztere ist schon die aus dem Spanischen zurück entlehnte Form des ursprünglich arabischen Ausdrucks. Kimâr od. kumâr ist Würfelspiel, Hasardspiel überhaupt (Richards. 1146), aleatorius quivis ludus, pec. quo captatur lucrum (Freyt. 3, 496), von kamara, certavit, inter alea vinceret (ibid. 3, 495). Tamarid, Intérprete de la Lengua Arábiga en Granada (bei Mayans Orígenes 2,251) hält naipe für arabisch, sagt aber, was die Hauptsache gewesen wäre, nicht wie Covarruvias behauptet, daß die Karten naipes genannt wurden von den Buchstaben N. und P., die man darauf gesetzt hatte, und die den Namen des Erfinders Nicolao Pepin anzeigten. Ein rein mythologisches Verfahren in historischer Zeit. So wie für die Hellenen ein Stammvater Hellen, für die Preußen ein Stammvater Bruteno od. Prutino erfunden wurde, so haben sich die Spanier auf diese Art einen Erfinder der Karten Nikolaus Pepin geschaffen. Und führten denn die spanischen Karten wirklich die Buchstaben N. und P.? Es ist sehr zu bezweifeln. Bullet leitet das Wort naipe von dem bas-

Digitized by Google

kischen Worte napa, naba, nava, eben, plain, plat, uni her. Das Vocabolario Universale Italiano (Napoli, 1834) läßt es von dem bask. naipea mit gleicher Bedeutung (carte à jouer) herkommen. Allein das baskische naipea ist offenbar aus dem Spanischen genommen. Court de Gébelin leitet es von einem orientalischen Worte nap her, das so viel als nehmen, halten bedeuten soll. Breitkopf in seinem verdienstvollen Versuch über den Ursprung der Spielkarten läßt es vom arabischen nabaa, einen leisen Ton von sich geben, wie die Zauberer thun, abstammen, wovon naba, die Zaubertrommel, und nabi, ein Prophet, Wahrsager, herkommt, hebr. nabi göttliche Eingebung, nabüm Leute, die durch göttliche Eingebung handeln. Weil nun in beiden Sprachen das Wort Zauberei, Wahrsagerei, Vorausssagung bedeutet, und bei dem Kartenspiel eine gewisse Vorausesehung des Spiels allemahl nöthig ist, und weil auch die Karten, besonders von den Zigeunern, zum Wahrsagen und Zaubern gebraucht werden, so erklärt er sich für diese Ableitung. Das Wort nabaa steht bei Freytag 4, 228. Dort hat es die Bedeutungen: 1) editus, elatus fuit. 4) submissam vel occultam edidit vocem canis, latravit (also nicht einen leisen Ton von sich geben, wie die Zauberer, sondern wie die Hunde). 6) annuntiavit. Dagegen naba, die Zaubertrommel, findet sich gar nicht. Nabi, der Prophet, ist bekannt, hat aber keinesweges auch die Bedeutung Wahrsager. Aber wenn alle die dem Wort beigelegten Bedeutungen auch richtig wären, so würde diese Erklärung zu künstlich sein, es würde ihr zu sehr Einfachheit und Natürlichkeit fehlen. Auch paßt die Form nicht. Denn es fragt sich, ob arabisches a jemahls im Spanischen und Italiänischen zu ai mit der in diesen Sprachen üblichen getrennten Aussprache werden könne? Es ist kein Beispiel bekannt. Viel passender ist der Form nach das arabische Wort näib (Freytag 4, 348, Richards. 1557), welches einen Stellvertreter, Verweser bedeutet, von näba, jemandes Stelle vertreten. Im Türkischen wird dieses naib von einem Stellvertreter, Verweser in geistlichen und richterlichen Geschäften (substitut de juge, subdélégué d'un molla ou cadi, tout vicaire spirituel et judiciaire, Bianchi 2, 1089) gebraucht. Eben dieses Wort finden wir in dem span. Wb. von Terreros durch Naipe, frz. naïpe (Dorfrichter, Unterrichter), lat. judex in vico apud Turcas, sp. alcalde de aldea entre los Turcos dargestellt und erklärt, also genau in derselben Form wie naipes Karten, die übrigens auch im Span., wie schon im ältesten Ital. carte neben naibi, zuweilen cartas heißen. Auch in dem Vocabolario Universale Italiano tritt neben näibo noch ein naibe als dottore della legge auf, il quale nelle Maldive ha cura delle leggi e della religione. Also ähnlich wie bei den Türken. Wie können nun aber die Karten Stellvertreter sein? Es ist ziemlich deutlich, daß das Kartenspiel dem Schachspiel nachgebildet wurde; die Parteien sind bloß verdoppelt und statt 2 ist die 4 zu Grunde gelegt worden. Es könnten also die Karten allenfalls als die Stellvertreter des Schachspiels aufgefaßt sein. Allein es bietet sich etwas Besseres und Ansprechenderes dar. Sieht man

Digitized by Google

ſich die älteſten ital. Karten (die ſogenannten Trappolirkarten) bei Breitkopf S. 33 genau an, ſo findet man, daß die ſogenannten vier Farben durch Degen (spade), Becher (coppe), Pfennige (denari) und Stäbe (bastoni) bezeichnet ſind. Dieſe haben aber allegoriſch die vier Stände des Volks darſtellen ſollen, die spade oder Degen den Krieger- oder Adelſtand, die coppe oder Becher den geiſtlichen Stand (wahrſcheinlich zugleich als feine Satyre auf den Hang dieſes Standes zum guten Eſſen und Trinken, wenigſtens in der damahligen Zeit), die denari oder Münzen den Bürger- oder Nährſtand, und die bastoni oder Stöcke den Dienſt- oder Bauernſtand. Jetzt wird es deutlich, wie die Karten nâib oder Stellvertreter ſein und heißen konnten: dieſe vier Gegenſtände waren die allegoriſchen Stellvertreter der vier Stände, daher auch das männliche Geſchlecht des Wortes. Und hiermit wäre denn auch den Arabern die Einführung des Kartenſpiels in Europa, wahrſcheinlich zuerſt in Italien und alsdann in Spanien, mit Sicherheit zuzuſchreiben, wenn ſie vielleicht auch nicht ſelbſt die Erfinder deſſelben ſein, ſondern daſſelbe, wie ſo viele andere Dinge, erſt von den Indiern oder Chineſen erhalten haben ſollten, bei denen Spielkarten, die aus elfenbeinernen und hölzernen Täfelchen beſtanden, auf denen die Figuren gezeichnet waren, ſeit den frühſten Zeiten vorkommen ſollen. Wenigſtens haben die Araber weder die indiſche noch die chineſiſche Benennung dafür mit aufgenommen. Bei den Indiern finde ich nur Ausdrücke, die einen ziemlich modernen Anſtrich zu haben ſcheinen, nämlich „Spielblatt" und „buntes Spielblatt": krîdâpatra, djûtapatra, tschitritadjûtapatra, von patra, folium, ala, currus; krîda, jocus, ludus; krîd, delectari, jocari, ludere; djûta, lusus; diw, dju, ludere, splendere; tschitrita, vario colore praeditus (Bopp Gloſſ. 206, 88, 177, 124, Pott Etym. Forſch. Wurzel Nr. 152 u. 277). Hindoſtaniſch werden die Karten mit einem eigenthümlichen Ausdruck tas genannt. Chineſiſch heißen ſie pái (Wurzelzeichen 91 + 9 Str.) und beſtimmter die Spielkarten tschi pái, d. i. Papierkarten, von tschi Papier (Wurzelz. 120 + 4 Str.), im Gegenſatz zu ja pái Karten aus Elfenbein, von ja Zahn (Wurzelz. 92), abgekürzt für siáng ja, Elephantenzahn, Elfenbein, von siáng Elephant (Wurzelz. 152 + 5 Str.), welche letztere Benennung die oben erwähnte Behauptung, daß bei den Chineſen Spielkarten auf elfenbeinernen Täfelchen vorkommen ſollen, beſtätigen und unterſtützen würde. Die arabiſchen Wörterbücher kennen das Wort nâib nicht mit der Bedeutung Spielkarten oder Kartenſpiel, welches freilich nichts dagegen beweiſt; denn in denſelben fehlt gar vieles, beſonders Volksthümliches, Landſchaftliches und aus der älteſten Zeit. Jetzt wird das Kartenſpiel von den Arabern warak al kumâr, pl. awrâk al kumâr Blatt des Spiels, Spielblatt genannt, welches in dieſer Zuſammenſetzung und mit dieſer Bedeutung übrigens in den älteren Wbb. und bei Freitag auch nicht ſteht. Bei den Perſern heißen die Spielkarten kumâr-kaghizi (Richards. 1146), bei den Türken kumar kiaghydi od. ojun kiaghydi od. kiaghydi leeb (lyb, lub), Spielpapier (Bianchi 2, 504,

Digitized by Google

551). Die Italiäner haben ihren Ausdruck maibi unmittelbar von den Arabern erhalten, nicht von den Spaniern entlehnt, wie die meisten ital. Wbb. (z. B. das Vocabolario universale, das Dizion. von Valentini, etc.) annehmen. Sie haben auch die arabische Form am allertreusten bewahrt. Hätten sie ihn von den Spaniern entlehnt, so sieht man nicht ein, warum sie das p durch b ersetzt haben sollten, da sie durchaus keine Abneigung gegen p haben, und es lat. im Inlaut und Auslaut viel treuer bewahren als die Spanier, und diese ein p, wenn sie es einmahl haben, bestimmt und scharf aussprechen, so daß die Italiäner es deutlich als solches gehört haben müßten.

XXIII. **DUNE** frz., it. sp. pg. duna, Düne, Sandhügel an der Meeresküste, engl. down, angels. dûn, ndl. duin (n.), mittellat. duna. Ein ächt celtisches Wort, welches ursprünglich einen mit einer Schutzwehr umgebenen, befestigten Ort, und da dieser gewöhnlich auf Anhöhen lag, eine befestigte Anhöhe oder Hügel, dann auch Hügel überhaupt, und endlich Sandhügel an der Meeresküste bedeutete. Nur in dieser letzteren Bedeutung hat es sich noch in den romanischen und germanischen Sprachen erhalten. Mit der Bedeutung befestigter Ort auf einer Anhöhe oder auch in der Ebene erscheint es besonders in den alten celtischen Städtenamen auf dunum: Augustodunum (jetzt Autun), Lugdunum (Lyon), Segodunum (Humb. Unters. 93. 102), Segedunum (ibid. 102), Lupodunum (nicht weit von den Quellen der Donau, jetzt vielleicht Ladenburg), Cambodunum, Campodunum, Camulodunum, Vereduna. Im Irischen ist dûn a fortified house or hill, a fortress, a fastness, a city, im Gälischen ebenfalls dun, a heap; a hill, hillock, mount; a fortified house or hill, fortress, castle, a fastness, tower, nur daß die historisch entwickelte Ordnung der Bedeutungen von dem Lexikographen hier umgekehrt ist. Im Kymrischen din, a fortified hill or mount, a camp, a fort, davon abgeleitet dinas, a city. Mit dem kymrischen din stimmt gr. Σίν, Σίς, Haufen, Sandhaufen am Meeresufer, merkwürdig zusammen. Die Wurzel des celtischen Worts ist im irischen dunaim, gälisch duin, einschließen, umschließen, zu suchen. Die ursprüngliche Bedeutung des Worts hat sich auch in dem verwandten deutschen Zaun, ahd. zûn, altf. tûn, tyne, sepes, altn. tûn viridarium, oppidum (daher engl. town, altengl. tune) erhalten. Obgleich das deutsche Zaun nun die erste und ursprüngliche Bedeutung noch hat, und mit dem celtischen Worte urverwandt ist, so darf man doch auf keinen Fall mit Holtzmann das celtische dun, dunum als Stadt und als Hügel aus dem Deutschen ableiten. Beide Sprachstämme bilden hier selbstständig und aus eigenen Mitteln, wenn auch von urverwandten Wurzeln, besondere Wörter mit eigenthümlich modificirten Bedeutungen aus. Im Angels. besteht dun, collis; neben tun, a place, fenced around or enclosed. Das erstere ist aber aus celtischer Wurzel (dunaim), das letztere aus germanischer (angels. tynan, einschließen). Unter allen deutschen Dialecten hat nur das Angels. die Wurzel bewahrt, denn altd. zûnjan ist selbst erst von zûn abgeleitet. Nach Holtzmann ist das deutsche Wort keines-

Digitized by Google

falls aus dem Brittischen entlehnt, denn das deutsche hat noch die ursprüngliche Bedeutung sepes, während das brittische nur die abgeleitete arx hat. Das erstere kann man ihm leicht zugeben; was aber das letztere betrifft, so hat das celtische Wort nach Obigem ebenfalls noch die ursprüngliche Bedeutung; denn die Bedeutung ein mit einer Schutzwehr oder einem Wall umgebener Ort ist auf jeden Fall eben so ursprünglich als die von Zaun: die Umwallung einer Stadt und die Umzäunung eines Gartens ist dieselbe Handlung und derselbe Zustand; aber während die deutsche Sprache nur eine beschränkte Bedeutung festhielt, und die Wurzel verlor, wurde das Wort im Celtischen mannichfaltiger gebraucht und seine Bedeutung ausgedehnt, wozu das Fortleben seiner Wurzel das seinige beitrug.

XXIV. BLAT pr., altfrz. bled, bleif, blée, nfrz. bled, blé, altit. biado, neuit. biada, mittellat. bladum, blatum, Getreide, (Halm und Korn). Dieses Wort stammt von einer verloren gegangenen celtischen Form des deutschen Wortes Blatt, die aber die Bedeutung Frucht, Korn, Getreide hatte, und die ihre nächsten Anverwandten im bretannisch-wallisischen blot, bleud, bled, blawd, Mehl, und im slavischen plod Frucht hat, und die im provenz. blat am treusten erhalten ist. Das Wurzelwort dazu ist Sanskr. phull, phal, unser blühen, engl. blow, angels. blowan, wallis. blodeuo, blodeuaw, bret. bleuni (bleun Blume; bléó Haar). Eben so wie das lat. folium und das griech. φύλλον vom sanskr. phull aufbrechen, von Knospen (se expandere, de floribus; florescere, Bopp. Gloss. 236) stammt, an welches sich sanskr. phal, findi, dirumpi, dissilire, ibid. 235 (davon utphalla, expansus); proferre, producere fructum, fructum edere anschließt, eben so stammt auch unser Blatt und das anzunehmende celtische blad, blat, so wie das slavische plod davon. Ja im Wallisischen finden wir die dem sanskr. phal unmittelbar entsprechenden Wörter dazu: pal, a spread, paladu, to spread or shoot out, palad, a spreading or shooting out, ganz wie wir sie für die Form und Bedeutung unseres Wortes Blatt gebrauchen. Ferner findet sich im Sanskrit phala, n., die Frucht, für die Bedeutung des slavischen plod und des celtischen blad. Im Bretannischen und Wallisischen haben sich die nahe verwandten Wörter blot (Zeus Gr. 1092), bleud, bled, blawd mit der Bedeutung Mehl, d. i. Getreide, nur in Mehl verwandelt, erhalten. Wenn auch die romanischen blat, bled, etc. nicht unmittelbar davon abstammen, so sind die bretannisch-wallisischen Wörter doch auf celtischem Gebiet die allernächsten nachweisbaren Verwandten. Man muß, da uns nicht sämmtliche Dialecte und Formen der weit verbreiteten celtischen Sprachen vorliegen, immer zwischen mittelbarer und unmittelbarer Abstammung unterscheiden. Diez hält Grimm Gesch. der deutschen Sprache p. 69 entgegen, daß das romanische Wort einem kymr. blawd, Mehl, so wie es vorliegt, nicht gemäß sei. Aber wie groß ist denn der Unterschied zwischen romanischem blat, blad (mittellat. bladum) und wallisischem blawd, d. i. blod? Besonders, wenn man die Annahme gelten läßt, daß die

Digitized by Google

Ableitung nicht unmittelbar aus dem Bretanniſch-Walliſiſchen Statt fand, obgleich das franz. bled und das bretanniſche bled der Form nach ganz identiſch ſind. Diez leitet ſehr ſcharfſinnig das romaniſche Wort vom lat. ablata, das davon Getragene, das Geerntete, der Ertrag, ähnlich unſerm Getreide, welches nach Grimm Wb. v. Blatt wenig für ſich hat, wofür ich mich aber erklären würde, wenn mir die celtiſche Etymologie nicht zu Gebote ſtände, der ich den Vorzug gebe.

XXV. **BLAIREAU** fr. der Dachs. Ehemahls auch blereau, bléreau (Cotgrave, Grégoire), bei R. Etienne an einer Stelle auch blareau, doch kann dies Druckfehler ſein. So ſchrieb man blairie, bleerie, mittellat. blaeria, champ couvert de sa moisson; blerie, bonne terre à bled, dans laquelle il y en a de semé; prov. bladaria, bladerie, marché au blé (mittellat. bladaria eben ſo), droit de mesurage du blé. Mittellat. bladarius u. bladerius, bladi venditor. Das Diminutiv würde nach Diez bladarellus ſein, wozu franz. bléreau (von blé) genau ſtimmt. Daß man das Thier den kleinen Getreidehändler nannte, kann nach Diez in einer uns unbekannten Anſchauung ſeinen Grund haben, denn es ſpeichert kein Getreide auf; aber auch im Engliſchen iſt badger Kornhändler und Dachs. — Der Dachs hieß bladarellus, nicht als kleiner Getreidehändler, aber als kleiner Getreidedieb, der den Bauern das Getreide und den Buchweizen ſtahl, weswegen ſie ihn ſo benannten. In Gmelins Naturgeſchichte heißt es, daß er von kleinen Thieren, Eiern, Fröſchen, Inſekten, Honig, Wurzeln, Holzbirnen und Aepfeln lebt, und, nach dieſen drei letzteren Dingen zu ſchließen, wird er auch wohl andere Feldfrüchte nicht verſchmähen; denn es iſt nach Blumenbach ein animal omnivorum. Daß er unter anderen Buchweizen raubt ſchließe ich aus folgender Phraſe im Dict. Français-breton v. Grégoire, 1834, v. bléreau: Le bruit des blaireaux lorsqu'ils transportent du blé noir (lat. gleichſ. bladum nigrum) dans leurs tannières, charrebroc'hed. Es muß alſo, wenn ſich ein ſolches Wort mit ſo eigenthümlicher Bedeutung bilden konnte, eine ganz gewöhnliche und ſehr characteriſtiſche Sache geweſen ſein. Auch iſt es bekannt, daß der Dachs ſich für den Herbſt einen Vorrath einträgt, ehe er bei eintretender Winterkälte zuſammengerollt in den Winterſchlaf verſinkt. Auf dieſe Weiſe mußte er ſich den Landleuten als Buchweizendieb und -aufſpeicherer bemerkbar genug machen, ſo daß ſie ihm den Namen bladarellus, der kleine Buchweizner, beilegten. Wenn im Engl. badger ſig. auch der Kornhändler, Kornwucherer heißt, ſo liegt dieſelbe Anſchauung zu Grunde, daß der Kornwucherer wie der Dachs verfährt, das Getreide aufkauft und einſpeichert, und ſo dem Gebrauch des Publikums daſſelbe entzieht. (Franz. heißt der Dachs ſonſt auch noch grisard und taisson).

Anm. zu S. 27, Z. 27. Die Verordnung des Königs Johann I. enthält in der 1640 gedruckten Recopilacion de las Leyes wirklich den ſpan. Ausdruck naipes, aber er ſcheint untergeſchoben; denn in den früheren Ausg. v. 1541 u. 1508 findet er ſich nicht. Dagegen ſteht er ſicher in einer Verordnung Johanns II. vom J. 1486.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roſſſtr. 8.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen V.

XXVI. **RODOMONTE** it., frz. rodomont der Prahler, Großsprecher, Aufschneider, Eisenfresser; it. rodomontata, rodomonteria, frz. rodomontade die Großsprecherei, Prahlerei, Aufschneiderei, Rodomontade. Sind abzuleiten vom ital. Eigennamen Rodamonte, welchen zuerst Boiardo in seinem Orlando innamorato einem tapfern und furchtbaren, aber stolzen, übermüthigen und prahlerischen maurischen Helden beilegte. Canto 33, stanza 55 wird er zuerst mit folgenden Worten erwähnt: Così parlava il giovinetto acerbo, Ch'è re di Sarza, com'io vi contai; Rodamonte si chiama quel superbo. Più fier garzon di lui non fu giamai; Persona ha di gigante e forte nerbo; Di soe prodezze ancor diremo assai. Or guarda intorno con la vista scura; Ma ciascun tace, ed ha di lui paura. Man sagt, daß Boiardo die Namen mehrerer seiner Helden und Charactere, z. B. des Gradasso, Sacripante, Agramante, Mandricardo von den Vasallen seines Lehnguts Scandiano hernahm, daß er aber für seinen maurischen Helden einen bedeutungs- und klangvollen Namen selbst erfunden habe, daß auf einer Jagdpartie ihm der Name Rodamonte einfiel, daß er alsdann augenblicklich in sein Dorf zurückgaloppirte, und vor Freude über den Fund dieses Namens und Helden zum großen Erstaunen seiner Bauern die Glocken läuten und Kanonen abfeuern ließ. (S. Sismondi Littérature du Midi de l'Europe 2, 58). Ariosto, der in seinem Orlando furioso den Boiardo fortsetzte, nahm dessen Helden und auch den Rodamonte mit auf, verwandelte denselben aber in Rodomonte, und in dieser Form ist er in die anderen occidentalischen Sprachen übergegangen. Orlando furioso C. 14, st. 25. Quei di Bellamarina, che Gualciotto Solea guidare, or guida il re d' Algieri, Rodomonte di Sarza, che condotto Di nuovo avea pedoni e cavalieri. Da nun ausdrücklich erwähnt wird, daß Boiardo den Namen selbst gebildet habe, so fragt es sich, aus welchen Elementen er ihn zusammengesetzt habe. Nach Le Duchat bei Ménage bedeutet er so viel als Ronge-montagne, vom lat. und ital. rodere, nagen. Nach dem Vocabolario Universale Italiano, Vol. 5, Napoli 1835, aber kommt er von dem deutschen Rede, discorso, und munter, vivace, lesto, also vivace, lesto nel discorso. Nach Heyse im Fremdwörterbuch ist Rodamonte s. v. a. Bergräderer, Bergschleifer, Bergzertrümmerer, von dem lombardischen Worte rodare, rädern, und ital. monte, Berg. Das Fremdwörterbuch kommt der wahren Etymologie am nächsten. Der Name bedeutet zwar nicht Bergräderer od. Bergzertrümmerer, sondern Bergfortwälzer, einer der sich gleichsam vermißt, selbst Berge von der Stelle zu bewegen und fortzurollen. Rodare, it. dial., ist s. v. a. it. lat. rotare, im Kreise herumdrehen, kreisförmig drehen, schleudern od. schwingen, dann wie ein

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

Rad fortrollen, vom lat. rota, Rad, wie das frz. rouler, prov. rotlar, it. rotolare, wälzen, rollen, vom lat. rotulus, rotula, ein Rädchen. Das provenz. rodar, welches auch der Form nach genau unser Wort ist, vereinigt in sich sämmtliche Bedeutungen: tourner, arrondir, rouler, rôder. Auch das span. rodar ist fortrollen, fortwälzen; sich herumdrehen, rollen. Wenn nicht der Name Bergfortwälzer für einen übermüthigen und großsprecherischen Helden so sehr angemessen wäre, könnte man es auch aus denselben Elementen als einen Herumschweifer auf den Bergen erklären; denn provenz. rodar, franz. rôder ist auch umherstreifen, umherlaufen, ebenfalls vom lat. rota, rotare.

XXVII. **SAFFIAN** walach., churw. saffian, hd. Saffian. Der Saffian ist oder wird erklärt als ein feines, derbes und geschmeidiges Ziegenleder, welches roth, gelb, grün, blau oder schwarz gefärbt ist, und wovon der schlechteste in Deutschland auch von Kalbsleder gemacht wird. Nach Frisch ist daher Saffian bloß gefärbtes Kalbsleder, meistens roth oder gelb, welches nach ihm aus der Türkei über Smyrna und die Wallachei kommt, corium Turcicum croceum (safranfarbig) vel rubrum. Nach Adelung, der hierin Frisch folgt, stammt der Namen so wie das Leder selbst aus der Türkei her, und ist vielleicht mit dem Namen des Saffrans verwandt, weil die Türken den gelben Saffian vor andern lieben (?!). Nach noch anderen hat der Saffian seinen Namen von der Stadt Asaf oder Safft in Marokko. Diese Meinung findet sich in Heyse's Fremdwörterbuch. Der Name stammt wirklich, wie Adelung und Frisch behaupten, zunächst aus dem Türkischen, aber es fehlt bei ihnen der Beweis, das Wie, und daß Adelung dies nicht wußte, zeigt er selbst, indem er an eine mögliche Verwandtschaft mit dem Namen des Saffrans denkt. Im Türkischen lautet das Wort sachtian (Kieffer 1, 655), und im Arabischen sichtijan (Freytag 2, 295, a: corium ex pelle caprina paratum). Aber das Wort ist weder ursprünglich türkisch noch arabisch; denn in beiden Sprachen steht es vereinzelt da, ohne alle Etymologie. Beide stammen aus dem Persischen, in welcher Sprache es wie im Türkischen sachtijan heißt (Richards. p. 815), und das Wurzelwort dazu ist pers. sacht hart, derb, stark, fest, solide, dick, grob (auch mit der Nebenform saght, mit ghaïn, firm, hard, stiff, von der Leinewand gesagt, Richards. p. 833). Man könnte zwar auch an die ehemahls zu Persien gehörige Landschaft Sogdiana denken, die im Mittelalter Soghd hieß; denn die Gegend, welche dieselbe jetzt vertritt, zeichnet sich durch Bereitung feiner Lederarten aus. Sûkh (kh = deutsch ch) ist noch jetzt der Name einer Stadt in Turkestan (Richards. p. 858), und Sughd (Richards. p. 833) ist der Name eines Bezirks in der Provinz Samarkand. Davon könnte es abgeleitet sein wie maroquin, der franz. Name für Saffian von Marocco, oder cordouan, der Cordoan, ein dem Saffian am meisten gleichendes Leder, von der spanischen Stadt Córdova. Aber die Etymologie vom pers. sachtijan und dies von sacht verdient den Vorzug. Es wäre allerdings erlaubt zu zweifeln, ob denn der Saffian etwas Derbes, Dichtes und Festes genannt werden könne; aber es wird ausdrücklich gesagt, daß

Digitized by Google

derſelbe ein zwar feines und geſchmeidiges, aber auch derbes, d. i. feſtes und dichtes, Leder ſei; und dann dürfen wir auch nicht von unſerm jetzigen ſchlechten, aus Kalbs- und Schafleder bereiteten Saffian auf den ächten und urſprünglichen, aus Angoraziegenfellen bereiteten, orientaliſchen ſchließen, aus dem zu ſeiner Zeit alle Stiefel und Schuhe gemacht wurden, weswegen im Franz. der Schuhmacher, cordonnier, altfrz. cordoanier, von dem dem Saffian ſo nahe ſtehenden Cordwan den Namen hat, nicht etwa von cordon, Schnur; und endlich weiſt auch die Form des perſ. sachtijan unzweideutig auf sacht, derb, als Wurzelwort hin. Daß wir das Wort zunächſt nicht von den Arabern oder Perſern, ſondern von den Türken erhalten haben, von denen es überdies bekannt iſt, daß ſie ſich auf die Bereitung des feinen Leders gut verſtanden, was ſie freilich ſicherlich erſt von den Perſern gelernt haben, beweiſt noch ein anderer Umſtand. Nämlich das ſ des walachiſchen und deutſchen Wortes für das perſ. und arab. ch rührt von den Türken her; denn wenn dieſe es auch nicht mit ſ ſchreiben, ſo liegt doch unverkennbar in ihrem Munde eine Neigung, das ch vor t wie ſ auszuſprechen. Das beweiſt unter anderen das bei ihnen übliche und auch in dem übrigen Europa nicht unbekannte Wort softa, ein Schüler der höheren Klaſſen, welches von dem perſiſchen suchtah oder sôchtah abgeleitet iſt, und einen Menſchen bedeutet, der von Liebe für die Wiſſenſchaften entbrannt iſt, von sôchtan, brennen, entzündet ſein. Weil das Wort durch den Handel zu Lande nach dem übrigen Europa, und nach Deutſchland wahrſcheinlich durch Vermittelung der Leipziger Meſſen kam, ſo findet es ſich außer bei uns auch nur den Deutſchland und der Türkei näher liegenden ſkandinaviſchen und ſlaviſchen Ländern und Sprachen, im Däniſchen, Schwediſchen, Serbiſchen, Böhmiſchen, Polniſchen, Ruſſiſchen; aber außer der walachiſchen, die daneben noch marokin hat, und der churwälſchen, die das Wort ſicherlich aus dem Deutſchen erhielt, in keiner einzigen weſtlichen Romaniſchen Sprache, ſelbſt nicht einmahl im Italiäniſchen. Die Italiäner nennen den Saffian marocchino, die Franzoſen maroquin, die Spanier marroqui, marroquin und tafilete (von der Stadt und Landſchaft Thafilet im Reich Marocco), die Portugieſen marroquim. Selbſt im Engliſchen und Holländiſchen heißt er Morocco od. Turkey od. Spanish leather, Marokijn, Marokijn leer, Turksch od. Spaansch leer. In allen ſlaviſchen Sprachen heißt das Wort auch Saffian (böhm. u. poln. safian, ruſſ. saſjan), in dem der Türkei näher liegenden Serbiſchen noch eben ſo wie im Wallachiſchen saftian, obgleich die ſerbiſchen Wbb. dieſes im wirklichen Gebrauch fortbeſtehendet (wie ich es von gebornen Serben ſelbſt gehört habe, die es in keiner andern Form kennen) auch ſchon mit Unrecht geſtrichen haben. — Noch eine andere Art Leder, der Chagrin, it. zigrino, eine Art getüpfeltes od. körnichtes Leder, welches aus der Haut der Pferde, Eſel, Mauleſel, Seehunde, u. ſ. w. bereitet wird, ſtammt aus der Türkei und dem Türkiſchen, nämlich vom türk. sagri (Kieffer 1, 674), das Kreuz, der Rücken eines Pferdes, und dieſes Leder ſelbſt, da es

Digitized by Google

von dem Rücken der Thiere genommen wird. Aber auch dieſes Wort iſt nicht ächt türkiſch, ſondern ebenfalls, mit der Zubereitung der Sache ſelbſt, urſprünglich perſiſch. (Richards. p. 833 saghri, the back of a horse, etc. etc., the leather of a horse's back). Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß das franz. Wort chagrin für Kummer aus derſelben Quelle ſtammt. Da man die rauhe Haut vom Kreuze des Pferdes oder Eſels oder wohl eigentlich die ähnlich beſchaffene Haut eines gewiſſen Fiſches (der perſ. ebenfalls sâgri heißt) auch zu Reibeiſen oder Feilen benutzte, ſo ward chagrin ein paſſender figürlicher Ausdruck für nagenden Kummer, wie das ital. lima, Feile, ſogar figürlich einen Duckmäuſer oder heimtückiſchen Menſchen bezeichnet. Dieſer Meinung iſt daher auch Diez (Etymol. Wb. p. 588) zugethan. Das deutſche Kummer hat eine eben ſo materielle Grundlage. Urſprünglich und auch noch jetzt landſchaftlich bedeutet es Schutt, Schutthaufen (altfrz. encombre, jetzt décombres), dann fig. Schutt als etwas Hemmendes und Hinderndes, daher in der alten Rechtsſprache Beſchlaglegung (z. B. jemandes Güter mit Kummer belegen), dann endlich wie jetzt faſt immer jede ſchwere Sorge, jede drückende Noth, jeden großen Verdruß (Hunger und Kummer leiden, Kummer haben oder empfinden, ſich Kummer über etwas machen).

XXVIII. **REGRETTER** fr. bedauern (einen Verluſt), vermiſſen, zurückwünſchen (eine Perſon), regret das Bedauern, Leid, die Reue. Nach Le Duchat bei Ménage kommt regret von regressus, und regretter alſo von regradatare, welches man von gradatus gebildet haben wird. Nach Diez iſt die bekannte (bei Menage verzeichnete) Herleitung aus quĕrĭtari, requĭrĭtari um ſo anſprechender, als das Wort nicht allein beklagen, ſondern auch intranſitiv ſchmerzlich klagen (Alexis 88, 2, Fl. et Bl. 2348) bedeutete: wie qu vor e oder i ſich in g erweichen konnte, zeigt auch Guienne aus Aquitania, alt fregunder aus frequentare. Da aber das lateiniſche t in volksmäßigen Wörtern überaus ſelten dem üblichen Ausfalle widerſteht, ſo iſt dieſe Deutung nach Diez nicht unbedenklich. Mätzner (Altfranz. Lieder p. 367) findet ſeinen Urſprung im goth. gretan, altn. grata, agls. graetan, graedan (weinen, klagen), eine gewiß beachtenswerthe Etymologie, wobei nur auffallend iſt, daß ſich davon zunächſt nicht ein franz. greter gebildet hat, wovon ſich keine Spur findet. — Ich leite das Wort vom lat. gratus angenehm, gefällig, dankbar, gratum etwas Angenehmes, Gefälliges, Gefallen, Dank, it. ſp. pg. grado, pr. u. catal. grat, frz. gré, altfr. gret, her. Davon kommt ital. gradire, pr. grazir zu Danke aufnehmen, gern haben, ital. aggradire, aggradare, ſpan. agradar, prov. agradar, agreiar, frz. agréer genehmigen, gefallen, von a grado, u. ſ. w. zu Danke (cf. Diez Etymol. Wb. 180). Provenz. einfaches gradar verwandelte ſich früh in greiar. Ein provenz. regradar oder regredar würde nun bedeuten: zurück oder wieder gern haben, mit Dank zurück aufnehmen, und dieſe Bedeutung hat das franz. regretter ganz genau. Es bedeutet, von Perſonen geſagt, auch gar nicht ſo viel wie unſer be-

Digitized by Google

dauern = beklagen, frz. plaindre, sondern bedauern = vermissen, zurückwünschen. Cet homme est fort regretté dieser Mann wird sehr bedauert, d. i. vermißt, zurückgewünscht. J'ai grand regret à mon ami qui est mort ich vermisse meinen verstorbenen Freund gar sehr, d. i. ich möchte ihn gern od. mit Dank wieder zurück haben. Im Altfranz. hat es allerdings eine ausgedehntere Bedeutung, und ist auch s. v. a. plaindre, wie z. B. bei Mätzner Altfranz. Lieder p. 23: Lon ne doit pas malade regreter qui pourkache le mal dont il se deut. Ein provenzal. regradar od. regredar wird aber nirgends in den Wbb. aufgeführt, weder bei Raynouard noch bei Rochegude. Ich habe es aber entdeckt, und zwar in der halbprovenzalischen und halbfranzösischen Abfassung des alten und merkwürdigen provenzal. Epos Girartz de Rossilho. Dort heißt es v. 2532: Tanz barons i laissierent morz duc et par: dont li dels s'espant loing au reparrar: asseiz ont lor amis mais a plorar: e dames e danzeles a regredar. Der Abschreiber der ächt provenzal. Abfassung (S. Mahn Werke der Troubadours, epische Abtheilung: Girartz de Rossilho, herausgeg. von Conr. Hofmann, Band I, p. 55) verstand das Wort nicht, und schrieb regardar, von dem Buchstaben nicht sehr weit entfernt, aber dem Sinne nach ganz unangemessen, der hier ein Wort mit der Bedeutung des franz. regretter verlangt; daher man gewiß nicht Unrecht gethan hat, an jener Stelle der provenz. Version statt regardar das angemessenere, von der Handschrift des Brittischen Museums verbürgte regredar zu setzen, welches nun obendrein noch das Verdienst hat, die wahre Etymologie des franz. regretter geliefert zu haben. Auch schließt sich das franz. regretter dem Buchstaben nach genau an das oben angeführte altfranz. gret (neufranz. gré) an. T oder d fiel in volksthümlichen Wörtern nicht immer aus, wie provenz. agradar neben agreiar beweist.

XXIX. **LIEUE** fr., it. lega, pr. lega, legua, sp. legua, pg. legoa, mittellat. leuca, leuga, lega, lewa, levia, engl. league, Meile. Es wird zuerst als gallisches Wort mit der Bedeutung eine gallische Meile von 1500 römischen Schritten von Ammian erwähnt: Qui locus (Lugdunum) exordium est Galliarum: exindeque non millenis passibus, sed leugis itinera metiuntur. A loco, unde Romanorum promota sunt signa, ad usque vallum barbaricum, quarta leuga signabatur et decima, id est, unum et viginti millia passuum. Dann Hieronym. in Joël. 3, 18. Certa viarum spatia Latini mille passus, et Galli leucas, et Persae parasangas, et rastas universa Germania vocant. Isidor: Mensuras viarum nos milliaria dicimus, Galli leucas. Hesychius: λεύγη μέτρον τι Γαλατικόν. Ein ächt celtisches Wort, das sich in allen Dialecten findet, den Bretannischen ausgenommen, der es eingebüßt hat. Es bedeutet einen platten Stein. Die Meilen wurden wie bei den Römern (lapis) und zum Theil auch bei uns durch Steine bezeichnet, daher Meilenstein. Irisch leac, f. a flag, a flat stone, a slate. Gälisch leac, leachd, f. a flag, a flat stone, a tomb stone. Kymrisch llech, a broad flat stone, a grave stone, slate, bake-

Digitized by Google

stone. Kornwall. lehan, a slate. Damit verwandt sind: irisch leug, a diamond, a gem; leice, f. a diamond, any precious stone, a large crystal, to work charms by; gälisch leug, leig, a precious stone, a jewel, a small stone or pebble to which healing virtues are ascribed. Auch gr. λᾶας mit Digamma aeolicum, λεύς und lat. läp-id dürften verwandt sein, die Pott Forsch. 1, 218 auf sanskr. lû, scindere, vellere, zurückführt. Auch mit diesem Worte hat Holtzmann für seine Hypothese von der Gleichheit der Gallier und Germanen entschieden Unglück. Er sagt: „Das Wort leuca ist nicht brittisch; denn bretonisch leo ist doch wohl erst aus lieue entstanden. Man hat aber auch bis jetzt kein deutsches Wort herbeizuziehen gewußt. Ich glaube das Wort zu finden im veralteten deutschen Worte lachu, divisio, bei Graff 2, 100. Dazu gehört angels. leove, das ich übrigens nur aus Graff unter leuga kenne." (Besitzt denn Holtzmann Bosworth Anglosaxon Dict. nicht? Dort steht es p. 215: leouue milliare, leuca. Uebrigens ist das angels. leouue weiter nichts als die germanisirte Form des mittellat. lewa). Und damit glaubt er nach allem Obigen den celtischen Ursprung abgefertigt und den deutschen festgestellt zu haben! Das bretonische leo, lev, leu mag entlehnt sein, eben weil es schon Meile bedeutet, und nicht Stein, und seine Form verdächtig ist, aber das Irische, Gälische, Kymrische? Warum erwähnt Holtzmann dieselben gar nicht?

XXX. **URRACA**, auch hurraca (Larram.) span., altsp. furraca (Seckend.), die Elster. Portug. urraca, Eigenname einer Frau; eine Art Indischer Wein; altspan. hurraco, eine Art von weiblichem Kopfputz. Portugiesisch ist das Wort für Elster also nicht oder nicht mehr; dort heißt sie pega. Das Wort urraca ist baskisch-iberischen Ursprungs. Baskisch heißt dieser Vogel auch urraca, und kann nach einem andern Dialecte, dem Labortanischen, auch hurraca geschrieben werden. Urraca, hurraca kommt aber von urra, hurra, Haselnuß. Die Elster gehört dem Rabengeschlecht an, das sich von Insecten und Gewürmen, aber auch von Getreide, Samen, Früchten, Obst, Bucheckern, Kastanien, Eicheln, Wall- und Haselnüssen, Beeren, Erbsen, Wicken, Bohnen nährt. Namentlich haben der diesem Geschlecht angehörige Nußheher (frz. casse-noix, engl. nut-cracker) und der Holz- oder Eichelheher oder Nußbeißer von dergleichen Nahrung ihren Namen. Zwar ist die Endung aca, aga jetzt im Baskischen nicht mehr sehr häufig, doch war sie es ehemahls. Humboldt Untersuch. über die Urbewohner Spaniens erwähnt sie p. 31, 38, 39, 47, 90 als Lokalendung. Jetzt wird sie hauptsächlich durch die Endung aya vertreten; aber es giebt auch noch Beispiele von aca, z. B. adiaca kleine Ohreule, sp. autillo. Diese Endung aca, ica, oca oder besser ca läßt sich sehr gut aus der Adjectivendung acoa, icoa, ocoa oder besser coa durch Contraction erklären. Merkwürdiger Weise heißt derselbe Vogel in sehr entfernten Gegenden, in finnischen Dialecten beinahe eben so, nämlich im eigentlichen Finnischen harakka, im Esthnischen, revalscher Dialect harrakas, dörptscher Dialect harrak, vielleicht ein Ueberbleibsel einer frühern Berührung

Digitized by Google

der Finnen mit den Iberern, wovon sich auch sonst Spuren finden. Das Spanische hat für diesen Vogel aber auch die aus lateinischem Elemente (pica) entstandenen Ausdrücke picaza und pega, letzteres zugleich der portugiesische Ausdruck dafür. Dagegen hat umgekehrt das Baskische ebenfalls noch die aus lat. pica entstandenen Wörter mica, miquia und fica, ganz den baskischen Lautgesetzen gemäß. Der span. und portug. Frauenname Urraca, der in ältester Zeit auch Hurraca und Orraca lautete, ist sicher und ohne allen Zweifel dem Namen des Vogels entnommen. Denn einen Frauennamen von der Elster, als dem Vogel der Geschwätzigkeit herzunehmen, hat, zumahl in älteren Zeiten, wo man noch mehr zu Spott- und Scherznamen geneigt war, nichts Unnatürliches. Ist doch bei uns Elster ein Familienname, und also hauptsächlich sogar Männername. Man fühlte fast das Tadelnde, das ursprünglich in dem Namen Urraca lag, aus dem Klange desselben heraus. Denn die Gesandten König Philipps von Frankreich ließen die schönere und ältere Tochter Königs Alphons IX. sitzen, weil sie Urraca hieß, und holten die jüngere, weniger schöne Blanca. Covarruvias will das Wort urraca von furax, diebisch, ableiten, woran natürlich nach Obigem und auch an und für sich, in Betracht der Formschwierigkeiten, nicht zu denken ist. Wenn derselbe Vogel sp. auch Marica, Mariechen, heißt, so ist dies eine Umdeutung u. Umwandlung des dem Spanier nicht mehr verständlichen iberischen Elements in ein romanisches.

XXXI. CAIM, caym, f. caima, prov., z. B. Gedichte der Troubadours No. 1, v. 5: Qui anc vi fresc ioven ni vert, ar es mortz per gen caima; ferner Ged. No. 46, v. 6: C'anc non auzim del temps caym (D. O. del temp caim). Fehlt im Lex. Rom. von Raynouard und im Gloss. Occit. Es bedeutet mendiant, gueux, misérable. Neuprovenz. ist caimar, caymar, languir de misère, caimander. Altfranz. caimand, mendiant; caimander, mendier. Honorat leitet es vom lat. quaeritare, dem Frequentat. von quaerere, ab. Roquefort hält es für versetzt aus mendicare. Es bieten sich aber zwei ansprechendere und dem Buchstaben gemäßere Etymologieen dar. Entweder ist es eine Zusammenziehung, mit Verwandlung des auslautenden n in m, von prov. canin, cani, canh (it. canino), hündisch, hundemäßig, wofür mehrere Umstände sprechen. Erstens steht la gen canha (la gent canine) an zwei von Rayn. L. R. citirten Stellen ganz in eben dem Sinn wie gen caima in der oben Ged. 1, 5 angeführten; zweitens liest sogar eine Pariser Handschrift (7698) an dieser Stelle canina, was zwar nicht gegen das Versmaß, aber gegen den Reim ist, der ima verlangt, und drittens zeigt das Metrum, nach welchem caim, caima an den betreffenden Stellen in zwei und drei Sylben zu lesen ist, daß zwischen a und i ein Buchstabe ausgefallen ist, wie in repaïma Ged. 1, 7, wofür eine Handschrift repazima schreibt. Oder auch es kommt von dem im Neuprovenzalischen erhaltenen caïn, caïna mit der Bedeutung fourbe, méchant, traître, mutin, welches man mit Recht von Caïn, dem Bruder Abels, ableitet; man braucht ja nur an die Caina

Digitized by Google

des Dante, dem Strafort der Verräther in der Hölle, zu denken, der handgreiflich von Caïn den Namen hat. Hieraus könnte caim mit der kleinen Umwandlung und Erweiterung des Begriffs traître, fourbe, méchant in misérable, gueux, mendiant entstanden sein. Jedoch gebührt der ersteren Etymologie bei weitem der Vorzug.

XXXII. **REVIT** prov., z. B. Girartz de Rossilho v. 4163 und 4429: Tenetz mi per revit (Ms. reuit) a volpilho, d. i. ungefähr: haltet mich für feige geworden. Dieses Wort wird in den Wbb. nirgends erklärt, weder von Raynouard noch Rochegude. An der letzteren Stelle liest das Oxforder Ms. . . me por reuet a uolpillon. Ich halte dieses provenz. revit für eine Zusammenziehung von revaït und leite es von einem anzunehmenden revazer od. revazir od. revaïr, lat. gleichsam revadere, ab. So kommt Rossilho 4463 evaïtz für envaïtz von evaïr für envaïr, envazir, welches ebenfalls in den Wbb. fehlt. Rossilho 255: Molt fara gran vilatge, s'el m'evaïs (wenn er mich angreift). Evaïr, evazir steht entweder überhaupt abgestumpft für envaïr, envazir, oder es wurde in den Handschriften auf dem e der horizontale Strich vergessen, so daß es nur envaïr, envazir giebt. An der eben angeführten Stelle v. 255 finde ich z. B. im Oxforder Ms. si m'enuais. So steht auch v. 4463 in der Londoner Hdschr. per icel fu li reis forz enuaiz für pel aquel so lo reis molt evaïtz der Pariser Hschr. Die Construction revazir a volpilho ist mit tornar a messongier Ross. 4439 zu vergleichen.

XXXIII. **BLIAUT**, blizaut, blial, bliau (robe, habit, justaucorps), blezo, bleso (tunique) prov., altfrz. bliaut, bleaut, bliaus, bliaux (sorte de robe, habillement de dessus, justaucorps, manteau), span., port. brial Frauenrock, Tunika der Krieger, mittellat. bliaudus, blialdus, bliaus, vestis species. Occitanis brisaut, Cambro-Britannis bliaud = sindon; blizaudus, blisaudus in statutis Massiliensibus. Girartz de Rossilho 4400: esquiset son bliaut (Oxf. Ms. esclicel son bliaut). Diez etym. Wb. p. 58 fragt: Ist der Stamm blî, blid orientalisch? Diese Frage darf bejaht werden. Im Persischen heißt baljâd a plain garment, vestis seu pannus simplex (Richards. p. 289, Vullers p. 262.). Bei Pedro von Alcalá finde ich v. brial: polot, pl. palalit, unter saya: mollota, pl. malalit und pollota, pl. polalit, und unter sayo: pollot, pl. pallalit als entsprechende arabische Wörter aufgeführt, ein Beweis, daß sie zu seiner Zeit dafür galten, obgleich unsere arabischen Wbb. sie nicht aufführen. Aecht oder ursprünglich arabisch können diese Wortformen freilich nicht sein; dagegen spricht das p im Anfang. Die Arabische Wurzel balâ, die hierher gehören würde, heißt in der zweiten und vierten Conjugation ein Kleid abnutzen. Daß im persischen baljâd unser Wort enthalten ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, aber baljâd selbst läßt sich im Persischen nicht etymologisch erklären. Dozy in seinem Dictionnaire des Noms des Vêtemens chez les Arabes giebt weder p. 87 noch p. 412 Auskunft über die Grundbedeutung, Wurzel und Herkunft des von ihm aus Pedro von Alcalá in sein Verzeichniß aufgenommenen arabischen Wortes.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 8.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen VI.

XXXIV. **BLOUSE**, franz. ein Kittel, Fuhrmannskittel. Ménage und die anderen Etymologen sagen nichts über die Etymologie dieses Wortes. Es kommt sicherlich von dem vorhergehenden romanisch-orientalischen Wort. Daß die blouse auch blaude heißt, kann man schon aus dem Dict. de l'Académie sehen. In der Picardie heißt sie bleude, in der Normandie plaude, und im Lyonnesischen blode. Blouse steht nun mit allen diesen Wörtern, die weiblich sind, in unmittelbarem Zusammenhang, und auch die provenz. Formen blizaut, blezo, bleso, altfrz. bliaus, bliaux des vorigen Wortes weisen deutlich genug darauf hin. Blouse, f., das Loch oder der Beutel an der Billardtafel, hat seinen Namen von der Aehnlichkeit mit dem Bausch der Blouse.

XXXV. **AIB**, aip (ab Rayn. Choix 4, 398 nur des Reims wegen), prov. Eigenschaft, gute od. böse, Gabe, qualité, vertu, talent, moeurs, habitude, coutume, caractère; aibit begabt. Diez stellt dieses merkwürdige, nur der altprovenzal. Sprache eigene Wort mit goth. aibr, δῶρον, zusammen, „dessen Aechtheit, mehrfach bestritten, von den neusten Herausgebern des Ulfilas anerkannt worden sei, und welches, wenn sich kein anderer Ursprung als dieser gothische nachweisen ließe, geeignet sei, das schwankende gothische Wort zu stützen." Nun scheint mir gerade sein wahrer Ursprung nicht im Gothischen, sondern im Iberischen zu liegen, und das unsichere goth. Wort muß nach genauer Prüfung ganz fallen. Das prov. Wort kommt ohne Zweifel vom baskischen aipua Gerücht, Ruf, und dies von aipatu, aippatcea von jemand reden, erwähnen. Es ist also ursprünglich der gute od. schlechte Ruf, in dem jemand steht, das was von ihm ausgesagt wird, und dieser stützt sich natürlich auf seine guten und schlechten Eigenschaften, Anlagen, Sitten und Gewohnheiten; und so geschah es, daß man rückwärts schließend im Provenzal. von der Wirkung auf die Ursache kam, diese mit dem Namen jener belegte, und hauptsächlich den guten Ruf und die gute Eigenschaft festhielt. Werke der Troub. Lyr. Abth. I, 368: Car a conques en patz Totz bes, E totz bos aibs cortes. Do. I, 327. Segrai l'aip de tot bon sofridor. Bartsch Provenz. Lesebuch (Elberfeld, 1855) p. 70, 35. Doussa car' a totz aibs volgutz. Ibid. p. 25, 56. Ieu am del mon lo pus aibit. Mahn Ged. der Troub. No. 4. Ab la genser que sia. et ab la mielhs aibia (Ms. aibida). mi colguey lautre dia. Außer den beiden baskischen Stammwörtern aipua und aipatu kommen noch folgende bask. Ableitungen, die das Wort stützen, vor: aipamea, aipamena i. q. aipua, aipaera Erwähnung; außerdem die weniger gebräuchlichen Nebenformen aitatu, aitamea, aitamena. Auffallend ist die Aehnlichkeit des bask. aipatu mit griech. αἰτεῖν, das bekanntlich mit Digamma (Mz. *Fεπ*) anlautete, und dem

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

lat. vocare, sanskr. watsch (dicere) parallel steht (cf. Pott Forsch. 1, 180, 234, Benfey griech. Wurzellex. 1,336). Was nun das goth. Wort aibr betrifft, so braucht man sich die einzige Stelle, worin es vorkommt, nur genauer anzusehen, um von der Unhaltbarkeit des ganzen Wortes hinlänglich überzeugt zu sein. Die Stelle ist Matth. 5, 23, 24, und lautet im Lutherschen Texte also: Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Für dieses dreimahlige kurz auf einander folgende und sich auf denselben Umstand beziehende „deine Gabe" steht im griech. Texte drei Mahl ganz natürlich τὸ δῶρόν σου; im Gothischen steht aber nur für die beiden letzten Mahle dasselbe, nämlich giba theina, und für das erste Mahl sonderbarer Weise das unerhörte Wort aibr mit dem Neutrum thein; und dies soll gültig sein, obgleich man sich dieses Unicum dann auf die schwierigste und bedenklichste Weise zu erklären suchen muß. Hier scheint es mir aber offenbar, daß der Abschreiber des silbernen Textes sich verschrieben hat. Sieht man sich die Buchstaben a, g und r in der vergleichenden Uebersicht des gothischen Alphabets in der Ausgabe von Gabelentz und Löbe an, so wird man von der Aehnlichkeit und geringen Unterschiedenheit dieser drei Buchstaben überrascht: bei a ist der Strich rechter Hand etwas senkrecht, der bei g horizontal ist, und das r ist dem a beinahe gleich, mit dem Unterschied daß es noch einen Strich mehr hat. So begreift man wie ein fast immer nothwendig mechanischer oder auch nur momentan zerstreuter Abschreiber für g ein a und für a ein r setzen konnte, und nachdem er sich einmahl verlesen und sich dieses barbarische Wort in seinen Kopf hineingebildet hatte, so konnte er nun nicht umhin, seinem nicht zu unterdrückenden Sprachgefühl folgend, welches ihm sagte, daß Wörter auf r mit vorhergehendem Consonanten Neutra sind*), das zu giba passende fem. theina in ein neutrum thein umzuwandeln. Wenn man also das erste Mahl statt aibr thein auch giba theina schreibt, so läßt sich die Stelle, allen Regeln der Kritik gemäß, auf die leichteste und ungezwungenste Weise heilen, und man kann dieses anstößige und höchst verdächtige aibr, welches schon so vielfache Erklärungsversuche und so zahlreiche Conjecturen verursacht hat, dreist fahren lassen. Ettmüller, dem J. Grimm fast beistimmt, conjecturirt tibr, Zahn libr, Ihre bair; giba wird von Gab.-Löbe zwar angedeutet, aber entschieden zurückgewiesen, indem er sagt: giba non habet, quo se commendet, quum thein, non theina, quod giba postulat, in textu scriptum sit. Vocem aibr dubiae originis et significationis Grim. quoque I, 44, sq. retinuit. Cf. auch Dieffenb. goth. Wb. p. 11. Wie? Ich sollte also, von der Lesern und Entzifferern von Handschriften so bekannten und oft Unglaubliches leistenden Ungeschicklichkeit der Abschreiber abstrahiren, ihnen hier, wo sich von der Ursache ihres Irrthums so leicht Rechenschaft geben läßt, dem bloßen überlieferten Buchstaben zu Gefallen,

Digitized by Google

ein blindes Vertrauen ſchenken, indem ich es für unmöglich halte, daß ein Abſchreiber Buchſtaben verwechſelt und ausläßt, und mir daher dieſes unnatürliche, ſonſt nicht weiter vorkommende Wort aufdringen laſſen! Ich ſollte nicht beachten, daß mit Ausnahme eines einzigen natürlichen, verſchiedenen und erklärbaren Falles, Marc. 7, 11, wo maithm ſteht, in allen übrigen Fällen an 12 Stellen des Ulfilas der Begriff „Gabe, Geſchenk" immer durch giba gegeben wird! Und ich ſollte Bedenken tragen, bei drei hinter einander folgenden und ſich auf einander beziehenden gleichſam nur eine Stelle ausmachenden Fällen, wo im griech. Grundtext alle drei Mahle τὸ δῶρόν σου u. im Goth. wenigſtens zwei Mahl giba theina ſteht, das dritte Mahl das letztere auch zu ſetzen, obgleich alles ſich vereinigt mir den Irrthum zu erklären, und mir die Berichtigung deſſelben in die Hand zu liefern! Wenn das Wort aibr nicht gerade an dieſer, ſondern an irgend einer andern Stelle vereinzelt vorkäme, ſo würde man eher die mehrfachen Verſuche, das Wort zu retten, gut heißen können; aber der ſo günſtige bezügliche Zuſammenhang des an unſerer Stelle drei Mahl hinter einander wiederholten Begriffs ſpricht ſo ſehr für unſere Anſicht, daß man vernünftiger Weiſe durchaus nur die Wahl hat, entweder das erſte Mahl giba theina zu beſſern, oder Schlimmeres zu thun, nämlich das zweite und dritte Mahl auch aibr thein zu ſchreiben. Man wähle! Denn dieſem Dilemma wird man ſich nicht entziehen können! Weil dieſe unſere Stelle durchaus jedes Mahl dasſelbe Wort verlangt, ſo hat es daher der griech. und deutſche Text auch, und ſicherlich haben es alle möglichen Bibelüberſetzungen der Welt in gleicher Weiſe. Im Gothiſchen aber an der erſteren und folglich Hauptſtelle ein ganz anderes Wort zu ſetzen würde ſelbſt dort und bei Ulfilas ein unverzeihlicher und kaum denkbarer Verſtoß gegen Styl, Wohlklang, Harmonie, Natur und Logik geweſen ſein. —

*) Anm. Folgendes ſind ſämmtliche gothiſche Wörter auf r mit vorhergehendem Conſonanten, die ohne Ausnahme neutra ſind: silubr Silber, tagr Thräne, ſodr Scheide, gilstr Steuer, avistr Schafſtall, navistr Grab, hulistr Hülle, maurthr Mord, smairthr Fett. Selbſt auf bloßes r ausgehende ſind neutra, wenn es der Begriff zuläßt, z. B. daur Thür, gabaur Steuer, jer Jahr, sair Schmerzen. Wenn dagegen stiur junger Stier, Kalb, vair Mann, fadar Vater männlichen und svistar Schweſter weiblichen Geſchlechts ſind, ſo begreift ſich das von ſelbſt.

XXXVI. **DECH**, dec prov. Gebot, Befehl; Gränze, Gebiet; Geldſtrafe, Geldbuße; Fehler, Gebrechen, Mangel; decha, deca, fem. Fehler, Gebrechen, Mangel; dechar fehlen, einen Fehler haben, ſündigen, täuſchen; endec Fehler, endechat fehlerhaft. Z. B. Hs. 7226, f. 206. Bartsch provenz. Leseb. p. 70, 37.: quar etz decx de totz [mos] fadencx. Rossilho 3532: so es la piger decha que vos avetz. Werke der Troub. 4, 96: Quar enians la ten destrecha E cobetatz e falsia, D'aquestz l'us per l'autre decha. Ged. der Troub. No. 223, Str. 5.: malauros paupra escudelha. uolpillos blau denueja sec. fan quascus que a endec.

Digitized by Google

don nays e bruelha pustelha. Ross. 4319.: Milhs voldria estre F. si endechatz Que de quatre reiermes senher clamatz. Vgl. wegen anderer und noch mehr Beweisstellen Lex. Rom. 3, 19. — Vom lat. dictus gesagt, bestimmt, festgesetzt, neutr. dictum das Gesagte, Ausgesprochene, der Ausspruch, Befehl, das Bestimmte, Festgesetzte, fem. dicta (sc. virtus, natura, proprietas, qualitas) die ausgesagte, bestimmte, festgesetzte (Eigenschaft, bes. schlimme). So wie prov. aip, aib Eigenschaft, bes. gute, vom bask. aipatu sagen, reden, kam, so dech und decha Eigenschaft, bes. schlimme, vom lat. dicere, dictus. Sogar prov. dechar kommt (vom lat. dictare) mit der Bedeutung sagen vor, z. B. Bartsch provenz. Leseb. p. 170, 19. Die nähere Bestimmung gut od. schlimm haftet dem Worte nicht an; es ist ursprünglich Eigenschaft überhaupt, als das allgemein Ausgesagte, Bestimmte, Festgesetzte. Denn decha, welches nur die Bedeutung schlimme Eigenschaft zu haben scheint, und nur in dieser in den Wbb. aufgeführt wird, kommt in folgender Stelle des Girartz de Rossilho entschieden und absolut in dem Sinn von guter Eigenschaft vor: v. 4274: E es natz d'Alamanha, senher clamatz, E escoltatz sas dechas, si entendatz. Totas celas del mon sus lhui metatz, Mas ostatz las malvazas e decebratz; Quar el no n'a neguna sus sos costatz, Ans es pros e cortes i afaitatz E francs, dos, de bon aire e enparlatz, etc. Dieser Umstand spricht noch ferner für die Richtigkeit der Ableitung von einfachem dicere. Diez will sämmtliche einfache Wörter von edictum ableiten, aber das einfache dictus, dictum genügt nicht nur, sondern ist weit entsprechender sowohl in seiner Form als in seiner Bedeutung, zumahl nachdem das vorhergehende prov. Wort aib fast denselben Vorgang von einem so ganz verschiedenen Sprachgebiete, dem Iberisch-Baskischen, aus gezeigt hat. Diez sagt in seinem etymol. Wörterb. p. 607: „Für diese Wörter findet sich kein anderer Rath als in edictum Verordnung, welches das Mittelalter aber auch für bannum (Auflage, Buße, Jurisdiction) gebrauchte. Aus indictum (mlt. Auflage, Abgabe) ist pr. endec, endechat, und gewiß auch sp. pg. Klagelied über einen Todten, wozu noch mlt. indictare anklagen = altfr. enditier zu vergleichen ist." Mittellat. indictare, indictatus anklagen, angeklagt, altfrz. enditier (auch enditer und noch ursprünglicher endicter, R. Etienne 1549, Cotgrave 1650, wovon englisches indict, endict, indite, endite schriftlich verklagen) sind sicherlich zu vergleichen, eben so wie prov. endire (imposer, assigner), part. endih, endicha; endecio (indiction), aber prov. endec, endechat ist zwar vom mlt. indictum, indictatus, aber von ersterem nicht mit der mittellat. Bedeutung Auflage abzuleiten. Span. dicha, pg. dita, it. ditta, detta Glück, sp. desdicha, pg. desdita, it. disditta Unglück ist ebenfalls von dictum, dicta (sc. sors, fortuna) abzuleiten, wie es Diez Wb. p. 485 auch thut.

XXXVII. **ENCHAR**, enquar, prov. anfangen. Z. B. Girartz de Rossilho 1739 (Werke der Troub. Ep. Abth. I, p. 38.): E G., quan los vit, enquet a rire (Ms. Oxf. E Girarz quant les

Digitized by Google

veit enquet n a rire). 3052: Garis de Carabela lo paire Eurart Enquet ben covinen, si parlet tart. 3572: Qui sab chanso ni fabla, enquet l'a dir. 4015: Per tant enquet la ira de don Boso. 4030: Enquet s'en autra part a conortar. 4048: Sobre G. enquet a cavalgar. 2516: E l dux pres comiat, enqua s'anar. 3774: Lo cosselh que a creut, enqua falhir. 3806: Mas enqua t' en d'aqui sempres tornar. 5934: Mos pres pel poinh son famul, enqua s n'issir. 8944: Las obras son enquadas e l camps remas (Ms. Oxf. les obres sunt enchades el camps remas). 2706: Bos tolc Terric la testa sobre l cabil Per so renquet la guerra e tal guasil (für welche beiden Verse Ms. Mus. Brit. nur einen hat: Bos commenca la gerre e le bestil). 2760: Per so renquet la guerra don fis no fo (Ms. Mus. Brit. per tant renchiet la itre donc fins ne fon). 2769: Perque renquet las guerras tant airadas (Ms. Mus. Brit. guerres en commencierent tant airadas), welche Stelle der Verbesserung bedarf; daher ich für renquet las vorschlage renqueren zu lesen. — Dieses Wort (enquar) kommt nur, und wie man aus den angeführten Stellen sieht, ziemlich häufig in allen drei Versionen des Girartz de Rossilho vor, fehlt aber in Rayn. Lex. Rom. gänzlich; bei Rocheg. Gloss. steht bloß das Präteritum enquet mit der richtigen Bedeutung commença. Fauriel fiel dies Zeitwort auf, aber sein Ursprung entging ihm, obgleich er ein lateinischer ist. Er drückt sich in der Histoire Littéraire de la France, Tome XXII, p. 177 darüber so aus: Enfin nous avons noté [dans Girart de Roussillon] une forme composée de prétérit défini, qui, si elle n'est pas empruntée du b a s q u e, doit être reputée d' origine i n c o n n u e; elle consiste dans la combinaison du verbe principal avec l' auxiliaire e n q u e t, r e q u e t (die Hdschr. hat zwar an den oben angeführten drei Stellen nur requet; es ist aber unzweifelhaft, daß es renquet heißen muß, indem der horizontale Strich über dem e von dem Abschreiber vergessen wurde), qui semble signifier: „commencer, se mettre à, être sur le point de." Par exemple: Sobre Girart enquet a cavalgar: il chevaucha contre Girart. So que mandava Karles, enquet a dir: ce qu' ordonnait Charles, il le dit. — Woher kommt nun aber das Wort? Nicht aus dem Baskischen, sondern ganz einfach vom lat. inchoare, anfangen. Dieses kommt im Lat. sogar schon als Hülfszeitwort mit dem Infinitiv vor, z. B. Lucan 10, 173: longis Caesar producere noctem inchoat alloquiis. Pall. 13, 2: Post idus pastina inchoemus effodere. — Comenchar, comensar besteht daneben. Z. B. Rossilho Ms. Oxf. Ged. der Troub. No. 300, p. 220, Z. 18.: Comenchant lor afaires a mentener. Z. 31: comenchant lor afaire fort a costar. Ms. Paris. Werke der Troub. Ep. Abth. I, 1. v. 107: vetvos comensada la guerra. 109: el temps es comensada. 149: si comensa l' orgulhs e la feunia. 453: comensa guerra. 658: comenset sa mainada a esbaudir. 1334: vos comenses la guerra. 1589: comenset se ab los seus a sopartir. 2620: comenso lhi

Digitized by Google

gran estors. 3700: a comensat ben fol arvir. 5084: la batalha comensa. 5160: comenset esta guerra. Uebrigens ersieht man aus den angeführten Stellen, daß enquar, renquar nicht, wie Fauriel anzunehmen scheint, bloß mit dem Infinitiv verbundenes Hülfszeitwort, sondern gleich comensar ein in jeder Beziehung gebräuchliches, selbstständiges Zeitwort ist.

XXXVIII. **CHIFFRE** franz., span., port. cifra das Zahlzeichen, die Ziffer, der Schriftzug, das geheime Schriftzeichen, die Geheimschrift, Chiffre, it. cifra, cifera die Geheimschrift, Chiffre. Vom arabischen çafrun, çifrun, leer, das letztere als Substant. die Null (nota arithmetica similis litterae o (pro eo Arabes etiam punctum scribunt), sola nihil notans, at augens notas praecedentes, quae vulgo hinc cifra dicitur. Gol. ap. Freyt. 2, 503, b). Auch çafirun und çufurun bedeuten leer. Neuarab. und türkisch heißt die Null syfr und die Ziffer raqam. Stammwort ist çafara sibilare; çafira vacuum, inanem esse; Conj. IV. vacuum esse et reddere. Bekanntlich erhielten die Europäer durch die Araber seit der Zeit Karls des Großen das indische Zahlensystem, und durch sie diesen Namen, der als das allgemeinste Zahlzeichen ohne bestimmten Werth dann auf die übrigen neun angewandt wurde. Das Wort hat sich aber in seiner ursprünglichen Bedeutung auch noch in dem daraus durch Herauswerfung des mittelsten Consonanten f entstandenen sp. pg. it. zero, frz. zéro, die Null, erhalten. In der eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung ist es daher auch schon in seiner Form mehr verändert; während es in der künstlicheren und gelehrteren Anwendung genauer und vollständiger erhalten wurde, eine Erscheinung, die in den Sprachen öfter vorkommt (cf. franz. chose und cause, sevrer und séparer). Diez leitet zero von dem zusammengesetzten Ausdruck çifrun çi'hrun, ganz leer, her; aber der einfache Ausdruck çafrun, çifrun, leer, genügt in der Bedeutung, und hinsichtlich der Form verdient er den Vorzug. Unter cifra ertheilt Diez Wb. p. 101 sogar dem einfachen çifrun die Bedeutung ganz leer, während nur der zusammengesetzte çifrun çi'hrun dieselbe haben kann.

XXXIX. **RABO** span., portug., der Schwanz, Schweif, in einem beschränkteren Sinn als cola, bes. gewisser Thiere, z. B. des Schweins, Elephanten, Fuchses, Schafes, Hasen, Kaninchens, Pfaus, Maulesels, Pferdes; überhaupt etwas hinten Herabhangendes. Covarruvias leitet es vom lat. repere ab. Diez will es lieber von dem buchstäblich näher liegenden rapere, schleppen, herleiten, und vergleicht althochdeutsches zaskôn raffen, rauben, nhd. zeschen schleppen (wie rapere), subst. zesche Schleppe oder Schweif des Kleides. Ich leite es vom lat. rapum, die Rübe, ab, wegen der Aehnlichkeit eines kurzen, hauptsächlich am Ende behaarten Schwanzes mit einer ausgezogenen Rübe, die noch mit ihrem Krautbüschel versehen ist. Aehnlich wird im Deutschen, wo man auf den Büschel der Rübe keine Rücksicht nahm, der fleischige Theil des Pferdeschwanzes die Rübe oder Schwanzrübe genannt.

Digitized by Google

XL. **CANDI** frz. candirt, dépuré et cristallisé; subst. sucre candi oder candi allein, Kandiszucker oder Zuckerkand (engl. candy od. sugar candy), span. azúcar cande ó candi (= azúcar piedra), portug. assúcar candi, candil od. cadde, ital. zucchero candi od. candi od. zucchero candito. Manchen Leser wird es überraschen, wenn er hört, daß nicht bloß das Wort Kaffee, wovon es leicht vermuthet werden konnte, sondern auch die Tasse (ar. tâs), woraus er ihn trinkt, der Zucker (ar. sukkar), womit er ihn versüßt, und dessen Stellvertreter, der Sirup (sp. u. pg. xarope, ar. scharâb, von scharaba trinken, wovon auch Scherbet und Sorbet stammt) hinsichtlich ihrer Benennung arabischen Ursprungs seien. Noch mehr wird er sich aber wundern, wenn ihm gesagt wird, daß auch der Name des Kandiszuckers, Kandelzuckers oder Zuckerkands aus eben derselben Quelle geflossen sei. Aber die Araber sind nur die Vermittler, sie haben nur zuerst den Namen mit der Sache nach Europa gebracht. Sie selbst haben ihn, wie so viele andere Dinge und Namen, aus Indien erhalten. Dort in diesem Wunderlande ist seine wahre Heimath. Man hat das Wort bisher immer vom lat. candidus weiß, candere, candescere glänzend weiß werden, mittellat. candire überweißen, abstammen lassen. Das franz. candir, se candir, in Krystallen anschießen, sich candiren (vom Zucker), ital. candire, den Zucker hart werden lassen, mit Zucker überziehen, schließen sich in der Bedeutung an das span. azúcar cande an, welches cande von dem Wb. der Spanischen Akademie einzeln aufgefaßt, obgleich es nie anders als in Verbindung mit azúcar vorkommt, fälschlich durch weiß erklärt und von lat. candens abgeleitet wird. Es lag nahe, das lat. candidus, candere des Gleichklangs wegen hineinzudeuten, mittellat. una cassea succari candidi, und bei Cotgrave frz. se candir, to candie, or grow candide, as sugar after boyling; candid bei Dryden = white. Man wundert sich nur, wie man den Begriff weiß auf einen Zucker anwenden konnte, der im Gegensatz gegen den gewöhnlichen weißen Zucker, vorzugsweise braun und höchstens gelb ist. Im Arabischen nun heißt der Kandiszucker qand, mel arundinis sacchariferae concretum, i. e. saccharum candi bei Freytag 3, 503, welches von diesem als ein persisches Wort, also schon als ein dem Semitischen Sprachstamm nicht angehöriges, bezeichnet wird. Das indische Wort, welchem das arabisch-persische Wort seinen Ursprung verdankt, ist khanda (mit lingualem d), das ursprünglich Stück, dann körniger Zucker, Mehlzucker und endlich auch Zucker in krystallähnlichen Stücken, krystallisirter Zucker bedeutet, von der Wurzel khand, khad (mit lingualem d), findere, frangere, rumpere (Bopp Gloss. 96).

XLI. **FRICASSER**, frz., faire cuire dans la poële, dans une casserolle qch., après l'avoir coupé par morceaux. Ac. Man sagt: fricasser des poulets, des tanches, des navets, des pommes de terre, des épinards; daher subst. fricassée, f. = viande fricassée. Ursprünglich ist fricasser auf eine besondere, leichte Weise kochen oder Verschiedenes durch einander kochen, daher fricasseur

Digitized by Google

so viel als un mauvais cuisinier ist. Es kommt vom lat. frigĕre, rösten, aber nicht direct, sondern erst durch eine Mittelform fricare, die sich im Mittellat. erhalten hat, und die aus dem Participium frictus (neben frixus), statt frictare, gebildet wurde, veranlaßt durch und verwechselt mit fricare, reiben, welches im Participium ebenfalls frictus neben fricatus hat; wogegen frz. friture, fritture, das Backen oder Braten in der Pfanne, Bratbutter, richtig statt frictura steht. Im Mittellat. kommt daher auch frica, tostae carnis frustulum (neben frixa) und fricata, fricatura, sartago, poële à frire vor. Die Endung asser findet sich ähnlich in révasser, avoir de fréquentes et diverses rêveries pendant un sommeil inquiet, penser vaguement à qch.; rimasser schlechte Verse machen, rimasseur e. schlechter Reimer (wie fricasseur e. schlechter Koch), afrz. putasser, fréquenter les putes (jetzt putains) ou femmes de mauvaise vie.

XLII. **RISSOLER** frz. bräunen, bräunlich braten, rissolé das gebräunte Fleisch, rissole das Fleischpastetchen, rissolettes geröstete, mit Fleisch gefüllte Brotschnitten. Nach einigen von altfrz. frissole, ital. frittole Pastete, verb. frissoler, von frire. Allein es giebt weder ein altfrz. frissole, noch ein verb. frissoler, noch ein ital. frittole (das letztere soll wahrscheinlich das frz. frittole (gâteau de froment et de raisins de Corinthe, frits avec de l'huile de noix) bei Boiste sein). Rissoler steht wahrscheinlich für roussoler (Boiste v. rissoler führt sogar ein solches als veraltet an), gleichsam neulat. russulare, vom lat. russulus röthlich. Dies wäre genauer als Ménage's russus, russolus, russolare, rissoler. Ein roussiller, brûler légèrement la surface, les extrémités d'une volaille führt Roquefort Dict. Etymol. und Boiste auf. Die Italiener sagen rosolare in demselben Sinn. Dieses könnte allerdings für rostolare stehen, von rostire; aber für rossolare (von rosso roth) dürfte vorzuziehen sein. Franz. rissoler dagegen könnte nicht gut aus einem älteren rostoler von rostir (jetzt rôtir) entstellt sein. Denn für solche Bildungen in oler aus Verben in ir giebt es im Franz. keine Beispiele. Nur für eler aus Verben in er lassen sich anführen sauteler = sautiller aus sauter, bourreler aus bourrer, cordeler aus corder. Wahrscheinlich haben aber doch die beiden Begriffe r ö s t e n und r o t h zusammengewirkt, um das Wort hervorzubringen.

XLIII. **ARREBOL**, sp. pg. der rothe Glanz, den die Wolken vor Sonnenaufgang od. nach Sonnenuntergang annehmen, Morgen- u. Abendröthe, color rojo que se ve en las nubes heridas con los rayos del sol cuando sale o se pone, roseus nubis color. Vom arab. rabâb(un) (mit vorgesetztem u. vor Sonnenbuchstaben assimilirtem Artikel al) nubes alba, aut quae modo alba, modo nigra apparet, aut nubes pendens sub altera nube sive sit alba, sive nigra, v. rabba, conspissavit, concinnavit, mit verändertem Auslaut, der größeren Veränderungen unterworfen ist als An- u. Inlaut. Oder vielleicht ist arrebol zusammengezogen aus arrebabol, das l Ueberbleibsel des Artikels wie in Admiral, und also Abkürzung eines vollständigeren Ausdrucks.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 6.

Digitized by Google

Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen VII.

XLIV. **ABRICOT** fr., neupr. abricot, ambricot, aubricot, auricot, ſp. albaricoque, auch albarcoque, albercoque (Acad.), alvarcoque (Pedro v. Alcalá), pg. albricoque, albercoque, alboquorque, it. albercocca, albicocca, röm. bericuocolajo, bricoccolajo, venez. baricocolo, ſien. bacoco, deutſch Aprikoſe, die Frucht des armeniſchen Pflaumenbaums (das deutſche Wort fehlt bei Grimm und Friſch, nicht aber bei Adelung und Heyſe), altengl. abricock, neuengl. apricock, apricot, neugr. βερύκοκον, βερίκοκον, βερίκωκον, mittelgr. bei Ducange βερικουκία, βερικοκκία, βερικοκκίον, βερίκουκον, βερίκοκκον (Suidas), βερέκοκκα = prunus Armeniaca, prunum s. malum Armeniacum. Nach Johnson u. dem P. Labbe von apricus, ſonnig; Minsheu: quod in aprico coctus; nach Webster von albus und coccus, white berry, Span. albar, white. Nach Adelung iſt das it. abricocco und bricocolo vielleicht aus malum praecox od. aus malum Epiroticum verſtümmelt worden. Daß die Römer die Aprikoſen auch mala Epirotica genannt hätten, iſt ein doppeltes Mißverſtändniß Adelungs; denn es waren die Griechen und mala Epirotica ſind eine Art runder Aepfel. Forc.: Graeci Epirotica mala appellant, quae Latini orbiculata (Rundäpfel), quod in Epiro primum provenisse dicuntur. Plin. 15, 14, 15, 51. Mala orbiculata a figura orbis in rotunditatem circumacti; haec in Epiro primum provenisse argumento sunt Graeci qui Epirotica vocant. Plinius nennt die Aprikoſe prunum Armeniacum, die Neueren malum Armeniacum, wahrſcheinlich nach dem griech. μῆλον Ἀρμηνιακόν, bei Columella Armeniacum od. Armenium (sc. pomum), der Linnéſche Ausdruck iſt prunus Armeniaca. Bei Columella 10, 410 heißt die Aprikoſe nach einem Codex praecoca. (cf. Plin. 15, 12. Persicorum palma duracinis; post autumnum maturescunt, aestate praecocia. cf. Martial 13, 46). Dioscorides (in der Mitte des erſten Jahrh. unſerer Zeitrechnung) 1, 165: τὰ μῆλα ἀρμηνιακά, Ῥωμαϊστὶ δὲ πραικόκια. Auf dieſe Stelle des Dioscorides ſtützt ſich offenbar Menage (und auf dieſen wieder Volz p. 102), wenn ſie beide ſagen, daß die Römer die Aprikoſen mala praecoqua od. praecocia nannten; denn ſie ſelbſt liefern keine Beweisſtelle, und eine andere giebt es, außer allenfalls der bei Columella, nicht. Galen: περὶ ἀρμενιακῶν καὶ πρεκοκκίων; τὰ βερικόκκια καλούμενα, καὶ τὰ περσικά; τὰ πραικόκκια καλούμενα (vd. Ménage; cf. Ducange v. βερέκοκκον). Da die Aprikoſen den Pfirſchen ziemlich nahe kommen, ſo ſollen ſie nach Nemnich von einigen Persica praecocia genannt worden ſein. Forcellini: Praecoqua, absolute sunt persicorum, vel prunorum, vel armeniacorum praecocium fructus, qui aestate maturescunt: hinc eosdem Graeci recentiores corrupte βερίκοκκα, nostrates vulgo

Berlin 1855. Bei dem Verfaſſer.

Digitized by Google

baricocoli, Itali albicocchi vocant. Pall. Pruno armenia inseremus et praecoqua. Armenia, vel praecoqua prunis, duracina amygdalis melius adhaerescunt, et tempus aetatis requirunt. Gargil. de re hort. (im 3. Jahrh.): Omnibus persicis, maxime tamen praecoquis, et armeniis, quoties abundantibus pomis arbor onerata est, decerpenda sint aliqua. Sed armenia, vel praecoqua peculiariter prunis insita floridiora sunt. Nach Diez kommt unser Wort von diesem praecoquus, frühzeitig, weil die Frucht früh reif wird, früher zumahl als ihr nächster Verwandter der Pfirsich. Im mittelgr. πραικόκκιον, πρεκόκκιον habe sich das lat. Wort am getreusten ausgedrückt; auf die roman. Formen aber habe das arab. al-berqûq, worin das dem Araber fehlende p zu b werden mußte, denn es sei ein fremdes Wort, sichtbarlich eingewirkt. So viel ist gewiß, wie auch aus den Stellen bei Forcellini hervorgeht, daß sowohl die Pflaumen, als die Pfirschen und Aprikosen unter Umständen praecoqua genannt werden konnten, und daß nachher der Ausdruck an den Aprikosen als der vorzugsweise frühreifen Frucht leicht haften blieb; aber dennoch kommt das romanische Wort nicht direct von praecoquus od. praecox, und die Form desselben hat nicht b l o ß arabischen E i n f l u ß erfahren, sondern das lat.-griech. Wort ist erst ins Arabische und von da ins Persische übergegangen, wahrscheinlich durch Dioscorides, der frühzeitig ins Arabische übersetzt und dem Unterricht auf allen arabischen Akademieen neben Plinius und Aristoteles zu Grunde gelegt wurde. Arabisch heißt das Wort birqûq(un), und burqûq(un) bei Freitag 1, 112, der es als ein fremdes Wort bezeichnet, und sagt, daß es prunum, *Afris; at* malum Armeniacum, *Asiaticis* bedeute. Pers. barqûq prunum flavum; mali armeniaci genus vilius (Vullers 1, 223); an apricot; a kind of bad yellow plum (Rich. 263, 1). Pedro von Alcalá übersetzt sp. alvarcoque durch arab. borcoque, borcoq. Aus dem Arabischen wiederum wanderte dann das Wort ins Spanische, und von da in alle übrigen europäischen Sprachen, in denen es sich in ähnlicher Gestalt findet. Daß es direct aus dem Arabischen stammt, dafür bürgt das fast überall im Anfange des Worts erscheinende al und das daraus abgestumpfte a des franz. und deutschen Wortes. Pihan p. 18 meint, die Frucht stamme sammt dem Worte aus Persien. Dies ist durch den Gang unserer Darstellung natürlich widerlegt.

XLV. RUE fr., pr. sp. pg. rua, it. ruga, Straße, Gasse, mittellat. rugа, rugha, ruca, ruha, rua, (ruata, ruale). In einem alten lat.-griech. Glossar wird ruga durch griech. ῥύμη, Straße, erklärt. Diez leitet es mit anderen vom lat. ruga, Furche, daher Reihe, Straße, ab. Ruga hat aber im Lat. nur die Bedeutung Runzel, Falte. Man muß also die Bedeut. Furche, daher Reihe, Straße, sich schon als später daraus entwickelt denken, wobei man auch nicht umhin kann, eine Einwirkung des mittellat. riga (= striga, sulcus terrae, linea, sulcus litterarum), ital. riga, Zeile, Reihe, altd. riga, rîge, niederd. Riege, hochd. Reihe, anzunehmen. Wird doch im Oberd. eine Zeile Häuser gesagt, cf. „der Straße lange Zeile" bei Schiller, die Zeil,

Digitized by Google

Name einer Straße in Frankfurt a. M., und die Wollzeil, eine Straße in Wien. Ja im Altfranz. scheint der Begriff Reihe in rue wirklich zu liegen, z. B. in folgender Stelle bei Heyse Romanensia inedita p. 34, v. 81: Eneas cercha les rivages, trove la *rue* de lor barges, que li greçois avoient gerpies, bien adornées et garnies. An „Reihe, riga," dachten auch Leibnitz und Wachter, aber sie setzten rue direct damit in Verbindung, was nicht angeht. Die lat. Bedeutung Runzel von ruga ist im prov. ruga, rua, afrz. ruge (nfrz. ride), it. ruga, sp. arruga enthalten. Diez führt als provenz. Wort ruda an, wobei er das d für eingeschaltet hält; allein für Straße gilt nur rua, z. B. Rossilho v. 426: e perprendo las ruas for e adur; v. 6765: e las ruas d'Orliac en la sobriera. Ruda dagegen ist das lat. ruta, griech. ῥυτή, it. ruta, sp. port. catal. auch ruda (bask. entleht erruda = bortusaya), frz. rue, deutsch Raute, altd. rûta, angels. rude, ruta, engl. rue, eine starkriechende Pflanze von bitterem Geschmack. Lex. Rom. 5, 117. Grana de ruda; suc de ruda; rutha es herba. Chevallet p. 295 hält franz. rue, Straße, nur für eine Syncope von route. Dies ist unmöglich; rupta sc. via konnte eben nur route, afrz. rote (bei Heyse R. I. p. 38, v. 196), aber nimmermehr rue geben; und daß es auch wirklich nicht auf diese Art entstanden ist, wird durch das ital. und mittellat. ruga, welches bei dieser Ableitung unberücksichtigt gelassen wird, unwiderlegbar genug bewiesen.

XLVI. **EAU** frz. f., Wasser; vom lat. aqua. Dieses Wort ist wegen der Mannichfaltigkeit der Metamorphosen merkwürdig, die es hat durchlaufen müssen, ehe es von aqua bei eau angekommen ist. Zuerst lautete es ague, age, aage, aigue, aygue, (pr. aigua), aique, aige, (pr. aiga), aaigue, egue, aie, eague, eage, eaige, dann ave, aive, eue, eve, auve, aise, aiffe, effe, effve, und zuletzt iave, yave, iauve, ieve, eave, eeue, eauve, eaue, aau, eau. Dies ist vielleicht nicht ohne Einfluß des goth. ahva, ahd. awa, Fluß, geschehen. Aus der Form iave erklärt sich der Ursprung des neuprov. gava, f. gave, m. Bergwasser, Bergstrom. Durch den Zusammenfluß des Gave d'Osseau und des Gave d'Aspe entsteht der Gave d'Oléron. Dieser nimmt, ehe er zuletzt in den Adour fließt, zuvor noch den sehr mächtigen Gave de Pau auf, der seinerseits zuvor den Gave de Couterets aufgenommen hat. Aus der Form age dagegen erklärt sich die franz. Redensart être en nage, tout en nage, über und über schwitzen, vom Schweiß ganz durchnäßt sein, welche aus être en age verderbt ist, indem die wörtliche Uebersetzung nur einen matten und schiefen Sinn giebt. Denn es kann in diesen Worten durchaus nicht etwa der Sinn liegen: vor Schweiß gleichsam wie im Wasser schwimmen od. im Wasser, d. i. im Schweiß schwimmen. So viel läßt sich aus „im Schwimmen sein" nicht herausconstruiren.

XLVII. **GLAIRE**, f. frz., der Schleim (im menschlichen Körper), humeur visqueuse; das Eiweiß, blanc d'oeuf cru: une glaire d'oeuf, auch un glaire d'oeuf; prov. glarea: glaire, jus, moût, z. B. uva composta es de pel, glarea o suc, et de gras, Rayn. Lex. Rom. 3, 473; prov. glara, clara, f. clar, m., span. clara (de

Digitized by Google

huevo). portg. clara (de ovo), ital. chiara Eiweiß, engl. glare, glaire, glayre, gleire, glere: viscous matter, the white of an egg (z. B. a gummy glayre, slimy glere, a black glare on the teeth, the glaire of eggs; the gleire of an ey, Chaucer). Nach Diez iſt es das angelſ. glaere, amber, succinum, pellucidum quidvis; wozu Bosworth fügt: Hence our glare, or white of an egg. Ich halte das Wort für celtiſch. Im Niederbretanniſchen iſt glaour, m., glaouren, f. bave, salive, qui découle de la bouche, glaire, humeur visqueuse (davon glaourek, baveux, baveur, glaireux, bavard; glaouri, baver, jeter ou laisser tomber de la bave); im Walliſiſchen glyſoer, pl. t. ion, drivel, slaver, or slabber; glaſoerion (Richards), drivel, slaver, the foam of the mouth, spittle. Dies iſt wiederum verwandt mit br. glao ob. glav, wall. gwlaw Regen, br. glaôia, glavia, glava, wall. gwlawiaw regnen (verwandt mit lat. pluvia, pluere, pf. pluvi, für pluvere), br. gleb, wall. gwleb, gwlyb naß, feucht, br. glebia, glibia mouiller, rendre ou devenir humide, walliſ. gwlybu, gwlybâu, gwlybiaw, to wet; gwlychu to wet, to become wet, br. glébor, wall. gwlybwr Feuchtigkeit, iriſch und gäliſch glaib, dirty water, a puddle; clabar, filth, dirt, nastiness, mire, mud, clay, a puddle. Das angelſ. glaere gehört nicht hierher; es ſchließt ſich an an altisl. gler, glas, dän. glar, glas, ſchwed. glas, angelſ. glaes, engl. glass, deutſch Glas, lat. glaesum, glesum, glessum, Bernſtein, bei Tacit. Germ. 45 und bei Plin. hist. nat. 37, 3, welches dort für ein deutſches Wort erklärt wird. In den Reichenauer Gloſſen zur Bibel, aus dem 8. Jahrh., wird nach Graff 4, 287 electrum (Bernſtein) durch glas überſetzt. Hiernach verſteht es ſich auch von ſelbſt, daß engl. glare, or white of an egg mit Bosworth nicht vom angelſ. glaere kommen kann.

XLVIII. **ABA** pg. Rand, Saum, Vorſprung, Dachtraufe (für alaba), ſpan. alabe ein bis zur Erde herab gekrümmter Baumzweig, der Rand eines Schildes, die Dachtraufe, die Schaufel eines Rades. Nach Diez (Wb. 453) kommt alabe vom bask. alabea was ſich nach unten neigt, ſ. Larramendi. Hieraus erklärt ſich nach ihm auch das dunkle pg. aba, zuſgz. aus alaba wie paço aus palaço. Dies letztere iſt richtig, aber das Wort kommt nicht mit Larramendi, welchem Diez hierin folgt, vom baskiſchen alabea was ſich nach unten neigt. Aus dieſer Erklärung des bask. Wortes ſollte man natürlich ſchließen, daß ala ſich neigen bedeute; aber dem iſt nicht ſo, ala heißt auf baskiſch: ſo, alſo, assi. Larramendi erklärt dieſes von ihm bloß angenommene, nicht wirklich vorhandene Wort alabea folgendermaßen: Esta voz Bascongada significa, que assi baxara abaxo, á lo inferior, was ſich ſo nach unten neigen würde. Das Wort oder die Bedeutung ſich neigen ſteckt gar nicht darin, ſondern es heißt bloß: ſo nach unten, ſo unten. Hieraus ſieht man ſchon, was für einen Werth Larramendi's Ableitung hat. Das Wort iſt aber wirklich iberiſchen Urſprungs, nur iſt derſelbe viel verſteckter. Es iſt nämlich eine Zuſammenziehung nach ächt baskiſchen Bildungsgeſetzen von adarra (mit den Nebenformen adaquia, adacaya) Zweig, und be,

Digitized by Google

pe, unten, unterer; es bedeutet also ganz genau, was das span. Wort sagt, ein unterer oder bis zur Erde herabhängender Zweig. Aus adarra und be mußte eigentlich adabe werden; aber d und l wechseln regelmäßig; Formen desselben Worts mit einem dieser Buchstaben bestehen häufig neben einander; z. B. bedarra, belarra, Gras, (daher lobedarra, lobelarra, Mohn), elurra, edurra (= erurra, eurra) Schnee. Daher entsteht aus eben dieser Neigung im iberischen Munde sp. cola aus lat. cauda, sp. olor aus lat. odor, während auch coda landschaftlich, cauda in der Bedeutung Schleppe, und odor als vlt. daneben vorhanden sind, und auch im Portug. besteht cauda und cola, olor und odor neben einander. In adarra ist arra Endung und ada der Stamm. Adaquia und adacaya verhalten sich zu ad-arra etwa so wie branchage zu branche, herbage zu herbe, ombrage zu ombre. Caya, gaya bedeutet Materie, Stoff, Sache, und ist hauptsächlich in Zusammensetzungen üblich, z. B. jolascaya Stoff des Gespräches, v. jolasa, solasa, solhasa, Gespräch (vom lat. solatium Trost, mit mittellat. u. provenz. Sinn = colloquium); beigaya Kalb, von beia Kuh; garbicaya Sieb, von garbia rein, garbitcea rein machen; lancaya Werkzeug, von lana Arbeit; Bizcaya, Vizcaya Hügelland, von bizcarra Hügel, Humb. Unterf. 59; daher gay, gai = abil, habil, apto. Quia, bisc. quija, bedeutet auch Sache, aber mit etwas modificirter und abstracterer Bedeutung; z. B. lotequia der Leibeigene, von lotu binden; emaztequia Frau, neben emaztea, id. (beinahe wie Frauenzimmer neben Frau); sarrasquia Leichnam, von sarratza, charogne; sasquia Korb, von sasia Dornbusch; becoquia Stirn, von beguia Auge; ezurquia Knochenstück, von ezurra Knochen; oïhalquia Leinwandfetzen, von oïhala Leinwand; idiquia todter Ochs, Rindfleisch, von idia Ochs; achurquia todtes Lamm, Lammfleisch, von achuria Lamm; ariquia, aharquia, carnero, su carne muerta, von aria, aharia Widder; chalquia, cecorquia, areisquia, ternera muerta, caro vitulina, von chala, cecorra, aretzea, arechea Kalb; ollaquia, gallina muerta, y dispuesta para comer, von olloa Huhn; aunzquia, cabra muerta, von auntza Ziege. Dieses letztere Wort fiel J. Grimm auf, indem er in seiner Geschichte der deutschen Sprache 1, 27 bemerkt: Sehr eigen heißt den Basken die lebendige Ziege auntza, die todte auntzquia. Allein, wie man sieht, ist es nichts Vereinzeltes, sondern etwas Allgemeines und weit Durchgreifendes.

XLIX. **FIOCO** it. schwach, matt; heiser, rauh. Dante Inf. 3, 75. Com' io discerno per lo fioco lume. Bachenschwanz: So viel ich durch das dunkel schimmernde Licht wahrnehmen kann. Kannegießer (1832): So viel ich unterscheid' in trüber Helle. Streckfuß (1834): Wie ich beim düstern Dämmerlicht ersehn. Philalethes (1839): Wie ich erkenne bei dem Dämmerlichte. 3, 27 voci alte e fioche. 1, 63 chi per lungo silenzio parea fioco. Parad. 11, 133 or se le mie parole non son fioche. Petr. Son. 137 cosi m' ha fatto amor tremante e fioco (heiser). Die Grundbedeutung ist schwach, matt, welches auf die Stimme übertragen „heiser" ist,

Digitized by Google

wenn gleich die Wbb. und Ausleger zu der zuerſt angeführten Stelle des Dante entgegengeſetzter Meinung ſind. Freilich kann dies auch nur durch die wahre Etymologie des Wortes beſtimmt werden, welche die den Auslegern unbegreifliche Anwendung Dante's auf das Licht ſogleich ohne Schwierigkeit erklärt. Cf. Mahn Werke der Troub. Bd. 1, Vorr. X. Zuerſt leitete es Diez in der Rom. Gr. 1,284.327 von ahd. flau, ndl. flaauw ab. Da ihm aber dies nicht genau genug mit dem Buchſtaben zu ſtimmen ſchien, ſo hat er zu dem gewagteren lat. raucus, it. roco ſeine Zuflucht genommen, weil die Grammatik gegen Entſtehung davon (fraucus, froco, floco, fioco) nichts einzuwenden hat. Grammatiſch und dem Buchſtaben nach iſt es möglich, aber ein natürliches Gefühl ſträubt ſich dagegen. Ueberdies läßt ſich die Grundbedeutung matt, vom Licht gebraucht, nicht aus heiſer erklären, aber umgekehrt heiſer ſehr gut aus matt, ſchwach, auf die Stimme angewandt. Dies ſpricht noch ganz beſonders dagegen. Ich bleibe daher bei lat. flaccus ſtehen, für welches ich eine gemeinlateiniſche oder dialectiſche Nebenform flaucus annehme, die ich aus dem provenzaliſchen frauc und deutſchen flau erſchließe, welche damit identiſch und verwandt ſind. Im Lat. iſt flaccus, ſchlapp, welk, ſchlotterig, nur von den Ohren gebräuchlich, beſonders aber als Beiname mehrerer römiſchen gentes; dagegen iſt flaccidus, welk, ſchlapp, matt, ſchwach, und flaccēre, welk, ſchlapp, matt, flau ſein, von weiterer Bedeutung. In den romaniſchen Sprachen erſcheint aber flaccus in allgemeinerer und ausgedehnterer Bedeutung. Prov. flac: e fetz l'en aportar tot freh e flac. Rossilh. v. 6724. Bartsch prov. Leseb. p. 16, v. 26. d'aquest segle flac, plen de marrimen. Mahn Werke der Troub. 1, 283. Afrz. flac, flaque, ſp. flaco, pg. fraco (u. flaccido), it. fiacco. Die anzunehmende Nebenform flaucus tritt ganz treu im provenz. frauc (= faible, lâche) auf, wofür Rocheg. Gl. O. eine gute Beweisſtelle aus dem Breviari d' amor beibringt. Rayn. L. R. hat das Wort nicht, wie ſo manches andere, das er ſowohl in den Quellen als ſchon bei Rochegude hätte finden können. Angelſ. wlaec iſt remissus, tepidus, und bahnt den Uebergang zu engliſchem luke, luke-warm, lew und deutſchem lau. Lat. flaccus iſt übrigens verwandt mit griech. βλακ́ς, gen. βλακός, lith. blogas, ſchwach, engl. flag, ſchlaff hängen, flaggy, flabby, ſchlaff.

L. **COLMENA** ſp., colmea pg. Bienenkorb. Nach Diez conſtruiren ſpaniſche Etymologen dieſes Wort oder eigentlich colmenar, pg. colmeal, Bienenhaus, aus arab. kuâr men na'hal Bienenkörbe von Bienen. — Dieſes kuâr muß nun entweder das von Freitag 4, 69, 70 angeführte kûrun, pl. akwârun, akwurun, kîrânun, alveare, vel latibulum crabronum, od. kuwâratun u. kuwwâratun, alveare apum ex virgultis et luto factum turbinis forma od. [al] kuwwârât od. kawâjiru, apiaria apum domesticarum ſein, bei Richards. p. 1213: kiwârat, kuwârat, kûwârat, a hive or any place in which bees make honey; kawârah, a bee-hive. Um ſich ein ſolches, dem gewöhnlichen Gebrauche der arabiſchen Sprache fremdes und erſt gleichſam des gegenſeitigen Verſtändniſſes wegen

Digitized by Google

künſtlich gemachtes Compositum erklären zu können, müßte man den Fall ſetzen, daß die Araber die früheren ſeit langer Zeit in Spanien angeſeſſenen Einwohner geweſen wären, daß die romaniſirten Spanier als Eroberer eindrangen, und daß alſo jene ſich nun in die Nothwendigkeit verſetzt ſahen, ihre Sprache des Verſtändniſſes wegen für dieſe Fremden eben ſo analytiſch und tautologiſch zu geſtalten, als die romaniſirten Landeseinwohner es den germaniſchen Eroberern gegenüber thun mußten. Da nun aber von allem dem das Gegentheil wahr iſt, ſo laſſen ſich ſolche Wortgebilde, die zwar aus arabiſchen Wörtern zuſammengeſetzt ſind, aber im Arabiſchen ſelbſt nicht exiſtiren, nicht rechtfertigen, und können nicht dazu dienen, um den Urſprung romaniſcher Wörter, deren Etymologie ſich nicht gleich darbietet, zu erklären. Faktiſch zeigt es ſich und beſtätigt es ſich durchgehends, daß auch nicht eine einzige Partikel oder grammatiſche Form aus dem Arabiſchen ins Spaniſche aufgenommen iſt, und daß faſt ſämmtliche im Spaniſchen vorhandene arabiſche Wörter Nomina (gewöhnlich von dem unverſtandenen arab. Artikel al begleitet) ſind, die ohne inneres Verſtändniß fertig übernommen und nur unbedeutend verändert oder abgekürzt wurden. Ein ſolcher Naturgegenſtand, der von den Arabern nicht eingeführt, ſondern ſeit den älteſten Zeiten im Lande befindlich war, konnte auch kaum arabiſch benannt werden. Ueberdieß iſt es nicht leicht, ſich aus colmenar, colmeal, Bienenhaus, gleichſam rückwärts gehend, ein romaniſches colmena, colmea, Bienenſtock, herauszubilden. Denn das letztere muß der Form nach früher vorhanden geweſen ſein als das erſtere. Diesmahl ſind wir aber auch im Stande, den ſchlagendſten und glänzendſten Gegenbeweis zu liefern, daß das Wort nicht arabiſch, ſondern ächt celtiſch iſt. Im Niederbretanniſchen heißt der Bienenkorb unter andern kôlôen-wénan, von kôlôen, tout ouvrage tissu en paille (kôlô), corbeille, ruche, und gwénanen, Biene, pl. gwénan, dem in Zuſammenſetzungen ſein g nach einem Geſetz der celtiſchen Sprache verloren gehen muß. Das w, der weichſte der Lippenlaute, oder der Lippenlaut unter den Spiranten, wechſelte mit dem ſchmelzenden oder flüſſigen Lippenlaute m, ähnlich wie umgekehrt engl. with im Angelſ. midh, im Goth. mith, im Deutſchen mit iſt. Zahlreiche Beiſpiele, wie ſich im iberiſchen Munde fremde v, b und p zu m geſtalteten, liefert das Baskiſche, z. B. maguina, maguia Degenſcheide, von lat. vagina; maiñatu baden, von prov. banhar; maubatu bellen, von lat. baubari; maquila, maquilla Stock, von lat. baculus; malota, maloa Schneeflocke, von prov. pelota, pilota Ball, ſpan. pelota de nieve Schneeball. Dieſes für andere Lippenlaute eintretende m machte die Wörter auf den erſten Blick ſo unkenntlich, daß ſie von W. v. Humboldt im Mithridates noch nicht als entlehnt erkannt, und daher mit in ſein Verzeichniß characteriſtiſcher u. ächt baskiſcher Stammwörter aufgenommen wurden. Unſer Wort nun, welches ſich nur im romaniſchen, vormahls celtiberiſchen Süden erhalten hat und im weit davon entfernten celtiſchen Norden ſeine ſichere Erklärung findet, zeigt unter andern auch, wie ſehr man irrt, wenn man

Digitized by Google

sich noch immer veranlaßt zu sehen glaubt, das Celtische Element in den Romanischen Sprachen, weil es nicht immer gleich auf der Oberfläche liegt, nur gering anzuschlagen, während es, auch wenn man alles abzieht, was auf Rechnung der Uebertreibungen und falschen Principien der Celtomanen kommt, viel beträchtlicher ist, als die Gegner der Celtomanen geglaubt haben. Nach Rapp Grundriß der Grammatik des indisch-europ. Sprachstammes (1855) 2, 1. Vorrede p. XI. hat das Keltische für die Etymologie der indisch-europ. Sprachen gar keine Bedeutung. Keine dieser Sprachen hat eine bedeutende Zahl keltischer Wörter in ihren Sprachschatz aufgenommen; selbst im Französischen und Englischen, wo die Reste der Sprache noch im Lande leben, ist der Wortvorrath aus keltischem Element gleich Null anzusetzen, das heißt wie das Spanische ein Dutzend baskischer Wörter vorweist, so kann man auch im Französischen und Englischen ein Dutzend keltischer auffinden, aber was will das besagen?" Was und wie viel an diesen gewagten Behauptungen ist, werde ich in der Folge noch Gelegenheit genug haben zu zeigen. Statt im Französischen und Englischen ein Dutzend keltischer Wörter zu finden, mache ich mich anheischig, deren mehr als 500 nachzuweisen, und statt eines Dutzend baskischer Wörter im Spanischen, die von anderen gewichtvollen Autoritäten schon auf ein Hundert veranschlagt waren, werde ich deren an die 300 vorführen, nachdem ich sogar von dem schon angenommenen Hundert wenigstens 50, die meistens auf Larramendi's Autorität beruhten, vorher erst noch gestrichen habe. Ich bezweifle, daß Rapp's Ansicht über ein Dutzend baskischer Wörter im Spanischen sich auf eigene und besondere Studien des Baskischen gründet; er selbst sagt nichts darüber, und in seinem Werke ist auch weiter keine Spur davon; daß er aber nach Durchlesung des Werkes von Zeuß, und zwar wie er sagt Wort für Wort, zu keinem anderen Ergebniß als einem Dutzend celtischer Wörter im Französischen und Englischen gekommen ist, ist auffallend und beruht jedenfalls auf einer eigenthümlichen Sehkraft.

LI. **BRUSC**, m. prov. der Bienenkorb, z. B. l' isams que vola fors de mon brusc es meus, domentre qu' eu lo vei, s' ieu lo posc leu prenre. Rocheg. Gloss. Occ. p. 49. Rayn. Lex. R. 2, 267. Mittellat. Ducange ed. Henschel 1, 789. Bruscus. Provincialibus Bruese (?). Alvus apum. Charta Autranni in Chartulario Aptensi (Apt im Departement der Vaucluse) fol. 34: Si in itinere quod agere dispono ad Jerusalem defunctus fuero, dabo per guadium ipsum vasculum plenum vino puro ad praedictum opus, et foetas tres et capras duas et *bruscos* duos de alveario meo. Statuta Massil. p. 523. Item, quicunque furabitur *bruscum* sive *bruscos* apium, vel apes de *brucs* solvat nomine poenae banni facti de die LX. sol. et de nocte C. sol. Glossar. Provinc. Lat. ex Cod. reg. 7657: *Brusc*, Prov. alveare, alvearium. Forte quod ex rusco (ruscum u. ruscus der Brüsch, Mäusedorn) alvearia fiebant. Das Wort wurde sowohl im Provenzalischen als im Catalanischen bald in buc entstellt.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Neßstr. 8.

Digitized by Google

Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen VIII.

LI. Fortſetzung. Es ſtammt entweder vom prov. brusca = broussailles, rameau, oder einer urſprünglicheren Form des lat. ruscum, ruscus, Mäuſedorn, Myrthendorn, die ſich im deutſchen Brüſch, frz. brusc, ſpan. brusco, ital. brusco, bruscolo, rusco, mittellat. bruscus (Vita S. Humilianae: aculeatis bruscis se saepius verberabat) erhalten hat, wahrſcheinlich weil die Bienenkörbe aus den Zweigen und Ruthen von dergleichen Sträuchern gemacht wurden. Nach Plinius H. N. 21, 14, 47 werden die beſten Bienenkörbe aus Baumrinde, beſ. des Korkbaums (e cortice), die zunächſt beſten aus Pfriemenkraut (e ferula), und die dritte Sorte aus Reiſern, Ruthen, Gerten oder Flechtwerk überhaupt (e vimine) gemacht. Möglicherweiſe bedeutet brusc ſogar urſprünglich ſchon oder auch Baumrinde. cf. bret. rusk, ruskl, m. écorce d'arbre; rusken, f. une écorce entière; ruche, panier en forme de cloche qui sert à mettre des abeilles. Ce mot a sans doute été donné à la ruche, parce que, dans le principe, on en faisait d'écorce d'arbres, et particulièrement d'écorce de chêne. Legon. (1821) p. 392. — Mit dieſem prov. brusc hängt pr., ſpan., catal. bresca, ſicil. vrisca, altfrz. bresche, bresce, Honigwabe, mittellat. brisca offenbar zuſammen. Das Wort findet ſich auch im Baskiſchen. Dort iſt es abarasca; es iſt aber in dieſer Sprache nicht einheimiſch, ſondern aus den benachbarten roman. Sprachen entlehnt. Muta cum liquida können die Basken nicht gut ertragen: ſie ſchieben daher gerne dazwiſchen einen Vokal ein, und ſtützen ſelbſt dann die muta oft noch auf einen vorgeſetzten Vokal, wie es in unſerm Worte geſchieht. Auch die Form bresca kommt vor, z. B. bei Oih. prov. 146 (erle ioan-nahiac, es esti, es bresca die Biene, die fortgehen will (ihren Bienenkorb verlaſſen will) [macht] nicht Honig, nicht Honigwabe), ein noch ſicherer Beweis, daß es entlehnt iſt. Fauriel Histoire de la Poésie Provençale 1, 201 that daher ſehr Unrecht daran, pr. bresca, dem er obenein die Bedeutung miel ſtatt rayon de miel, afrz. bournal, giebt, aus dem Baskiſchen herſtammen laſſen zu wollen. Das ächt baskiſche Wort für Honigwabe, ſp. panal, iſt eztiorracea, Honigkamm, von eztia, Honig, ſüß, und orracia, Kamm, ganz wie bei den Engländern und Angelſachſen honey-comb, hunig camb. Nach Diez, der hierin Villemarqué folgt, gilt es für celtiſch. Dieſer führt nämlich in ſeinem Dict. franç. breton, préf. p. 7. als celtiſch bresk, le gâteau de miel et craquelin auf, wovon Plin. Lib. 18 ſprechen ſoll, u. wofür er bret. bresk, walliſ. bresg, gäl.-iriſch briosg (pr. breusk) anführt. Im ganzen 18. Buche des Plinius iſt aber weder von favi, alvi noch apes überhaupt nur die Rede, geſchweige denn von einem darauf bezüglichen celtiſchen Worte. Hat Villem. vielleicht das Wort bruscum, ein Schwamm am Ahornbaum, Plin. 16, 16, 27, im

Berlin 1855. Bei dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Sinn gehabt? Bruscum est tuber aceris arboris, intortius crispum, e quo fiunt mensae nigrescentes. Aber was hat das mit Honigscheibe zu thun? Ein allgemein celtisches Wort bresk, gâteau de miel od. craquelin, ist ebenfalls gar nicht vorhanden. Ferner, wenn es vorhanden wäre, was hat es mit bret. bresk (auch brusk), fragile, cassant, aisé à rompre, od. irischem briosg (= brisc), brittle, frail, tender zu thun? Ein wallis. bresg ist überdies nicht vorhanden. Die Wörter brusc und bresca, brisca mögen allerdings höchst wahrscheinlich celtischen Ursprungs sein, aber nachgewiesen hat es bis jetzt niemand, und am wenigsten Villemarqué.

LII. **LELO** sp. einfältig, albern, dumm, fatuo, simple, stolidus, stupidus. Nach Diez, der hierin Larramendi folgt, vom bask. lela od. loloa 'ohne Salz'. Allein dieses lela, loloa, lolea heißt nur figürlich, nicht eigentlich 'ohne Salz'. Das letztere würde gatzagabe, gatzabague, gatzabaga, gatzague, gatzazaque, gatzazaca sein. Larramendi setzt für span. lelo = fatuo, für camueso = stolidus, für soso u. insulso = insulsus bask. lela, loloa, lolea an. Wenn er unter sp. lelo selbst vor insulso auch sin sal setzt, so ist dies nur figürlich, als Synonym für das folgende insulso, zu verstehen. Larramendi sagt also weiter nichts als: das span. lelo ist baskisch lela, loloa, und kommt davon her; aber was das bask. Wort eigentlich bedeutet, darüber sagt er nichts. Hierüber erhalten wir aber Aufschluß durch das in W. v. Humboldts Zusätzen zum Mithridates abgedruckte älteste bask. Gedicht, dessen erste Strophe sich auf ein sagenhaftes Ereigniß in Bizcaya bezieht. Lelo war ein angesehener Mann in dieser Provinz. Während eines Feldzuges, den er außerhalb seines Vaterlandes machte, trieb seine Frau Tota Buhlschaft mit einem gewissen Zara, und wurde von demselben schwanger. Die beiden verbanden sich, und brachten Lelo bei seiner Rückkehr um. Das Volk verwies die Ehebrecher hierauf des Landes, und verordnete, daß bei dem Anfange eines jeden Gedichts oder Liedes der Name des unglücklichen Lelo immer zuerst erwähnt werden sollte. Daher beginnt denn unser Gedicht auch also: Lelo! il Lelo, Lelo! il Lelo, Leloa! Zarac il Leloa. Lelo! todt ist Lelo; Lelo! todt ist Lelo; Lelo! Zara mordete den Lelo. Nach Hb. erinnerten sich bei seiner Reise im Baskenlande noch alte Leute eines Liedes, dessen Refrain ist: Leluan, Lelo, Leluan dot gogo, an Lelo, Lelo, an Lelo gedenke ich; und das Baskische Sprichwort betico Leloa, das ewige Lelo, welches man gegen die zu häufige Wiederholung derselben Sache gebraucht, scheint sich auf diese Erzählung zu beziehen." Daher erhielt leloa im guten Sinn die Bedeutung Refrain. Im Pariser handschriftlichen Wb. von Silvain Pouvreau wird ein Refrain der fünf Jungfrauen (bortz virginen leloa) erwähnt; aber in dem 189 Sprichwort von Oïhenart: gueroa alferraren leloa, à demain c'est du fainéant le refrain schimmert schon das Tadelnde durch. Ein von lelo abgeleitetes Adjectiv lelotsua dagegen heißt fameux. Es ist nicht zu verwundern, daß dieses sprichwörtlich gewordene ewige Lelo zuletzt abgeschmackt und einfältig gefunden wurde, und also

Digitized by Google

das diesem Begriffe Entsprechende bedeutete. So lieferte also ein Eigennamen dieses Nomen appellativum und adjectivum den Basken, wovon den Spaniern nur das Adjectivum blieb. Sehr auffallend und merkwürdig ist es, daß die pleskauischen Esthen in ihre Lieder gerne den Kehrreim lelo, lelo einschieben. Reuß esthnische Lieder. Vorr. VI. Dagegen bilden in deutschen Volksliedern manchmahl Blumennamen den Refrain. J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache, p. 206.

LIII. **ROSSER** frz. fam. battre quelqu'un violemment, z. B. il fut rossé d'importance. Florian les deux billets, sc. 6: je pourrais fort bien te rosser de manière à retarder ton mariage; prov. rossegar, rosseguar, arossar, id. Rayn. L. R. 5, 115. Bartsch prov. Leseb. p. 32, 26. Ménage sagt: Ce mot est de difficile origine. Er glaubt, es könne wohl vom lat. rudis (= frz. bâton) gebildet sein, wobei er sich nach seiner Manier folgende sieben Vermittlungswörter schaffen muß: (rudis), rudica, rudicium, rudicia, rudiciare, ruzzare, russare, rossare, (rosser). Sehr nahe lag es, an rosse, cheval sans force, sans vigueur, Schindmähre, zu denken: jemand wie eine Schindmähre behandeln, traiter qn. en rosse, qu'il faut battre et frapper pour la faire marcher. Dies thut Vergy bei Ménage, und diese Etymologie ist offenbar besser als Ménage's. Ich halte das Wort aber für eine Abänderung mit assimilirtem n vom prov. ronsar, ronzar: renverser, lancer, jeter avec force, agiter (it. ronzare summen, sausen), schleudern, schütteln, und dieses kommt (cf. Diez Wb. p. 719) vom lat. rumex, einer Art Geschoß, dem sparus der Gallier ähnlich, der eine kleine gekrümmte Schleuderwaffe, Lanze, Speer war. Dieses rumex ist verwandt mit oder kommt vom lat. rumex, m. et f., Sauerampfer. In Gallien bedeutete aber rumex entweder eine andere Pflanze, den Brombeerstrauch, oder wurde wegen der Aehnlichkeit des Klanges mit rubus, Brombeerstrauch, verwechselt. Denn die provenzalischen und französischen Formen des Brombeerstrauchs weisen deutlich genug auf rumex hin. Ich glaube, so wie die Waffe rumex eher von der Pflanze rumex, nur in einer andern Bedeutung, den Namen hat, so auch umgekehrt das prov. und franz. Wort für die Pflanze eher von rumex, die Pflanze, als von rumex, die Waffe, kommt. Da die Waffe wahrscheinlich von den Celten in Gallien herrührte, denn sie wird mit dem gallischen sparus verglichen, und sich dort wahrscheinlich auch im prov. roumi, rome und franz. ronce die ursprünglichere Bedeutung von rumex erhalten hat, so begreift sich dieses auch leichter, als wenn man rumex mit der Bedeutung Sauerampfer zu Grunde legen wollte. Neuprov. ist roumi, rome, roumec, roumet, rounze, m., frz. ronce, f., der Brombeerstrauch, Dornstrauch. Altprov. rome, romet, ronser, roize, z. B. Rossilho v. 6632: e troben molt mal pas e encumbriers de romes e d' espinas e d' aiglentiers, wofür die franz. Version Ms. Mus. Brit. schon ronces liest: et trobeit molt mals pas et encombriers de ronces et d'espines et d'aiglentiers. Altfrz. roncie = sorte

Digitized by Google

d'arme, espèce de faux; ronsge = épieu; roncé = hurled, cast with violence (Cotgr.). Von ronce leitet sich wahrscheinlich auch der Name des großen und schönen Thales der Pyrenäen zwischen Pampeluna und St. Jean Pied de Port in der span. Provinz Navarra her, wo 778 (nach anderen 809?) der Nachtrab von Karls des Großen Heer von den baskischen Gebirgsvölkern geschlagen worden sein und Roland (deutsch Rutland), Anshelm, Eckhard und andere seiner tapfersten Kriegsleute, nachher die Helden mannichfacher epischer Dichtungen, ihren Tod gefunden haben sollen, nämlich Roncevaux od. Ronceveaux, span. Roncesválles od. Ronceval. Es ist selbst in baskischer Sprache noch ein schwungvolles lyrisch-episches Gedicht aus jener Zeit unter dem Titel: Altabiçaren Cantua vorhanden, welches diese Niederlage zum Gegenstand hat. Ein anderes rauhes und waldiges Pyrenäenthal an der Esca in eben derselben Provinz Navarra heißt Roncal. Mittellat. roncale, roncalis, lieu plein de ronces. Bullet. Runcalis, roncalis, roncaria, ager incultus; runcarius = runcalis, ager incultus, runchis seu rubis pleñus. Ducange. Altfrz. ist ronceroy, roncherai, roncheval = lieu rempli de ronces. Merkwürdiger Weise heißt ein Flüßchen im preuß. Regierungsbezirk Minden, woran die Kreisstadt Lübbecke liegt, der Mühlenbach oder Ronceval.

LIV. **MASCHERA** it., piem. mascra, sp. pg. máscara, fr. masque, m., eine Maske, ein unkenntlich machendes, geformtes, hohles Menschengesicht, eine Larve, Mumme; die mit einer Maske bekleidete Person selbst (pg. auch Maskerade u. Person in einer Maske). Vom arabischen mascharat Gelächter, Verlachung, Gespött, Spott, Gegenstand des Gelächters, Possenreißer. Freytag 2, 295: mascharatun, ludibrium, irrisio. Golius fragt bei diesem Worte an: an hinc Hisp. mascara et mascarado, an vero a Gallico masque? Auch Castellus in seinem Lexic. heptaglotton leitete es nach Sousa davon ab. So Pihan p. 196 das frz. mascarade. Mascharatun kommt von der Wurzel sachira, verlachen, verspotten, irrisit, ludibrio habuit aliquem, und so auch in der 5 und 10 Conjugationsform. Richards. p. 1416: mascharat, a buffoon, a fool, a jester, a droll, a wag, a facetious man; a man in masquerade; a pleasantry, any thing ridiculous or mirthful, sport. p. 815: sachira, he ridiculed; suchrat ridiculing, laughing at, a ridiculous fellow, a butt for satire, a laughing stock; sucharat, a mocker, sneerer, laugher. Bianchi 2, 896: mascharat, risée, raillerie; celui qui est l'objet de la risée; bouffon; un masque; personne masquée, v. masque (die beiden letztern Bedeutungen vielleicht ein Rückschlag aus dem Italiänischen). Der arab. Ausdruck wurde gewiß zuerst in Italien angewandt, wo die von den Alten im Theater gebrauchten Masken noch jetzt in der Commedia dell' arte üblich sind. Außerdem ist Italien das Land, wo die Maskeraden u. Mummenschanze zur Zeit des Carnevals, welcher zuerst in Venedig, dann in Rom, seine höchste Pracht erreichte, ihren Ursprung nahmen. Zuerst bedeutete er einen Possenreißer, einen Hanswurst mit einer

Digitized by Google

Maske bekleidet, einen Pulcinella, der beim Carneval eine Hauptrolle spielte, der andere zum Lachen brachte und selbst Gegenstand des Gelächters war, also das was der arab. Ausdruck aussagt; später wurde er auf das auffallendste Kennzeichen eines solchen Spaßmachers, auf die Maske selbst, übertragen. Italiens Berührung mit dem Orient konnte leicht darauf führen, diesen auch bei den Türken sehr gebräuchlichen Ausdruck dazu zu verwenden. Diez erwähnt in seinem etymol. Wb. p. 219 die arabische Ableitung gar nicht, und legt unserm Worte das mittellat. bereits in den longobardischen Gesetzen vorkommende masca, mit der Bedeutung Hexe, zu Grunde. Allein die Bedeutung steht einem leichten Begriffsübergange zu sehr im Wege; auch bemerkt Diez selbst, daß etymologisch betrachtet mascara eher zu masca abgekürzt, als dieses zu jenem verlängert sein kann. Ich trenne daher beide Wörter ganz, und gebe dem arabischen Ursprung den Vorzug, indem das franz. masque, von dem unser deutsches Maske zunächst stammt, aus maschera, màscara abgekürzt wurde, wobei zugegeben werden kann, daß das Wort masca, Hexe, auf die Abkürzung seinen Einfluß geübt haben mag, indem man eher beim Hören des Wortes mascara daran dachte, die masca Hexe oder etwas Hexenartiges damit in Verbindung zu bringen, als daß aus dem bloßen Begriff Hexe sich die Bedeutung Maske hätte entwickeln können. Es heißt zwar bei Ugutio (12 Jh.) im Mittellat. masca außer striga auch larva, simulacrum; doch fügt er hinzu, quod vulgo dicitur mascarel (Diez vermuthet mascara), welches also das Ursprüngliche und Volksthümliche und masca das Seltenere und Abgekürzte war. Das albanes. mascarë, Possenreißer, dürfte daher auch eher dem Türkischen als dem Italiänischen entnommen sein. Auch die von Diez angeführten romanischen Wörter, welche Fleck, schwarzer Fleck, Schandfleck, Schimpf bedeuten, lassen sich sehr leicht aus arab. mascharat, Gegenstand des Spottes und Gelächters, erklären.

LV. **AMARILLO** sp., amarello pg. gelb, mittellat. amarellus nach Diez in einer Urkunde vom J. 988. (Das bei Veneroni verzeichnete ital. amariglio, bleich, ist ungebräuchlich und aus dem Spanischen entlehnt). Diez Wb. p. 458: „Galle ist bitter zugleich und gelb, und so konnte das Wort aus amarus entspringen. Diese Etymologie aber, die zwei Eigenschaften logisch verknüpft, weil sie sich zufällig an demselben Gegenstand wahrnehmen lassen, ist gefährlich; mit gleichem Rechte ließe sich süß und gelb durch Honig vermitteln." Nach Covarruvias ist la a articulo Arábigo, y el Marillo es nombre Griego, Marili, languidus ignis, fuego que no resplandece. Das griech. Marili soll μαρίλη, kleine Glutkohle, glühende Asche, Kohlenstaub sein, auch σμαρίλη genannt; nach Passow vielleicht von μαίρω, μαρμαίρω funkeln, nach Benfey von dem Begriff schwarz sein in der Wurzelform μαρ. Ich halte es nun für äußerst wahrscheinlich, daß amarillo vom sp. pg. ámbar, der Bernstein, wegen dessen gelber, wachsähnlicher Farbe, den Namen hat, und daß es für ambarillo steht. Man spielte, das wegen der gewicht-

Digitized by Google

vollen Endung unbequem werdende b herauswerfend, der Klanggähnlichkeit zu Gefallen, das Wort in amaro, bitter, hinein; wofür man sich genöthigt sah, amaro selbst, welches früher im wirklichen Gebrauch war, in amargo zu verwandeln, indem man eine abgeleitete Form, gleichsam lat. amaricus, zu Grunde legte. Der gelbe Ambra hat daher seiner gelben Farbe wegen häufig noch den Zusatz amarillo, wenn man ihn schärfer von dem grauen oder ámbar gris unterscheiden will. Das allgemeinste Adjectivum von ámbar ist ambarino = lo que pertenece al ámbar, z. B. un olor ambarino, ein Ambrageruch. Dagegen, um ambraähnlich auszudrücken, konnte man bestimmter und deutlicher ambarillo sagen. Daher ambarilla, s. f., das Bisamkraut (hibiscus abelmoscus), weil es nach Ambra und Bisam riecht; ferner die Bisamflockenblume, Sultanblume, wohlriechende türkische Kornblume; ferner die Ambrette, Ambrettenbirne (poire d'ambrette) aus eben dem Grunde. Häufig genug benennt man Farben nach Gegenständen, die diese Farbe haben oder geben; z. B. it. vermiglio, pg. vermelho, pr. vermelh, fr. vermeil, sp. bermejo, mittellat. vermiculus, roth, vom lat. vermiculus, Würmchen (nämlich das die Scharlachfarbe liefert, Cochenille, Kermes); it. carmesino, cremesino, crémesi, sp. carmesi, pg. carmesim, fr. cramoisi, engl. crimson, hochroth, carmesin od. carmoisin, vom arab. qarmaṣ(un), vermiculus cocci ejusque succus expressus, adj. qarmaṣijjun; Lilas oder Lilla, fr. lilas (z. B. un ruban lilas, une robe lilas), sp. lila = color morado claro, Fliederblau, hellblau = hochröthlich, wie die Blüthe des Lilas (frz.) od. spanischen Flieders; orange, orangefarbig, orangegelb, pomeranzenfarbig (frz. orange, orangé), gelb wie die Orangen od. Pomeranzen; violett, frz. violet, it. violetto, veilchenfarbig, veilchenblau, blau wie die Veilchen (frz. violette); frz. châtain, kastanienbraun (von Haaren), braun wie die Kastanien (châtaigne); frz. safrané safrangelb (von safran, Safran); frz. rose, rosenroth, rosenfarben, rosenfarbig, rosa, rosaroth (z. B. la couleur rose, un ruban rose; une robe rose); rosé hellroth (z. B. vin rosé, teint rosé); bask. oria, gelb, von urrea, Gold. Natürlich findet auch oft das Umgekehrte Statt, nämlich daß der nach anderen Umständen benannte Name der Farbe irgend einem Gegenstande, der diese Farbe hat, den Namen giebt. Bekannt ist, daß die Alhambra, der Pallast der maurischen Könige zu Granada, wörtlich „die Rothe" heißt, vom arab. al-'ḥamrá (sc. qal"at od. qal"ah, Schloß), fem. von 'a'ḥmar roth. Das franz. ponceau bedeutet Klapperrose (Klatschrose, Kornrose, wilder Mohn) und hochroth, das Hochroth. Es verdankt seinen Ursprung dem lat. punicus, puniceus phönizisch, punisch, purpurroth, roth, röthlich, gr. φοινιξ, φοινίκεος, weil die Erfindung und der frühste Gebrauch des Purpurs den Phöniziern zugeschrieben wurde. Ponceau kommt zunächst von einem anzunehmenden lat. Verminderungswort punicellus; dagegen haben die Provenzalen punic direct von punicus, und punicene von puniceus (über die Endung enc s. Diez Gr. 2, 306), afrz. pouencel = fleur de pavot, pg.

Digitized by Google

puniceo, poet. ſcharlachroth. Die Wörterbücher thun daher Unrecht daran, die Bedeutung Klatſchroſe an die Spitze zu ſtellen, und die von hochroth folgen und gleichſam davon herkommen zu laſſen. Der eigentliche und urſprüngliche franz. Name der Klapperroſe iſt auch nicht ponceau, ſondern coquelicot, ebenfalls an coccum, gr. κόκκος, Scharlachbeere, Kermes, Scharlachwurm, Scharlachfarbe, frz. coque de kermès, erinnernd. Ich möchte daher dieſes nicht mit Diez urſprünglich und geradezu von coquelicoq, coquericot, dem Geſchrei des Hahnes, ableiten, obgleich man das Wort, ſeine urſprüngliche Bedeutung vergeſſend, hat hineinſpielen laſſen, und ſich deſſen Form dafür angeeignet hat. Diez meint nämlich, daß man den Hahn ſelbſt nach ſeinem Schrei leicht, wie den Wiedehopf put-put, nennen, und wegen ſeines purpurrothen Kammes den Namen des Hahnes auf die Blume übertragen konnte. Eben ſo bedeute occit. cacaracá ſowohl Hahnenſchrei wie Klatſchroſe, und pic. cocriacot einige die Bedd. Hahn und Klatſchroſe, auch werde mit dem gleichfalls occit. cacalacá der Schrei des Hahnes und eine andere purpurrothe Blume, Löwenmaul, benannt. Auch hier ſcheint man coccum mit coq in Verbindung gebracht zu haben. Andere leiten coquelicot vom iriſchen codlainean, gäl. codalan, Mohn, ab, die wohl hinſichtlich ihrer Form etwas zu entfernt liegen. — Der ſpan. Name des Bernſteins ámbar, alámbar (mit arab. Artikel), pg. ambar, alambre, prov. ambra, f., prov. u. catal. ambre, m., it. ambra, f., fr. ambre, m., mittellat. ambra, ambre, succinum vel electrum, ambar, ambare, ambra, stercus piscis, neulat. ambarum, mhd. amber, ámer, nhd. Ambra (bei Grimm Amber), ſtammt von dem arab. "anbar(un), gen. comm., ein wohlriechendes Harz, Freytag 3, 227: ambarum, species odoramenti (anbar al qidr Keſſel- od. Topf-Ambra = caepe, Zwiebel), urſprüngl. wahrſcheinlich der Name eines Fiſches, von dem man glaubt, daß der graue Ambra kommt. Aquest peish [h]abunda mot en humor seminal, de la-qual, quan rema en l'ayga, si engendra ambra per endurziment. Rayn. L. R. 2, 70. Nach Marsden Malayan Dict. p. 205 wird der graue Ambra für rein gehalten, wenn er von Fiſchen hervorgebracht wird. Der Name in Spanien rührt vielleicht ſchon von den Phöniziern her, deren Sprache mit dem Hebräiſchen und Arabiſchen ſo genau verwandt war. Dieſe holten den Bernſtein von den deutſchen Nord- und Oſtſeeküſten, von den Mündungen der Ems an, und verſahen Spanien und alle Handelsplätze des mittelländiſchen Meeres damit. Der urſprüngliche deutſche Name dafür war, ſowie er uns von römiſchen Schriftſtellern aufbewahrt iſt, glessum oder glesum oder glaesum (cf. No. 47, p. 52), ein Name, der an Glas, Glanz, Gleißen ꝛc. erinnert; daher auch noch die Ortsnamen Glesberg in Jütland, Gleſchendorf in Holſtein, Glaſau bei Eutin, und Läſſöe (ſtatt Gläſſöe) im Kattegat, wörtlich Bernſteininſel. Eine Bernſteininſel Insula Glaesaria oder Austeravia, die einige für die Inſel Ameland bei Weſtfriesland, andere für eine Inſel vor der Emsmündung halten, wird von Plinius

Digitized by Google

4, 13, 27, §. 97. erwähnt: Tres et viginti inde insulae Romanorum armis cognitae; earum nobilissima Burcana Fabaria nostris dicta, item Glaesaria (Var. Glesarie, Gelesaria, Glessaria) a sucino militiae appellata, a barbaris Austeravia (Var. Austerania, Austrania) praeterque Actania. Die Phönizier wandten das Wort, das zuerſt nur von dem grauen Ambra gebraucht wurde, den, wie man weiß, noch ſpäter die Araber im Beginn der Abaſſidenherrſchaft von den Küſten des indiſchen Oceans holten, auf den Bernſtein oder gelben Ambra, wegen der Aehnlichkeit des wachsartigen oder harzigen Stoffes und des Wohlgeruches, an. So gab alſo ein Fiſch, der einen grauen Stoff liefert oder zu liefern geglaubt wird, den Spaniern den Namen für gelb her. Habent sua fata et voces. Die Basken haben kein ſelbſtſtändiges Wort für Ambra, woraus man etwas für die frühſte Geſchichte des Wortes ſchließen könnte. Der graue und flüſſige Ambra heißt ihnen: bonacauza, bonecausa, bonecaus, offenbar romaniſch: gute Sache, und licuratoa, der Flüſſige, von licura = ſpan. licor. Der gelbe dagegen heißt: licurta arritua, verſteinertes Harz, v. licurta, goma, barniz, aroma; augenſcheinlich durch Zuſammenziehung entſtanden aus licuratia, liquido, oder licuratua, liquidado.

LVI. **BRET**, bres, m., prov. Vogelſchlinge, Lockpfeife, afrz. bret, pg. brete, Vogelſchlinge, ſpan. brete Beinfeſſel, Lockpfeife, abgel. afrz. broion, Schlinge; frz. bretelle Tragband, Hoſenträger, comask. bretela, bartela, Schwanzriemen. Dieſe Wörter ſtellt Diez mit Recht als Stammgenoſſen zuſammen, ihre Herkunft iſt ihm aber unſicher. Sowohl das prov. als ſpan. Wort haben auch die Bedeutung Lockpfeife, um Vögel zu fangen; z. B. prov. co 'l fol auzel quant au lo bres que s vai coitozamen ferir. Ged. der Troub. No. 79, v. 2. Prov. brezador iſt Vogelſteller und ſpan. bretador eine Lockpfeife. Seckendorf führt auch ein ſpan. bretel, m., Hoſenträger, an, neuprov. bretella, bratella. Ich leite alle dieſe Wörter aus deutſchen Elementen ab: ahd. brettan stringere, gabrettan contexere, Graff 3, 287, (altnord. bretta, retorquere, recurvare); altnord. bregda, mutare, nectere, (dän. braegde ſchlingen, flechten), bragd, liſtiger Betrug, Haldors. p. 105; angelſ. bredan, bregdan, to weave, bend, fold, braid, knit, plectere, distringere; bred, braed, Betrug, deceit; engl. to braid, alt brede, flechten; braid, brede geflochtenes Ding, Flechte, Gewebe, Knoten, texture, cord, string; to brede, betrügen, bei Chaucer; braid, betrügeriſch. Die Grundbedeutung aller dieſer Wörter iſt flechten, knüpfen, dann in geflochtene Dinge (Schlingen, Fallſtricke) verwickeln, verſtricken, hineinlocken, und alſo dadurch betrügen. Eine von dieſen Bedeutungen liegt den verſchiedenen romaniſchen Wörtern zu Grunde. Im Engliſchen, das ſich auf das Angelſächſiſche ſtützt, kommen ſie ſämmtlich zum Vorſchein. Von Ihre Gloss. Suiog. 1, 265 wird fiskebragd, instrumentum pisces capiendi, angeführt, worin bragd gerade die mit Liſt, Betrug und Geſchicklichkeit zuſammenhängende Bedeutung hat, die es im Romaniſchen hauptſächlich entwickelte.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßſtr. 8.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen IX.

LVII. **LABARO**, it. sp. pg.; frz. labarum (Acad. u. Ménage), lat. labarum, die altrömische Kriegsfahne, bes. unter den späteren Kaisern, von Konstantin dem Großen zur Reichsfahne gemacht, mit Krone, Kreuz und den Anfangsbuchstaben des Namens Jesu Christi geschmückt; später auch eine Umgangsfahne bei den Katholiken, aus einem viereckigen Stücke kostbaren Zeuges mit einem Crucifix oder Heiligenbilde bestehend, mittelgr. λάβαρον, λάβωρον. Erwähnt wird das labarum von Prudent. adv. Symmachum 1, 587, v. Sozomenos Tripart. Cassiodor. Alexan. ab Alex. 4, 2. Sicher führte diese Kriegsfahne aber weder in der altrömischen Zeit, noch unter den späteren Kaisern vor Konstantin schon den Namen labarum, wie Ducange und andere unrichtig annehmen; erst Konstantin legte derselben, nachdem ihre Beschaffenheit durch die Inschrift verändert war, diesen Namen bei; die sonstige äußere Gestalt mochte dieselbe geblieben sein wie unter der Republik und dem Kaiserthum; daher man sie recht gut auch auf Münzen vor Konstantin finden konnte. Folgendes sind die bekanntesten Etymologieen von Labarum: 1) Nach dem heiligen Gregor von Nazianz, der sie λάβορον nennt, hieß sie so, weil sie die Arbeiten endigte, gleichsam als ob das Wort von labor käme. Quidam a *labore* deducunt, quod *laborum* vulgo diceretur. Forc. Lex. 2) Nach einigen, wie Ménage behauptet, von εὐλάβεια = piété, Scheu, Behutsamkeit. 3) Nach anderen von λαβεῖν nehmen. Sunt qui a λάβω, capio, unde λάβρος pro λάβερος, vorax, praeceps, fluens, atque hinc λαβαρὸν deducunt, quia sit vexillum fluens. Forc. Lex. 4) Nach Fullerus von λάφυρον, Beute. Diesem stimmt Boiste, Roquefort und Facciolati bei. Der letztere sagt: labarum a λάφυρον, υ in α abeunte, ut calix a κύλιξ, et φ in β, ut ambo ab ἄμφω, quia primitus labarum fuerit λάφυρον, h. e. exuvias, seu spolia hosti vivo detracta, v. gr. paludamentum imperatorium, quod vexilli loco gestabatur. 5) Nach Scrieckius in Originum rerumque Celticarum et Belgicarum indice (1614 in fol.) kommt es von lab-hair od. hair-lab: quod luce clarius, inquit, Celtis est *panniculus exercitus*. Er scheint das deutsche Lappen und Heer im Sinn gehabt zu haben. Und das ist ihm celtisch. Eine Art Vorläufer von Holtzmann, dem ja die celtischen Gallier auch Germanen sind. Oder meint er das weiter unten anzuführende, sich nur auf Owen's Autorität stützende wallis. llab, aber aus welcher celtischen Sprache gewinnen wir dann hair, das Heer? 6) Nach Court de Gébelin (1778) ist der Name gallisch oder celtisch, weil es die Fahne war, welche Konstantin aufpflanzte, der in Gallien erzogen worden war; es

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

kommt nach ihm von lab, élever. Dieſes lab, élever, iſt aber in keiner Celtiſchen Sprache mit dieſer Bedeutung vorhanden. Court de Gébelin führt noch ein Baskiſches labarva, étendart, drapeau, an. Dieſes letztere ſtammt nun aus Bullet, der von demſelben das lat. labarum ableitet. Das Baskiſche Wort ſollte aber labarua geſchrieben ſein und iſt ſelbſt erſt vom ſpan. labaro oder lat. labarum entlehnt. Aus dieſer Quelle fließt das, was Adelung Mithrid. 2, 62. ſagt, der dort keine ſelbſtſtändige Meinung ausdrückt, wenn er das Wort „vielleicht vom bret. lab, erheben," kommen läßt. Man beachte wohl, bei Court de Gébelin iſt lab noch allgemein celtiſch, bei Adelung iſt es ſchon beſtimmt bretagniſch. Aber es iſt weder das eine noch das andere. L. Diefenbach Celt. 1, 63. ſagt daher, Adelung vergleicht ein uns fremdes Brz. lab = erheben. Das griech. λαβεῖν ſcheint Court de Gébelin als celtiſch erſchienen zu ſein. Aus Adelung's trüber Quelle fließt dann nun, was der wißbegierigen Welt in Georges lat. Hdwörterb. (1843) geboten wird. Dort wird ganz gläubig geſagt, vom bretagn. lab, erheben, oder vom bask. labarva, welches noch jetzt daſelbſt eine Fahne bedeutet. Es erben ſich nicht bloß Geſetz und Rechte, wie der revolutionäre Mephiſtopheles im Fauſt (Göthe's Werke, Bd. 11., pag. 80) ſagt, ſondern auch Etymologieen wie eine ew'ge Krankheit fort. Hätte Adelung etwas ihm Paſſendes anführen wollen, ſo hätte er lieber das walliſ. llab, a flag, a slip, a stripe, llabio, to slap, to strap, nehmen ſollen. 7) Nach Larramendi iſt das Wort aber wirklich baskiſch. Nachdem er den Labaro vorher erſt zur Estandarte Militar de los Cantabros antiguos gemacht hat, que por esso llamaron *Cantabro* los Romanos, despues que Augusto le introdujo en sus exercitos (woher weiß Larram. das?), y era la insignia de la Cruz. Er führt an, daß Baronio und andere ſeine Etymologie im Lateiniſchen und Griechiſchen ſuchen, und daher keine paſſende finden. Da der Labaro cantabriſch ſei, ſo finde er auch ſeine ſehr paſſende und bedeutungsvolle Etymologie im Cantabriſchen oder Baskiſchen. Es kommt daher nach ihm vom bask. lauburu, vier Köpfe, Enden oder Spitzen, wie die des Kreuzes im Labaro ſind, und aus lauburu machten die Römer labarum, indem ſie ihm auch noch den Beinamen Cantabrum beilegten. Und ſo nennen die Basken ſie laburu, leaburu mit demſelben Urſprung. Konſtantin änderte Aufſchrift und Bild. Oder es kommt nach ihm auch ſehr paſſend vom bask. lau (laur) und aró temple, d. i. sazon, temperies, und der Labaro und ſein Kreuz mit ſeinen vier Enden ſchaue nach den vier Himmelsſtrichen hin. 8) Nach Covarruvias von dem lat. labor, labi; porque como era quadrado, y por los dos estremos de la parte alta colgaba de dos cordones, que se venian á juntar al remate del hierro de la lança. Meneabase todo el facilmente de un lado á otro. 9) Ignat. Rossius in Etym. Egypt. p. 351. putat, *labarum*, seu *laburo* esse vocem Aegyptiacam, nempe a *labo*,

Digitized by Google

velum, seu siparum, et *uro*, rex; h. e. velum, seu vexillum regis, vel imperatoris. Hinc Fert. Apoll. 16 med. habet sipara vexillorum. 10) Bei Boll. Mart. 3, p. 456 kommt es in dem Sinne von Lanze vor und wird für britannisch oder gallisch erklärt. Schon die Glossae Mss. bei Ducange sagen labarus, lata lancea vel vexillum. 11) Der Bedeutung Lanze nähert sich nach Diefenbach Celt. 1, 63. cymr. llabyr, sword; der anderen, Fahne, vielleicht cymr. llabyr, spreeding, auch breech, woher das brz. Dimin. lavrek, culotte. Ich finde nur bei Richards llabir, a sword, und bei Owen llabr what stripes. Ein engl. spreed ist unbekannt, es soll wohl spreading heißen. 12) Nach Döderlein (1841) vom griech. λαῖφος, n. Laken, Tuch, bes. Segeltuch; schlechtes, lumpiges Kleid. 13) Nach Oppert ist es assyrischen Ursprungs. 14) Nach Ducange und Ménage ist der Ursprung des Wortes unbekannt. Ducange fügt hinzu: Si cum aliis licet conjecturae indulgere, ut Labarum veterum Germanorum, Dacorum, Pannonum et Armeniorum fuisse vexillum prorsus existimo, ita et vocabulum. — Fassen wir das Historische etwas näher ins Auge. Als Konstantin, nach seinem Biographen Eusebius, Bischof von Cäsarea, gegen Rom zog, um den unwürdigen Maxentius zu bezwingen, wandte er sich in brünstigem Gebet zu Gott, daß er sich ihm offenbaren und ihm bei seinem Unternehmen Hülfe leisten möge. Da habe er bald nach Mittag am Himmel über der Sonne ein flammendes Kreuz gesehen, mit der Inschrift: ἐν τούτῳ νίκα, in hoc signo vince, durch dieses siege od. in diesem Zeichen wirst du siegen, und sei dadurch mit seinem ganzen Kriegsheere in großes Erstaunen gerathen. In der Nacht sei ihm Christus im Traume erschienen und habe ihm befohlen, das Zeichen, das er am Himmel gesehen, nachahmen zu lassen, und sich dessen als Panier gegen seine Feinde zu bedienen. Dieses sei geschehen, und die solchergestalt gebildete Fahne habe ihn fortan stets zum Siege geführt. Man beachte wohl, was hierbei das Hauptmoment ist. Der Himmel, Gott oder Christus giebt ein Zeichen und thut einen Ausspruch, indem er zugleich dem Konstantin befiehlt, das Zeichen in seine Fahne zu setzen. Was war nun wohl natürlicher, als daß Konstantin dieser Fahne nicht einen gewöhnlichen Namen gab; denn den hatte sie schon, sondern daß ihn etwas auf die Erscheinung Bezügliches bestimmte. Die neben dem Kreuze gesehene Inschrift, ja selbst der Befehl dazu, diese in die Fahne zu setzen, war ein Ausspruch, eine Stimme, ein Orakel Gottes, und so nannte er nun die ganze Fahne. Aber aus welcher Sprache nahm er die Benennung? Aus derjenigen, welche sein aus Celten, aus Britten und Galliern bestehendes Heer sprach, und die auch ihm durch einen langjährigen Aufenthalt bei den Celten in Britannien und Gallien so geläufig war, aus der celtischen. Und findet sich ein solcher entsprechender Ausdruck im Celtischen? Er findet sich auf eine überraschende und auffallende Weise darin.

Digitized by Google

Man dürfte vermuthen, daß derselbe Ausspruch Gottes oder abgekürzt bloß Ausspruch lauten würde. Und nun findet er sich im Celtischen sogar in dieser doppelten Gestalt mit der genau entsprechenden Bedeutung. Im Niederbretannischen ist Lavar-Doué wörtlich Ausspruch Gottes, oracle, décision donnée par des personnes d'autorité et de savoir, und Lavar allein ist Rede, Wort, Ausspruch, parole, discours, le parler, le dire, l'assertion. Und somit dürfte der so lange vergebens gesuchte Ursprung dieses Wortes nunmehr endlich gefunden und man der Mühe einer neuen und andern Deutung überhoben sein, da hier Wort und Sache, der Buchstabe mit dem geschichtlichen Verhältnisse stimmt. Die Verwandten des Wortes in den übrigen celtischen Sprachen sind: Wallis.: llafar, s. u. a. voice, speech, utterance, sound; loquacions, vocal, resounding; llafaru, to speak, to say, auch llefar, llefair, llefaru; Gäl. labhar (ausgespr. lavar), speaking loudly, Ir. labhraim, I speak, say, Ir. Gäl. labhrad, speech, speaking, discourse, loudness, Ir. Gäl. labhairt, speaking, speech, discourse, utterance, voice, Cornw. auch lavar; labar loquens Zeusz Gr. 1, 5, dort auch der celtische Eigenname Labarus bei Silius Italicus.

LVIII. **CABALE**, franz., die Kabbala (jüdische Ueberlieferungslehre, die geheimnißvolle od. mystische u. allegorische Auslegung des alten Testaments betreffend, auch die geheime Wissenschaft, mit den Geistern umzugehen); die Cabale (das geheime Verständniß, die geheime Verbindung mehrerer meist zu bösen Absichten, die geheime Rotte), span. cabala, engl. cabal, deutsch Cabale. Es giebt noch heut zu Tage viele, die da glauben, daß das Wort englischen Ursprungs sei, und seinen Ursprung den Anfangsbuchstaben des englischen Ministeriums Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale unter Karl II. verdanke. So Pierer selbst noch in der neusten Auflage seines Universallexicons v. J. 1857. Walker in seinem Pronouncing Dictionary ist gleicher Meinung: The political signification of this word (a body of men united in some close design, intrigue) owes its original to the five Cabinet Ministers in Charles the Second's reign: this junto were known by the name of the Cabal, a word which the initial letters of their names happened to compose. Auch Adelung meint, daß die Ableitung dieses Wortes von dem hebräischen kabbala nicht anders als sehr gezwungen ausfallen könne, dagegen versichere Hume in seiner Geschichte von England bei dem J. 1670, daß das berüchtigte damahlige Ministerium, welches aus den fünf schädlichen Männern, Cl., A., B., Arl. u. L. bestand, zu diesem Worte Anlaß gegeben, weil ihre Anfangsbuchstaben, wenn man sie zusammensetzt, daßselbe geben, daher auch dieses ganze Ministerium unter dem Namen der Cabale bekannt ist. Ich werde aber historisch nachweisen, daß die Ableitung von dem Ministerium unter Karl II. in England nicht richtig ist. Karl II. wurde geboren

Digitized by Google

1630, er wurde König 1660 und starb 1685. Das Cabale-Ministerium fand Statt von 1670—1674. Racine sagt in der Vorrede zum Britannicus, der 1669, also ein Jahr früher geschrieben wurde: il faut détruire, affoiblir la *cabale* (d. h. die sich gegen das Stück bilden wird), so wie man sagt on a fait (od. monté) une cabale contre cette tragédie. Molière schrieb seinen Misanthrope 1662 od. 63; dort heißt es: Non, je tombe d'accord de tout ce qu'il vous plaît; Tout marche par *cabale* et par pur intérêt. Ablancourt gab 1654 eine Uebersetzung des Lucian heraus; darin kommt vor: ruiner la cabale. Im J. 1636 erschien das Franz. Wb. von Monet. In diesem wird das Wort cabale erklärt als: 1) interprétation mystique des paroles de l'écriture sainte, par transposition de lettres, 2) secrète pratique de quelques desseins entre quelques conploteurs confederez, 3) la bande des comploteurs, des ligués. Man sieht also, daß die Ableitung des Wortes von den Anfangsbuchstaben des englischen Ministeriums eine Fabel ist. Die Namen der fünf Minister ergaben zufällig in ihren Anfangsbuchstaben das Wort Cabal; irgend ein mehr dilettantischer und witziger als gelehrter und kritischer Kopf drehte die Sache um und ließ das Wort selbst erst durch diesen Zufall entstehen. Diez u. Grimm leiten das Wort richtig v. rabbin. qabbâlâh, Ueberlieferung, Geheimlehre ab, das v. hebr. qâbal, nehmen, empfangen, Piel qibbêl, entgegennehmen, annehmen, empfangen, bildlich: eine Lehre annehmen, abgeleitet ist.

LIX. **ZUTANO**, span. ein gewisser, der und der, der N. N., in der vertraulichen Umgangssprache auch citano, voz inventada para citar á alguno ó suplir su nombre, cuando este se ignora ó no se quiere expresar: especialmente se usa como correlativo de *fulano*, cuando se habla de dos ó de mas; y hablando del primero, se dice *fulano*, y hablando del segundo y los demas, se dice *zutano*. Kein Etymologe giebt irgend einen Aufschluß über den Ursprung dieses Wortes. Diez sagt, daß es unbekannter Herkunft sei. Ich glaube, daß man hier ein ächt deutsches Wort vor sich hat. Es ist das Wort: sothan, für so gethan, d. i. so beschaffen, solch, welches jetzt veraltet, aber noch provinz. oberd. und im Kanzleistyl üblich ist, dän. saadan, schwed. sådan, holl. zoodanig, mittelhochd. sô-tân (sottân), sô-getân, sus-getân. Ein dänisches saardann und ein angelsächsisches sothan, welches Adelung anführt, und Schwenck im J. 1855 ihm getreulich nachschreibt, ist aber nicht vorhanden.

LX. **MASSACRER**, franz. niedermetzeln, niedermachen, ermorden, fig. verpfuschen, verhunzen, bei Monstrelet, éd. de 1572, maschacler, subst. massacre, m., die Metzelei, das Gemetzel, Blutbad, die Ermordung, fig. der Pfuscher, piemont. massacra, der Verstümmler, Pfuscher. Caseneuve bei Ménage leitet das Wort vom mittellat. scramasaxus, cultellus vulnificus, German. schramsax (bei Gregor v. Tours) ab. Ménage von massaculum, welches Scaliger erwähnt und durch fustuarium, das Todtprü-

Digitized by Google

geln durch Knüttel, erklärt. Mittellat. heißt das Wort als Subst. masacrium und mazacrium in Urkunden des 13. Jahrh. bei Ducange. Charta anni 1218 in Probat. Hist. Monmorenc. p. 84: Cum in domo illa habeant omnem justitiam ... videlicet raptum, mazacrium, homicidium. In alia ann. 1222 in Tabul. S. Dionysii: Dicimus quod B. Dionysius in terra sua de Diogilo habet rapinam, homicidium, masacrium, et omnimodam justitiam. Ubi usurpatur pro *murdro*. Nach Diez erklärt sich des Wortes Stamm leicht aus masse, Keule, oder dem althochd. meizan, schneiden, doch stehe das ungewöhnliche Suffix acre im Wege. Das buchstäblich zutreffende ital. mazzácchera bedeute etwas anderes. Nicht unwahrscheinlich entstehe es aus dem niederd. matsken, zerhauen, zumahl wenn man eine Form matseken, matsekern annehmen dürfe; auch unser hochd. Metzger liege nahe. Diese Ableitung von diesem dem Worte zu Grunde liegenden Stamm scheint richtig; nur möchte ich es zunächst nicht aus dem Niederdeutschen ableiten, obgleich der mehr übereinstimmende Vocal der Stammsylbe dafür zu sprechen scheint, sondern aus dem Oberdeutschen; denn dort findet sich auch die von Diez bloß vermuthete Form mit r in Wirklichkeit, so wie überhaupt der Ausdruck Metzger für Fleischer, Schlächter rein oberdeutsch ist. Siehe Schmeller's Bayerisches Wb. 2, 660: Metzen, hauen, behauen einen Stein, der Stainmetz, der Steinhauer, metzen, metzeln, Vieh, bes. Schweine schlachten, metzgen, metzgern, Vieh schlachten und aushauen, metzigen, laniare. Alle diese Wörter gehören natürlich zu ahd. meizan, schneiden, goth. maitan, schneiden, abhauen, lat. metere, abschneiden, abhauen, mähen. Im Mittellat. findet man noch mazaccara, salsitia, salsutia. Glossae Mss. Mazaccarae, salsutiae, factae de tritis carnibus intestinorum. Im Italiänischen ist mazzacarà das Inwendige der geflügelten Thiere. Auch das ital. mazzacchera, ein Aalhaken, ein Aalspieß, eine Stange um Aale zu fangen, widerstrebt durch seine Bedeutung nicht, a mazzacchera bedeutet: mit großen Stangenschlägen, als ob man jemand todt schlagen wollte. Endlich ist afz. (bei Roquef. Supplément) massecrier der Metzger, so daß kaum noch ein Zweifel über des Wortes Ursprung von metzgern, Metzger, übrig bleibt.

LXI. TAPIA, span., mit dem Ton auf der ersten Sylbe, die Lehmwand, pared de tierra, paries e terra formatus. Dieses Wort ist sehr bekannt durch Palafox's berühmte Antwort auf die Aufforderung der Franzosen, Saragossa zu übergeben: Guerra hasta la última tapia. Nach dem Padre Guadix, den Covarruvias anführt, ist das Wort arabischen Ursprungs, y está corrompido de tapia, que vale pared de tierra. Daß tapia mit p kein arabisches Wort sein kann, ist klar. Auch Mayans Orígenes de la Lengua Española 1, 253 führt tapia nach Tamarid als arabisches Wort auf, aber ohne weiteren Nachweis und Beweis. Hammer (über die Arab. Wörter im Spanischen, 1854) scheint es nicht

Digitized by Google

für arabisch zu halten, denn es ist in seinem Verzeichniß pag. 44 nicht anzutreffen. Cañes hat weder unter tapia noch pared ein entsprechendes Wort. Pedro von Alcalá erklärt pared durch arabisches tapia, pl. tavapi. Dies ist aber wegen des p für aus dem Spanischen entlehnt zu halten. Das entsprechendste Wort, das ich habe finden können, ist das in türkischen Wörterbüchern verzeichnete und auch bei den letzten Belagerungen von Silistria und Kars öfter genannte thabiah, Erdwall, rempart, ouvrage de fortification, fortification extérieure, bastion, redoute, forteresse, batterie, welches dort aber für ächt türkisch ausgegeben wird. In Helot's Dict. Arabe wird thabiah, bastion, als arabisch aufgeführt. In Freytag's Wb. kommt es nicht vor, und in Richardson's hat es die Bedeutung a camel with a long swaggy udder. Das einzige Stammwort, worauf es sich, wenn es, wie es scheint, arabisch ist, zurückführen läßt, ist thabá (Freyt. 3, 41), welches die Bedeutung vertere, movere, ducere hat, und wozu auch das eben erwähnte, bei Richardson vorkommende, gehört.

LXII. TABIQUE, span., pg., eine dünne Wand, Zwischenwand, um Zimmer von einander zu trennen, frz. cloison, wird auch von Diez, der tapia nicht hat, aufgeführt und von ihm mit Sousa, vom arab. thabiq, etwas an einander Passendes (Freyt. 3, 40), abgeleitet. Sousa fügt als Stammwort thabaqa, tecer, pôr huma cousa sobre outra, (Freyt. 3, 39 texit, operuit) hinzu. Diez erwähnt auch ein altspan. taxbique, Canc. de Baena, wo auf ein arab. texbiq verwiesen werde. Pedro von Alcalá giebt für pared de ladrillo ein arabisches taxbiq, pl. taxibiq. Und dies ist das richtige Wort, nicht das von Sousa beigebrachte; denn x ist bei Pedro v. Alcalá = sch, und diesem arabischen sch entspricht spanisches x, d. i. scharfes deutsches ch, welches im altspan. taxbique so treu erhalten ist, und weiches arabisches k wird durch denselben mit q ausgedrückt. Tasebbik bei Richards. (p. 403) ist twisting, plaiting, making lattice or net-work, bei Freyt. (2, 390) taschbîkun, n. a. der zweiten Conjugationsform, von schabaka, immisit, inseruit unam rem alteri, perplexuit, cancellatim struxit, et reticulato opere. Es bedeutet also ursprünglich eine Scheidewand von Latten oder Flechtwerk. Arab. schibâkun, von demselben Stamme, ist cancelli, fenestrae reticulatae (Gitterfenster), und schabakat, a fishing net, a net-work veil, a lattice. Der Padre Guadix, den Covarruvias anführt, hatte das Richtige schon gesehen, indem er sagt: es nombre Arábigo, corrompido de tax biq (sic st. taxbiq). Hammer, der große Orientalist, verwirft dieselbe, indem er in seinem Verzeichniß (s. vorher unter Tapia), in welchem er das von Martinez Marina compilirte Verzeichniß spanischer Wörter aus dem Arabischen theils vervollständigt, theils berichtigt, sagt: Um nichts besser sind die Etymologieen von tabique, etc. Dieses Mahl trägt aber der P. Guadix den Sieg davon, u. der große Orientalist macht, wie gewöhnl., mit s. Etymologieen und etymol. Ansichten fiasco.

Digitized by Google

LXIII. CIMENTO, ital., Versuch, Probe, Gefahr (= esperimento), cimentare, versuchen, auf die Probe stellen, in Gefahr setzen, aufs Spiel setzen, cimentoso, gefährlich, gefahrvoll, ferner cimento, als Kunstausdruck der Chemie: das Cementpulver; cimiento, span., der Grund, die Grundlage eines Gebäudes, fig. der Anfang, der Ursprung, die Wurzel einer Tugend od. eines Lasters, cimiento real, das Cementpulver, dessen man sich zur Scheidung und Läuterung des Goldes bedient (composicion que se hace con vinagre, sal comun y polvos de ladrillo, y unido todo con el oro, y puesto al fuego en una olla tapada, sirve para dulcificarle (es geschmeidig machen) y hacerle subir de ley (feiner werden), cimento, der Kitt, cimentar, den Grund legen zu einem Gebäude, einer Stadt ꝛc., fig. begründen, wie Tugenden, Wissenschaften; reinigen, scheiden, wenn vom Gold die Rede ist (afinar, purificar el oro pasándole por cimiento real); ciment, franz. briques, tuiles pilées, mêlées avec la chaux; sorte de mortier, eine Art Mörtel, der Wasserkitt, Kitt, fig. lien d'amitié, etc., cimentar, mit diesem Mörtel mauern, kitten, verkitten, fig. befestigen, dauerhaft machen; cimen, prov. = frz. ciment. Peiros i ac assis per tal cimen, Gir. de Rossilho, p. 33; mittellat. cimentum, fundamentum, caementare, aedificare, exstruere: fundamentum caementari coeptum est eodem anno, caementarius, qui muros struit. Diese Wörter kommen sämmtlich vom lat. caementum (für caedimentum von caedere), der rauhe unbearbeitete Stein, wie er aus den Steinbrüchen kommt, der Bruchstein zum Mauern, Mauerstein; caementa marmorea (sive assulae) bei Vitruv, beim Bearbeiten des Marmors abspringende Marmorstücke od. Marmorbrocken, dergleichen man unter den Mörtel mischte. Alle Bedeutungen des Wortes im Span. u. Franz. lassen sich aus den Bedeutungen des lat. Wortes leicht erklären; weniger leicht die Hauptbedeutung des ital. Wortes: Versuch, Probe, Gefahr; daher Ottavio Ferrari das Wort von specimen, specimentum ableitete. Diesem tritt Ménage bei, indem er es ebenfalls von specimen ableitet, mit dem Beisatz: come l' osservò bene il Sr. Ferrari: specimen, specimentum, cimentum, cimento. Diez Wb. pag. 396 nimmt gleichfalls Ferrari's Etymologie an. Da aber das Wort specimentum im Lat. gar nicht vorhanden ist, sondern zu diesem Zweck erst geschmiedet, auch die ganze erste Sylbe spe als abgefallen angenommen werden muß, so ist die Sache nicht ohne Bedenken. Viel einfacher u. natürlicher ergiebt sich die ital. Bedeut. des Wortes aus der Bedeut. Cementpulver, welches zum Scheiden u. Läutern des Goldes angewandt wurde. Dieses Scheiden u. Läutern wurde durch einen sehr leichten u. leisen Begriffsübergang als Experiment, als Versuch gefaßt, u. später ausschließlich fig. gebraucht, so daß hier zwar die entgegengesetztesten u. widerstrebensten Begriffe, wie Mauerstein u. Gefahr, vereinigt erscheinen, die aber dennoch auf eine ungezwungene und einleuchtende Art vermittelt sind.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 6.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen X.

LXIV. CAMMEO, CAMEO, ital. ein Camee (gew. unrichtig eine Camee), eine in einen Edelstein erhaben eingeschnittene Figur; in engerer Bedeutung ein solcher geschnittener Stein selbst, aus zwei verschieden gefärbten Lagen bestehend, deren eine den Grund, die andere das Bild giebt; franz. camée, m., pierre composée de différentes couches, et sculptée en relief, neben camaïeu, m., pierre fine de deux couleurs, das erstere gewiß aus dem Ital. entnommen; span. camafeo. Die Cameen sind aus Onyxen, Sardonyxen, Achaten, Carneolen und anderen schichtenförmig gebildeten Steinen geschnitten. Es giebt dergleichen mit altgriechischen, etruriſchen und punischen Umschriften. Adelung nimmt das deutsche Wort mit Recht aus dem Italiänischen; der Ursprung der Benennung ist ihm noch ungewiß. Frisch (1741) und Grimm haben es nicht. Die ältesten Zeugnisse für das Wort sind im mittlern Latein des 13. und 14. Jahrh. bei Ducange: camahutus = sardonyx 1295; camahotus id. 1315; camahelus 1321 (entweder durch Einfluß des griech. κειμήλιον, Kleinod, Kostbarkeit, Seltenheit, oder von camahaultus, siehe später); camasil 1358; camaeus, camaynus (lapis pretiosus), camayx, id. Lat.-franz. Urkunde von 1376: camaheu (unus lapis de camaheu). Eine andere do.: ung camahier, später 1444 camayeu (cum uno camayeu cum quatuor imaginibus). Nach einigen kommt das Wort von einem weißen und schwarzen Marmor, cameus genannt, nach anderen von einem Steinschneider, Namens Dominicus de Camei, dem sie die Erfindung zuschreiben; nach Lessing ist es eine Zusammenziehung von gemma onychia, abgekürzt Gemmenhü. Nach Octavius Ferrari kommt es vom ital. camaglio, der Hals eines Panzerhemdes. Is autem ferme auro et gemmis ornabatur, unde gemmae ipsae Camei, et Camaini, gemmarum scalptores (? Nach Ducange ist camaynus nicht gemmarum scalptor, sondern, wie aus der angeführten Stelle hervorgeht, der lapis pretiosus selbst). Hispani camafeo gemmam ipsam dicunt. Gaffarel bei Ménage erwähnt eine Form des Wortes gamahé. Ménage selbst weiß keinen Rath. Die Ableitung anderer von χαμαί (humile et breve) verwirft er. Nach Huet vom hebr. kamia, amuletum, charta de collo suspensa ad propulsanda venena, weil diese Steine, denen man große Eigenschaften zuschrieb, natürlich auch Figuren auf sich hatten. Roquefort vom lat. camehuia, onyx, oder mit anderen vom lat. cameus, pierre dont les couleurs naturelles augmentent les reliefs qu'on y taille en les détachant du fond. Dies ist eine Art petitio principii, indem etwas als Beweisgrund angeführt wird, was selbst nicht begründet und bewiesen ist; denn camehuia und cameus

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

sich wie altdeutsche Wörter, sondern stehen mit dem franz. camayeu, dessen Ursprung sie beweisen sollen, auf einer Stufe, ja das erstere camehuia (nach anderen camahuya, camahyia, bei K. O. Müller came-huia) ist nicht einmahl mittellateinisch, sondern offenbar erst in späterer und neuerer Zeit aus dem franz. Worte gebildet und dann auf eine Art Onyx von den Naturforschern angewandt. Schwenck (Wb. d. deutsch. Spr. 1855) erwähnt die altfranz. Formen camaeche, camayeul, camachieu, die bei Roquefort nicht stehen, und führt an, daß man es von arab. kamaat, Spitze des Kameelhöckers, ableite, J. Hammer von arab. kamah, Blumenkelch, Frisch von mlat., sp., pg. cama, Bett, Lager (welches Isidor von χαμαι herleite), was sich nach ihm hören ließe, da die untere Schicht das Lager der oberen und der in dieselbe geschnittenen Figuren bilde." Wie könnte wohl ein solcher allgemeiner Ausdruck wie „der od. das Untere" so viel enthalten, als Schwenck hineinlegen muß, um characteristisch genug sein zu können, und wie wird Schwenck mit den älteren und längeren mittellat. Formen camahutus, camahotus fertig? Denn cameus steht bei weitem nicht auf einer Stufe mit camahutus. Solche characteristischen Endungen wollen gerechtfertigt und erklärt sein. Schwenck führt auch ein mittelhochd. gamahu an, das nicht vorhanden ist. Er meint das folgende. Bei Ziemann pag. 91 wird mittelhochd. gamahû durch camée, cameus, onyx orientalis erklärt. Genauer der Form nach bei Benecke u. Müller gámahêe, m. et f., ein Edelstein; z. B. din allerbeste chámachiu. Diese vergleichen mhd. gámin u. kámin, stm., ein vielfarbiger Edelstein, indem sie hinzufügen: da diese oft zu geschnittenen Steinen genommen wurden, so könnte cameo daher stammen und gámahiu, cammahiu dasselbe sein." Cameo kann nicht von gámin stammen, eher umgekehrt; denn gámin u. kámin ist weiter nichts als die deutsche Darstellung des mittellat. camaynus, wofür man sich auch eben so gut ein camanus, gamanus denken kann, und gamahiu ist die althochd. Darstellung des franz. camahieu. Wie sollten auch die Romanen dazu gekommen sein, die Benennung für einen solchen Gegenstand, der seit langer Zeit von den Römern, Griechen und Orientalen zu ihnen kam, dem Deutschen zu entlehnen? Die Deutschen werden ihre erhaben geschnittenen Edelsteine eher von den Romanen bekommen haben, als die Romanen von den Deutschen. Aber die wahre Etymologie wird dieses durch die Theorie Anticipirte auch zeigen. Im Provenzalischen lautet das lat. gemma noch gemma, im Altfranz. neben gemme aber auch game, in welchem sich das g leicht zu v verhärtete. Im Althochdeutschen (Graff 4, 196) besteht gimma (nhd. gimme) u. kimma für Gemme, Edelstein. So wie sich von lat. gemma nun ein roman.-lat. camma, camma bildete, so bildete sich davon wieder ein adjectivisches cammaeus, cammeus, und dieses ist der wahre Ursprung des ital. cameo, frz. camée, etc. Aber was ist camahutus, camahotus? Letzteres ist das

Digitized by Google

latinisirte franz.-lat.-deutsche haut, altfrz. hault, halt, alt, prov. aut, vom lat. altus unter Einfluß des deutschen hôch, ahd. hôh, hô, goth. hauhs gebildet, welches sich fast mit Nothwendigkeit so gestalten mußte, und dessen Aussprache in camahotus dargestellt wird. Camahutus drückt also auf das genauste aus was das Wort ist, ein cammaeus altus, ein erhaben geschnittener Edelstein. Man vergleiche it. alto rilievo, frz. haut relief, it. basso rilievo, frz. bas relief. Der Franzose drückte sich durch den Zusatz altus am deutlichsten und ausführlichsten aus, während der Italiäner sich mit dem einfachen cammaeus begnügte. Die älteste Form des frz. Wortes ist die oben in der lat. Urkunde von 1376 erwähnte camaheu, welche dem latinisirten camahotus, camahutus so entspricht, wie voeu, aveu dem lat. votum, noveu dem lat. nepōtem, woraus später durch Steigerung des h zu j camayeu, camaïeu wurde (cf. caïeu, Nebenzwiebel, neben cahieu). So dürfte dieses schwierige und scheinbar aller Auflösung widerstrebende Wort befriedigend und mit Sicherheit erklärt sein. Genin variat. de la langue franç. p. 61 (s. Diez Wb. 661) lehrt, haut sei zur Zeit Franz I. (1515—47) noch nicht aspirirt worden. Bouille de differ. vulg. ling. 1533 p. 62 müsse sich nach Diez also verhört haben, wenn er sagt: hault ab alto, sed vulgus eam aspirat. Oder meine jener die Sprache des Hofes?" Man würde doch nicht einem so klar vom lat. altus herkommenden Worte unnützer Weise ein h beigefügt haben, wenn es nicht allgemein od. fast allgemein mit dieser Aspiration gesprochen worden wäre. So liest man in einer Urkunde vom J. 1239 bei Ducange schon hauta iustitia für alta iustitia u. bei Robert Estienne (1549) steht hault und nicht ault. Dieser fügt hinzu; Il vient de Altus. Praeponitur autem h, ut vox sit vegetior.

LXV. ESQUER prov. cat., sem. esquerra, altspan. esquerro, neuspan. izquierdo, pg. esquerdo, link; prov. esquerrier, escarier = gaucher. Bereits in der Vorrede zu dem ersten Bande der Werke der Troubadours p. XXVII. habe ich dieses Wort aus dem gleichbedeutenden bask. ezquerra erklärt, und zugleich, abgesehen davon, daß die Ureinwohner solche Begriffe von den späteren Zukömmlingen nicht entlehnen, Gründe der Form angeführt, warum das bask. Wort nicht etwa aus dem Spanischen entlehnt sein könne. Auch beschränkt sich das Romanische Gebiet dieses Wortes nicht bloß auf das Spanische, sondern erstreckt sich auch auf das Provenzalische, also auf die vormahls in bekannter historischer Zeit rein iberischen Länder. An dem erwähnten Orte erklärte ich, daß in ezqu recht gut das Wort esc-u-a, die Hand, liegen, und die Endung er-r-a den Begriff link anzeigen könnte. Hierzu macht Diez etymol. Wb. pag. 503 die Bemerkung, daß die Ursprünglichkeit des bask. esquerra in dieser Sprache nicht durch escua (Hand) zu erweisen wäre, da dieses Wort in keiner Zusammensetzung in ezqu (mit stummem u) ausarte. Seitdem habe ich aber die wahre oder wenigstens die noch viel wahrschein-

Digitized by Google

lichere Entstehung des bask. ezquerra entdeckt, wonach von escua nicht einmahl ezq od. esc, sondern bloß noch es übrig bleibt. Denn nicht bloß das u, sondern auch das c gehört nicht zum Stamm, sondern zur Ableitung. Die Endung cua ist weiter nichts als eine abermahlige Modification der unter No. 48. besprochenen Ableitungsendung caya, quia, und bedeutet ebenfalls Stoff, Werkzeug. Recht deutlich tritt dies z. B. in auscua, Stoff zu Asche, matière de cendre, von autsa, Staub (auts errea, errautsa, gebrannter Staub, Asche) hervor. Die Verbalwurzel zu escua ist es-i, ers-i, ich-i, einschließen; escua ist also Sache, Stoff, Werkzeug zum Einschließen. Partic. ichia ist eingeschlossen, cerrado; daher ist echea die Benennung für Haus, wörtlich das Eingeschlossene. Was ist nun aber die Endung querra? Diese ist das Ueberbleibsel von oquerra, schief; ezquerra steht also für escu oquerra, schiefe Hand. Eine übereinstimmendere Form u. passendere Bedeut. für den Begriff link kann man sich nicht wünschen. Vgl. fr. gauche, v. ahd. welk, matt, schwach in Diez Wb.

LXVI. CODARDO, ital.; pr. coart, altfrz. coart, coard, couard (hiervon das engl. coward), sp. pg. cobarde, mit eingeschobenem b, feige. „Nach Diez kommen zwei Etymologieen in Erwägung, welche beide schon Nicot (Paris 1573) kennt. Von cauda im engeren Sinne, weil der Hund und ihm verwandte Thiere aus Furcht den Schwanz einziehen, s. Grimm Reinh. Einl. pag. 41 u. 235. Von cauda im abgeleiteten Sinne, wonach es den hintern Theil eines Dinges, Schleppe, Nachtrab u. dergl. bedeutet: codardo ist einer der sich hinten hält, sich nicht hervorwagt. Die erstere Deutung ist ansprechender, weil sie aus einer Naturanschauung genommen ist, allein sie legt etwas in das Wort, das sich, streng genommen, mit seinem Suffixe nicht verträgt, indem codardo nur geschwänzt od. schwänzelnd heißen könnte: sie weicht also in einen zu speciellen Sinn aus. Die Dichter der Thierfabel wenigstens müssen diese Anschauung nicht getheilt haben, da sie gerade dem Hasen diesen Namen beilegten." In der letzteren Etymologie ging dem Nicot schon R. Estienne vorauf, indem er in seinem Dict. franç. latin (Paris 1549) sagt: De ceste mesme origine (cauda, coue) uient Couard, id est timidus, quasi qui trabit caudam, et sibi post principia (hinter der Fronte) cauet, vltimus in bello aut acie, ut primus sit in fuga. Vulgo dicitur qui fait la queue. Außer einigen anderen phantastischen Herleitungen, wie vom deutschen couhart, Kuhherz, coeur de vache, ist die Etymologie von culum vertens sehr beliebt und findet vielen Glauben. Die es so ableiten halten es dann mit frz. culvert (s. Diez Wb. pag. 604) für ein Wort. Meine Ansicht über den Ursprung des Wortes ist nun folgende: Codardo od. couard kommt allerdings vom lat. cauda, it. coda, pr. coda, coza, coa, coha, frz. coe, coue, queue her, es bedeutet aber nicht geschwänzt überhaupt, sondern schlecht geschwänzt, zu kurz geschwänzt, indem die Endung ard (cf. Dz.

Digitized by Google

Gr. 2, 311) meiſtens eine ſchlimme Bedeutung hat. Dieſes Epithet wurde in der uralten und einflußreichen Thierfabel dem Haſen gegeben (cf. Grimm Einl. pag. 235), der ſich durch ſeinen kurzen und zurückgebogenen Schwanz auffallend bemerklich macht; derſelbe durfte alſo den Namen Kurzſchwanz mit eben dem Rechte führen, wie er den Namen Langohr führt; und erſt ſo aus dem Eigennamen des Haſen in der Thierfabel ging die Bedeutung feige als eine andere weſentliche und auffallende Eigenſchaft des Haſen hervor. Ebenſo wurde im Provenzaliſchen der appellative Name des Fuchſes zum Adjectivum mit der Bedeutung feige (volpilh vom Demin. vulpecula, Füchschen). Ducange: Vulpeculam aliquem appellare, convitii olim species fuit. Lex Salica tit. 32. §. 3. „Si quis alterum vulpeculam clamaverit, etc. Ubi non hominem callidum et vafrum significari, sed timidum et meticulosum, auctor est Eccardus in Notis ad hunc locum: unde Provincialibus *Volpil* meticulosum, et *Volpilatge* inertiae vitium dici observat ibidem vir eruditus. Wenn man meine Anſicht für richtig hält, ſo begreift man erſt, warum Couard auch franz. Eigenname für Menſchen iſt. Dieſer konnte nur zu einer Zeit gegeben werden, wo derſelbe noch ſchlechtweg Haſe bedeutete; denn niemand würde einen ſolchen ehrenrührigen Namen, der eine ſo ſchlimme Eigenſchaft als feige bezeichnet, weder gegeben noch angenommen haben. Der Name des Thieres Haſe iſt als Eigenname ſeit uralter Zeit auch bei uns. Als man denſelben beilegte, dachte man gewiß an eine noch andere Eigenſchaft des Haſen, an ſeine Schnelligkeit, gewiß nicht an ſeine Furchtſamkeit. Im lat. älteſten Gedicht Isengrimus, v. 105 ff. führt der Haſe den Namen Gutthero. J. Grimm, Einl. pag. 236, ſagt hierüber: Nicht leicht zu deuten fällt Gutthero, Guttero, das doch kaum bloße Verſetzung von Couart, Codart ſein mag. Dann giebt er einige Etymologieen, die er aber ſelbſt nicht für ſicher und die zweite für allzu kühn hält, erſtlich: gleichſam guttarius, der von Fieber und fallender Sucht geplagt wird, zweitens als ein Anklang an das goth. gudja (pontifex, curio), weil der Haſe an einigen Stellen des Reinardus als Hofgeiſtlicher, der das Pilgergeräthe hergiebt, vorgeſtellt wird. Wollte man drittens in Gutthero einen bedeutungsloſen Eigennamen ſehen, ſo böte ſich das mhd. Guthere, ahd. Kunthari, agſ. Gudhhere dar." Es iſt aber dennoch wahrſcheinlicher, daß das mittellat. Gutthero eine Germaniſirung des urſprünglichſten romaniſchen codart iſt. Es wäre dann keine Verſetzung, ſondern das letzte t der Endung art wäre durch die Latiniſirung und Anfügung des o verſchlungen worden, indem ein Guttherto der germaniſchen Betonung auf der erſten Sylbe unbequem werden mußte, und dieſe alſo leicht den Ausfall des t in der tonloſen Sylbe veranlaſſen konnte. Das lat. Gedicht entſtand nach Grimm in Südflandern, wo damahls noch die deutſche Sprache das Uebergewicht über die romaniſche hatte, wo man alſo einen romaniſchen Aus-

Digitized by Google

druck möglichst zu germanisiren strebte. Im Provenz. besteht neben coart ein coardayre mit derselben Bedeutung (couard, lâche). Dieses steht wohl abgekürzt für de coard ayre, welchem Zusammensetzungen wie de bon ayre (franz. débonnaire), de mal aire, de gentil aire zur Seite stehen. Im Altfranz. würde dem [de] coard ayre ein [de] coart aire entsprochen haben; und mit diesem würde Gutthero noch genauer zusammenstimmen, indem dann nur eine Assimilirung oder Syncope des r von coart Statt gefunden hätte.

LXVII. FEU, FEUE, adj. frz. = défunt, dernier mort, unlängst verstorben, selig, weiland, afrz. auch feu, feue (bei Roquefort, ohne Beweisstelle), ital. fu, z. B. il fu mio padre (= il defunto mio padre), neuprov. fu, fue (bei Honnorat). Die älteste Etymologie ist bei R. Estienne (1549): Ce mot vient de *fuit*, comme qui diroit, pater qui fuit; ou de *functus*, quasi functus vita pater meus. Ménage verwirft die Etymologie von fuit, und stellt dagegen die unmögliche von felix auf, indem er das Wort nach seiner bekannten Manier von felix, felicis, felice aus durch felce hindurch sogleich zu feu fortschreiten läßt, und sich nicht wenig gegen den P. Bouhours darauf zu gut thut, daß ihm eine so schwere Etymologie gelungen sei. Vom Adj. felix findet sich übrigens weder im Altfranz., Neufranz. noch Provenzal. eine Spur des Gebrauchs; so wenig scheint es den nordwestlichen Romanen zugesagt zu haben. Es würde sich auch niemahls haben zu feu gestalten, sondern nur felice lauten können. Ménage sagt: Plusieurs disent *feu*, en parlant d'une femme: étant persuadés que ce mot vient de *fuit;* à cause que les Italiens disent, la fu Madama, il fu Gran Duca; et que par conséquent il est indéclinable. Mais ils se trompent, et dans leur décision, et dans la raison de leur décision. Feu ne vient point de fuit: quoique Montagne, liv. I. ch. 19. (doch offenbar nach R. Estienne, denn Montaigne war 1549 erst 16 J. alt) et Vertunien dans le premier Scaligerana au mot „abiit homo" l'en aient fait venir. Il vient de felix. Er fügt noch hinzu: Fu, pour défunct, ou défuncte ne se trouve point dans les anciens livres Italiens; et que cette façon de parler a été introduite vraisemblablement de la Langue Française dans la Langue Italienne. Das Letztere ist nicht wahrscheinlich, weil sicherlich die Italiäner nicht daran denken konnten, das franz. feu für einerlei mit ital. fu zu halten, wenn dieses letztere nicht in einem eben solchen Gebrauche war. Es ist wahr, die ersten Ausgaben der Crusca haben das Wort noch nicht; es konnte aber dessen ungeachtet schon früh im Gebrauch sein. Der einzige, der Ménage's Ableitung von felix beistimmt, ist Le Duchat. Bouhours, Jault u. Roquefort in seinem Dict. étymol. erklären sich für die von fuit, Honnorat u. Roquefort in seinem früher herausgegebenen altfranz. Wb. für die zweite von R. Estienne von functus; Nicot leitet es von defunctus ab und Wachter in seinem Gloss. Germ. p. 1851 gar

Digitized by Google

von dem deutschen weihe = sanctus, sacer. Mir ist es nicht zweifelhaft, daß es von fuit kommt. Gründe der Form, des Begriffs und des Gebrauchs sprechen dafür. Füit konnte eben so gut feut, feu ergeben als plüit pleut giebt. In der That lauten die altfranz. Formen für fuit sowohl fuit, fut, fud als fu, feu (fuit noch um 1060, s. Lacombe; feu = engl. was, Kelham Norm. Fr. Dict.). Fuit wurde nun im Romanischen durch einen kaum merklichen Uebergang beinahe ganz in dem Sinne des lat. fuit, er hat gelebt, fuit Ilium, fuimus Troes gebraucht. Aus diesem Ursprunge erklärt sich denn auch, warum das Wort keinen Plural hat, und, wenn es vor dem Hauptwort steht, keine weibliche Endung annimmt, z. B. feu la reine, und daß man lange schwankte und darüber stritt (z. B. unter andern Ménage und Bouhours, welcher letztere mit Recht die Undeclinirbarkeit des Wortes vertheidigte), ob man la feu reine oder la feue reine sagen sollte, bis man endlich willkürlich das letztere als das richtigste festsetzte und in die Sprache einführte. Was die Sache noch vollends entscheidet, ist, daß die Notare einiger franz. Provinzen, wenigstens noch zu Jault's Zeit, im Plural furent, d. i. fuerunt, sagten, wenn sie von zwei unlängst verstorbenen Personen redeten. Unser Wort ist also ein merkwürdiges und vielleicht einziges Beispiel, wie aus einer 3 pers. praeteriti ein Adjectivum entstand. Einen minder seltsamen Ursprung hat das deutsche weiland, welches, ursprünglich ein dat. plur., dann Adverbium, als undeclinirbares Beiwort in demselben Sinn wie feu gebraucht wird.

LXVIII. **HANNETON** od. früher haneton (z. B. bei Ménage u. Richelet). Nachdem man die Ableitung Ménage's von lat. tabanus und asilus mit Recht verworfen hatte, glaubte man die alte Etymologie von einem angenommenen lat. alitonans festhalten zu müssen. Jacques Bourgoing de origine et usu vulgarium vocum (in 4., 1583), p. 59 sagt: *Aneton pour alleton*, quod alis tanquam factitio sono intonet, et ut alitonans. Dieses billigen Noël u. Carpentier mit den Worten: hanneton du latin alis tonans, à cause du bruit que cet insecte fait avec ses ailes quand il vole. Auch Jault zu Ménage führt weiter nichts an als: Quelques-uns prétendent que haneton s'est dit, par corruption, pour *alleton*, à cause que cet insecte a été appelé par quelques auteurs alitonans, quod alis intonet. Diez glaubt, daß es vielleicht ein Diminutiv vom deutschen hahn sei, abgekürzt aus weidenhahn (= Weidenkäfer), wie das Insekt mundartlich genannt wird." Diese Ableitung scheint richtig; denn auch im Englischen wird dieses Thier cock-chafer, d. i. Hahnkäfer, genannt. Bemerkenswerth ist die doppelte Deminutivendung eton, denn on wird als Deminutiv an Wörter auf et oder ette gesetzt, die schon durch diese Endung deminutiv sind, z. B. *banne*, grande manne faite de branchages, *bannette*, panier de petites branches, *banneton*, panier d'osier sans anses; *cuvette*, petit d'une *cuve*,

Digitized by Google

caneton, petit d'un canard; *clochette*, petite *cloche* portative, *clocheton*, petit clocher; *feuilleton*, petite *feuille*, von *feuillet*, partie d'une feuille de papier; *brocheton*, petit *brochet* (eigentl. kleiner Spieß, von *broche*, Spieß); *moinette*, petite religieuse, *moineton*, petit moine; *molleton*, étoffe très-douce et très-molette de laine ou de coton, von *mollet*, un peu *mou*; *oeillet*, Nelkenschößling, von *oeillet*, Nelke (eig. kleines Auge von oeil), *sommeton*, afrz. von *sommet*, und dies v. altfr. *som*, *son*, Gipfel (prov. som, v. lat. summum).

Anm. zu pag. 67, 13. Ueber Oppert's Herleitung des Wortes labarum aus dem Assyrischen habe ich durch die Güte eines hiesigen Orientalisten folgende Notiz in französischer Sprache erhalten: „Le mot assyrien pour *victoire, succès*, est *labar*, et il se retrouve souvent dans le même sens dans les inscriptions. *Sans aucun doute*, pour nous du moins, ce terme nous donne l'étymologie du *labarum* de Constantin. Ce mot s'est introduit à Rome avec les astrologues chaldéens. J. Oppert Chronologie des Assyriens et des Babyloniens, extrait d'un rapport adressé au ministre de l'instruction publique et des cultes (Paris 1857), p. 35, note 1." — Die Sache ist nicht so sehr sans aucun doute als Oppert glaubt. Woher weiß Oppert, vorausgesetzt daß das Wort richtig entziffert ist, daß es victoire, succès bedeute? Entweder zieht er die Bedeutung desselben auf eine mir unbekannte Weise aus den Inschriften selbst, und dann konnte Konstantin zu seiner Zeit nicht das Geringste davon wissen, oder er erklärt das entzifferte Wort durch irgend eine semitische, iranische oder turanische Sprache, und dann fragt es sich wieder, ob eine solche Konstantin bekannt sein konnte. Auch ist anzunehmen, daß Konstantin den Ausdruck ganz vorzüglich so gewählt haben wird, daß er auch seinen Soldaten verständlich war. Aus der Behauptung, daß die chaldäischen Astrologen das Wort in Rom eingeführt hätten, sollte man schließen, daß es ein semitisches Wort sein müsse. In welcher semitischen Sprache hat labar die Bedeutung victoire, succès? Und auf welche Weise konnte Konstantin es in Rom hören, da er fast nie od. nur schnell vorübergehend in Rom war? Als er den Maxentius bei Rom besiegte, hatte die Fahne schon ihren Namen, denn die Wundererscheinung weissagte ihm gerade den Sieg über Maxentius, wenn er diese Fahne mit diesem am Himmel gesehenen Zeichen führe. Er müßte also erst später, während eines nur kurzen Aufenthalts in Rom eine ziemlich vertraute Bekanntschaft mit chaldäisch. Astrologen gemacht haben, um v. diesen ein passendes Wort für seine Fahne bekommen zu können, das seinen Soldaten aber unverständlich war. Alles wohl erwogen, steht diese Etym. des labarum, die Opp. keinem Zweifel unterworfen zu sein scheint, wenn auch Form u. Bedeut. zusagen würde, natürlich vorausgesetzt daß sie sicher sind u. überzeugend bewiesen werden können, aus geschichtlichen u. sachlichen Gründen auf äußerst schwachen Füßen.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Rosstr. 8.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XI.

LXIX. **CHIMIE** fr., chimica it. sp. pg. die Chemie od. Chymie, die Scheidekunst, Mischkunst, die Lehre von den Eigenschaften oder der Natur der Stoffe; fr. alchimie, pr. alkimia, sp. pg. alquimia, it. alchimia, die Alchemie od. Alchymie, die Kunst Gold zu machen, der Stein der Weisen. Es giebt drei verschiedene Meinungen über den Ursprung der Benennung dieser Wissenschaft. a) Das Wort stammt v. gr. χυμός Flüssigkeit, Saft, besonders der aus Pflanzen durch Aufgießen und Auskochen herausgezogene, und dies von χέω gießen, ausgießen, auch flüssig machen, schmelzen, welches in einigen Zeiten χύω zum Stamm hat; (χυμεύω vermischen, vermengen, welches man unmittelbar von χυμός ableitet, läßt sich in seiner Bedeutung daraus nicht gut erklären, aber wohl von χυμεία, χυμία die Kunst Säfte auszuziehen und sie zu vermischen und zu Arzneien zu bereiten, ja χυμεία wird in den Wbb. χύμευσις, Vermischung, Vermengung, geradezu gleichgesetzt); b) mit Rücksicht auf das al in Alchemie aus dem Arabischen, in dem sich das Wort kimiâ findet; c) von Chemia, χημία, Aegypten, welches nach Plutarch (um 100 nach Chr.) de Iside et Osir. cap. 33. p. 364, wegen der schwarzen Erde so hieß: ἔστι τὴν Αἴγυπτον ἐν τοῖς μάλιστα μελάγγειον οὖσαν, ὥσπερ τὸ μέλαν — Χημίαν καλοῦσι τοῦ ὀφθαλμοῦ, u. wirklich heißt schwarz im Koptischen kame, kami, κημι, χαμε, χαμη. Auf der Inschrift von Rosette findet sich Chmi für Aegypten. Der Ausdruck Chemie würde also hiernach ägyptische Kunst, Kunst des schwarzen Landes bezeichnen. Unter diesen verschiedenen Ansichten hat a jetzt die meisten Gegner und c die meisten Gönner (unter andern Kopp, d. Vf. der Geschichte der Chemie und Alex. v. Humboldt, Kosmos 2, 451, und nach diesen großen Autoritäten haben sie die meisten Gelehrten jetzt als unzweifelhaft angenommen. In der Zeitschrift das Ausland J. 1858, Nr. 10. den 5. März wird mit triumphirender Miene verkündigt: Die Aegypter nannten ihr Land Chemi oder Kem: das schwarze. Es ist dasselbe Wort, das in dem Namen der Chemie, die ägyptische Kunst, sich bei uns erhalten hat, was Diez entgangen ist." So sicher glaubt man schon zu sein, daß es beinahe Mitleid erregt, wenn diese Etymologie heut zu Tage jemand entgangen ist, oder er nicht gleich blindlings an diese neue Weisheit glaubt). Fast allgemein hält man jetzt den Ausdruck Chemia für den älteren, und Chymia für den jüngeren. Gegen a bemerkt Kopp Folgendes: Man leitete den Namen von χυμός, Flüssigkeit, Saft, ab, und glaubte damit die Kunst bezeichnet, mit Auflösungen zu experimentiren. Es erklärt sich aber nicht daraus, weshalb alle Griechen, wo von alchemistischen Bestrebungen die

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

Rede ist, den Ausdruck χημεία brauchen, und es erklärt sich nicht der Uebergang von χημεία in χημεία." — Der älteste Schriftsteller, bei welchem sich der Name der Chemie findet, ist Julius Maternus Firmicus, der unter der Regierung Konstantins des Großen und seiner Söhne lebte (um 340 n. Chr.). Dieser schrieb eine Astronomie unter dem Namen Mathesis, worin er auch von dem Einfluß handelt, welchen der Stand des Mondes zu einem Planeten während der Stunde der Geburt eines Menschen auf die Neigungen desselben hat. Si fuerit haec domus (wo der Mond gerade steht) Mercurii, dabit Astronomiam; si Veneris, cantilenas et laetitiam; si Martis, opus armorum et instrumentorum; si Jovis, divinum cultum scientiamque in lege; si Saturni, scientiam Alchemiae od. Chemiae, wie die verschiedenen Handschriften verschieden lesen. Dies bezieht sich aber offenbar nicht auf das was wir jetzt unter chemischer Kenntniß verstehen, sondern auf die Kunst die Metalle zu veredeln. Es wäre nun vor allem noch zu untersuchen, was ich natürlich jetzt nicht im Stande bin, was die griech. Originalschrift wirklich liest χημεία od. χημεία, mit oder ohne arab. Artikel. Denn der lat. Ausdruck, der hier willkürlich oder nach einer vorgefaßten Meinung geschrieben ist, beweist nichts. Nach Zosimus (um 400) wurde die ganze geheime Wissenschaft, welche den Menschen durch Mittheilung höherer Wesen zukam, worunter auch die Kunst, Gold und Silber zu machen, χημᾶ genannt. Wo steht das? — Gegen b läßt sich einwenden, daß das Wort, welches bei den Arabern nach den Wbb. nur die Bedeutung Goldmachungs- und Lebensverlängerungskunst hat, im Arabischen selbst keine Wurzel hat und augenscheinlich von den Griechen entlehnt wurde. Zwar wird kimiâ von einigen (z. B. Webster) von der Wurzel kamai (Freytag 4, 61) verbergen, als die verborgene Kunst, das Geheimniß, erklärt; allein die Form des Wortes ist der arabischen Wortbildung nicht gemäß, es sind zu viele radikale Buchstaben darin, so daß kein Lexicograph und kein Arabist es wagt, das Wort auf diese oder irgend eine andere einheimische Wurzel zurückzuführen. Bei Freytag (4, 75) wird es daher als fremdes Wort gekennzeichnet und durch χημεία Suidae, unde vulgo Alchymia, Ars chrysopoetica, et Pulvis philosophicus per camparatus erklärt. Kopp bemerkt sehr naiv, daß, da man hauptsächlich den Ausdruck Chemie im Mittelalter durch Ueberlieferung von den Arabern herkennen lernte, und da in ihrer Sprache die Vokale nur durch Punkte und oft gar nicht bezeichnet wurden, man eben so gut Alchemie als Alchymie lesen konnte; allein unglücklicher Weise wird unser Wort ganz entschieden mit langen Vokalen geschrieben, die in der arab. Schrift durch Consonanten und ganz deutlich in einer Reihe mit den übrigen Consonanten ausgedrückt werden. Diese Ansicht beruht also auf einer entschiedenen Unkenntniß der arab. Sprache. Bei c fragt man sich, ob es nicht etwas unnatürlich ist, daß die Alexandriner,

Digitized by Google

die sich mit der Goldmacherkunst beschäftigten und von denen der Ausdruck, wenn er ägyptisch ist, herrühren muß, diese Kunst, selbst wenn sie sie von den alten Aegyptern bekamen oder lernten, die ägyptische mit dem altägyptischen einheimischen Namen des Landes benannt haben sollten, womit sie die Aegypter selbst natürlich nicht benannten, und den die Alexandriner also auch nicht aus ihrem Munde hören und entlehnen konnten. Die Aegypter waren in sich abgeschlossen und hatten keine Veranlassung, ihr Einheimisches einem Fremden, von dem sie nichts wußten, entgegenzusetzen. Wo findet man ein Beispiel, daß eine Nation eine specielle Kunst oder Wissenschaft, von der sie annahm, daß sie sie erfunden, nach sich benannt habe? Selbst mit griechischem Namen konnten die Alexandriner, die in Aegypten lebten, diese Kunst nicht füglich die ägyptische nennen; nur außerhalb Aegypten Lebende konnten dies thun und zwar nur mit einem Worte, das in ihrer eigenen Sprache für Aegypten und ägyptisch üblich war. Hätten die Alexandriner sie die ägyptische Kunst genannt od. nennen wollen und können, so konnten sie nur Αἰγυπτία τέχνη sagen und nicht χημεία. Ferner fragt man sich, konnten denn die Alexandriner, gesetzt, sie wußten, wie Plutarch, daß χημία Aegypten bezeichne, so ohne weiteres den Namen des Landes (denn χημία und χημεία ist dasselbe und wechselt in den Hdschr. mit einander ab) für die aus dem Lande hervorgehende Kunst setzen? Hätten sie nicht das längere ägyptische Adjectivum anwenden müssen? Denn der Ausdruck ἡ χημευτική, sc. τέχνη, ist später und steht für χυμευτική, von χυμεύω, mischen, oder χυμική, sc. τέχνη, von χυμός. Um aber die richtige Etymologie des Wortes zu finden, muß man vor allem berücksichtigen, wie die Wissenschaft sich geschichtlich entwickelte. Denn unter Chemie wurde nicht zu allen Zeiten dasselbe verstanden. Man kann in derselben vier verschiedene Perioden unterscheiden. In der ältesten und frühesten Periode, die man bis zum 4. Jahrh. n. Chr. setzen kann, hatte man zwar einige chemische Kenntnisse, es waren einzelne chemische Thatsachen bekannt, man gewann und bearbeitete die Metalle, man kannte und wandte Stoffe zum Färben an, man bereitete Glas, es waren auch einfache chemische Processe bekannt, wie die Gewinnung des Quecksilbers aus Zinnober und das Rösten des rohen Spießglanzes; auch mehrere chemische Präparate, wie Kalkwasser, Zinkoxyd, Kupfervitriol, Bleiweiß; man wußte Eisen in Stahl zu verwandeln; aber alle diese Kenntnisse hatten keinen Zusammenhang unter sich und führten keinen gemeinschaftlichen Namen. Am meisten mußte man seine Aufmerksamkeit auf die Kunst, Krankheiten zu heilen, richten, man suchte nach Mitteln, sie zu heben, und dies führte auf die Anfänge und Grundlagen der pharmaceutischen Chemie. Die Chemie, wenn man sie schon so nennen darf, hatte also in dieser Periode vor allem einen medicinischen Zweck und bestand hauptsächlich darin, aus den Pflanzen Säfte ohne alle chemische Zubereitung

Digitized by Google

zu ziehen und diese auch wohl oft unter einander zu mischen. In dieser Periode war sie fast die Arzneiwissenschaft selbst. Denn bis zu Hippokrates Zeit (im 5. Jahrh. v. Chr.) und noch lange nach ihm beschränkten sich die Arzneimittel größtentheils auf Pflanzensäfte. Erst Galen (geb. 121 n. Chr.) wandte Heilmittel an, welche auf chemischem Wege dargestellt werden müssen. In der zweiten Periode, von der Mitte des 4. Jahrh. an bis zum ersten Viertel des 16. war das Ziel der Chemie hauptsächlich die Kunst Gold zu machen, und auch durch dasselbe, aufgelöst in Trinkgold, aurum potabile, das Alter zu verjüngen und das Leben zu verlängern, so wie Krankheiten, z. B. Gicht, Aussatz und Flechten, zu heilen. Die Chemie dieser Periode wird jetzt allgemein mit dem Namen Alchemie bezeichnet. Natürlich kann man annehmen, daß das Bestreben, mit Hülfe chemischer Processe unedle Metalle in edle, besonders in Gold zu verwandeln, schon am Ende der ersten Periode zur Zeit der Alexandriner, die ohne Zweifel von den Aegyptern dazu angeregt wurden, nebenher lief, so wie sich dieselben auch schon mit einem wirklich chemischen Verfahren, mit der Destillation, beschäftigten, wie es von Synesius und Zosimus (beide im Anfange des 5. Jahrhunderts) gemeldet wird, ja eine Art der Destillation war schon dem Dioskorides (50 n. Chr.) bekannt. Um die Mitte des 8. Jahrh. beschäftigten sich die Araber eifrig mit Chemie in ihrer ersten Ausbildung und besonders mit Alchemie, wie sie ihnen durch ihre Bekanntschaft mit der Alexandrinischen Schule überkommen war; aber die Araber sind keineswegs die Erfinder weder der Chemie noch der Alchemie. Von den Arabern kam sie über Spanien an die westlichen europäischen Völker, an die Franzosen, Engländer u. Deutschen. In der dritten Periode, vom 16. Jahrh. bis zur Mitte des 17. Jahrh. wird die Aufgabe und das Ziel der Chemie wieder denen der ersten Periode ähnlich, nur schon eine Stufe höher stehend, nämlich Krankheiten zu heilen und zu erklären. Von der Mitte des 17. Jahrh. bis jetzt, in der vierten und letzten Periode, ist der Zweck der Chemie, die Zusammensetzung der verschiedenen Körper aus den einfachen Elementen, und die Gesetze, nach welchen diese Elemente mit einander verbunden oder von einander geschieden werden, zu erforschen. Da nun die Chemie in ihrer ersten Periode aus beinahe weiter nichts bestand als zu medicinischen Zwecken Säfte aus den Pflanzen zu ziehen und dieses selbst noch nach Hippokrates bis zu Galen fast die Arzneiwissenschaft selbst war, und für diesen Proceß die Griechen sicherlich einen einheimischen Namen gebildet haben werden, so verdient auch die Ableitung vom griechischen χυμός, gegen die man sich in den neuesten Zeiten aus ziemlich schwachen Gründen aufgelehnt hat, entschieden den Vorzug, wobei man allerdings einräumen muß, daß in der Periode der Goldmacherei, die von den Aegyptern und Alexandrinern ausging, die Erinnerung an den Ausdruck χημία als Name des Landes Aegypten,

Digitized by Google

einen Einfluß auf die Form des Wortes geübt hat; wie dies etymologisch in unzähligen Fällen geschehen ist. Man deutete das Wort entweder um, weil man hörte, daß Aegypten in der einheimischen Sprache χημία oder ähnlich hieß, und diese Kunst von den Aegyptern viel geübt und von ihnen selbst erlernt worden war, oder man wollte für die Goldmacherei einen besondern Ausdruck, eine Scheideform haben, und nun bot sich als außerordentlich bequem dieses χημία dar, wobei man sich mit einigem Fug, wie es ebenfalls in vielen ähnlichen Fällen geschehen ist, vorspiegelte, daß man hiermit zugleich auch den wahren Ursprung und die ursprüngliche Benennung ausdrücke. So erklärt es sich, daß an den Stellen der Schriftsteller, wo man jetzt χημεία liest, und die nach der Mehrzahl der Fälle corrigirt sind, oft das ältere χυμεία, welches aus den Lexicis nach der vorgefaßten Meinung, daß es die schlechtere Form sei, verschwunden ist, wieder auftaucht, indem man es noch nicht ganz vergessen hat. So haben bei Suidas (um 1100) v. χημεία und Διοκλητιανός, wo von der Verfolgung der ägyptischen Goldmacher durch Diokletian die Rede ist, und s. v. Δέρας, die Handschriften neben χημεία und χημαία die Varianten χημία, χειμεία und χυμεία. Was aber unsere Etymologie noch von einer anderen Seite her bestätigt, ist der Umstand, daß die alten Indier, deren Chemie die alchymistischen Künste mit einschloß, und die siebente Abtheilung des Ajur-Véda, der Wissenschaft des Lebens oder der Lebensverlängerung umfaßt, dieselbe ebenfalls nach einem Worte benennen, welches, genau wie das griech. χυμός, Saft, Flüssiges bedeutet, nämlich rasâyana (n. chemistry, alchymy, poison, elixir vitae, buttermilk; m. an alchymist, a drug, Yates p. 624), von rasa, Saft, auch Queckfilber (juice, mercury, flavour, Yates p. 624), und ayana, Gang, Weg, Vorgang, Art, Weise (Yates p. 50: Böthling p. 391).

LXX. **ARDOISE** frz., Schiefer, Schieferstein, Schiefertafel, ein bläulicher und schwarzer Stein, afrz. erdoice bei Roquefort und in einer Urkunde bei Ducange von 1459 (ung cent d'erdoice). In franzöſ. Wbb. erscheint es zuerst bei R. Estienne (in der Ausgabe v. 1561, noch nicht in der v. 1549) als ardoise, ardosia, couuerture ardoisine, ou d'ardoise, tectum ardosium, une ardoisière, ardosifodina, metallum ardosium. Mittellat. ardesia, ardosia, ardesius lapis, z. B. in einer Urkunde von 1494 bei Ducange: comparavit insuper lapides Ardesios ad cooperiendum ecclesiae et dormitorii tecta, od. Martinus in Vita B. Mariae de Malliaco: Tectum ligneum in lapidem commutavit, quod Ardesias vocant. It. ardesia (u. lavagna), pg. ardosia (u. piçarra). Nach Diez von unbekannter Herkunft. Nach Adelung Mithr. 2, 43 ist es celtisch, aber er liefert nicht den geringsten Beweis; denn celtisch heißt der Schiefer: a) niederbretannisch sklenten, sklent, méan-sklent, mean-gláz, méan-tó; *méan* ist Stein, *sklent* vielleicht éclatant, qui éclate ou qui résonne, *glaz*, grün, blau

Digitized by Google

od. grau, *tô*, couverture de maison, ou plutôt ce qui sert à la couvrir; b) wallisisch llech, elech, tôlech, ysgrif-lech, *llech*, a flat stone, a flag, a slate, a tablet, *slech*, a slate, a flag, *to*, a covering, a roof, *ysgrif*, a writing; c) gälisch sgleat, sgliat, leac, leachd; *leac, leachd*, a flag, flat stone; d) irisch leac, a flag, a flat stone, a slate, slinn, a flat stone or tile. Philander ad Vitr. 1, 1 leitet das Wort von ardere, brennen, ab: ardesiam vocamus credo ab ardendo, quod e tectis ad solis radios veluti flammas jaculetur. Nach Ménage kommt es vom lat. argilla in folgender Weise: argilla, (argillus, argilli, argillidus, argildus, argildensis, ardensis, ardese), ardoise. Eine hübsche Metamorphose durch diese siebenfache erdichtete und unmögliche Verpuppung hindurch. Vgl. S. 3, Z. 34. Vergy bei Ménage leitet es von der Landschaft Ardes in Irland, lat. Ardesia, ab, woher nach ihm die ersten Ardoises bezogen wurden. Es ist nicht glaubbar, daß die Franzosen ihre Schiefersteine aus Irland bezogen, da sie selbst genug in ihrem eigenen Lande haben, namentlich in Anjou, in der Bretagne und in den Ardennen. Das Diction. de l'Académie von 1694 bemerkt, daß die schönsten und besten Schiefersteine, deren man sich zu Paris bediene, aus Angers kämen. Und wo liegt diese Landschaft Ardesia in Irland? Ich finde Ardee, eine Stadt in der Grafschaft Louth im nordöstlichen Irland; Ardagh in der Grafschaft Longford in der Mitte Irlands; Ardra in der Grafschaft Donegal im äußersten Nordwesten; aber auch Ardoye in den Niederlanden; Ardes, lat. Ardaea, im Puy de Dôme; Ardres, lat. Ardrea, im Pas de Calais; ville en la comte de Guines (R. Estienne 1561). Nach Le Duchat ist dieser Stein in der Landschaft Artois sehr gewöhnlich, was ihn glauben läßt, daß er wohl darnach benannt sein könne, für pierre Artoisienne od. Ardoizine, wie Rabelais ihn nenne. Allein das t würde nicht so leicht zu d geworden sein. Auch könnte man nach ihm den Namen aus *Ardenoise* zusammengezogen haben; denn es giebt vielen Schiefer in den Ardennen. Dieses letztere dürfte den Vorzug vor allen anderen verdienen. Die Ardennen heißen lat. Arduenna (Arduennorum silva) Caes., Arduenna (silva) Caes. B. G. 3, 5, prov. Ardena (el bos d'Ardena, d'Ardena la gran chariera, Gir. de Rossilho 6484, 6770), afrz. Arden, la forêt des Ardennes; Ardane, Ardeine, le pays des Ardennes, la forêt des Ardennes. Burdigăla giebt Burdigalensis, altfrz. Bordelois, neufrz. Bordelais, Carthago, Carthaginiensis, Carthaginois, Ardenna also Ardennensis, Ardenois, frz. pierre Ardenoise, zusammengezogen pierre Ardoise und abgekürzt Ardoise, mittellat. Ardesius lapis, Ardesia. Die Ardennengebirge bestehen hauptsächlich aus mächtigen Schieferlagern, und schließen sich westlich an das niederrheinische Schieferplateau an. Und somit fällt Adelung's ohne allen Grund angenommener gallisch-celtischer Ursprung zu Boden, wenn auch natürlich die Benennung des Gebirges der Ardennen selbst celtisch sein kann, woran aber

Digitized by Google

Ableitung in diesem Fall bei seinem ardesia nicht dachte und nicht denken konnte.

LXXI. PIZARRA span., pg. pizarra, cat. pissarra, Schiefer. Nach Diez wohl von piesa, Stück, namentlich plattes Stück, Lappen, wie auch unser Schiefer Bruchstück bedeutet, suffigiert arra. Nach Larramendi ein Compositum, vom bask. puzca od. pizca, Stück, und arria, Stein; aber der Ausfall des c hinter z wäre ungewöhnlich." — Das Wort ist rein iberischen Ursprungs, freilich nicht mit der Analyse Larramendi's. Es heißt im Baskischen auch pizarra. Der ganze Klang des Wortes ist iberisch, und es fragt sich nur was es eigentlich bedeute. Arra ist hier nicht arria, Stein, welches in Zusammensetzungen sein i immer behauptet, z. B. chingarria, Feuerstein, navarria, Jaspis (für navarr-arria, bunter Stein), obarria, Grabstein, zorroztarria, Schleifstein, arrandarria, Adlerstein, menastarria, Probirstein, iernuarria, Höllenstein, arrocarria, Bimsstein, eotarria, errotarria, Mühlstein, botarria, Wurfstein, ꝛc., sondern es ist die bekannte und beliebte Endung, die Substantive und Adjective bildet. Die meiste Schwierigkeit wird die Sylbe piz darbieten, ausfindig zu machen, was die eigentlich bedeute. Sie bedeutet schwarz. Der Schieferstein ist zwar eigentlich bläulich, spielt aber sehr ins Schwarze, und je schwärzer er ist, für desto besser wird er gehalten. Die Türken nennen ihn daher auch geradezu kara thasch, d. i. schwarzer Stein. Im Baskischen ist schwarz zwar eigentlich baltza, baleha, beltza, beloha, aber in einer Menge Zusammensetzungen und Ableitungen kommt eine Sylbe baz und bez vor, die entweder daraus entstanden, oder einmahl auch als dialectische Form daneben bestanden haben muß. Schon in dem Deminutivum bez-choa, baz-choa, negrillo, moreno, brunete, schwärzlich, macht sie sich neben beltzachoa, baltzachoa, balchoa geltend. Ferner in den abstracten Hauptwörtern beztasuna, baz-tasuna, Schwärze. Ferner beztu, tiznar, schwärzen, neben balcitu, beztua, tiznado, geschwärzt, bezcaya, tizna, Schwärze, neben balcicaya; betz-arrea, amulatado, fusci coloris, mulatteufarbig. Aber es wird von Oihenart in dem Pariser Ms. selbst ein Wort baza aufgestellt und durch color fuscus und couleur bazanée erklärt. Ferner pasallorea, passallorea, pan bazo, schwarzes Brot (der letzte Bestandtheil ist das bask.-rom. colorea, Farbe, also eig. bloß schwarzfarbig; cf. urrecolorea, goldfarbig, d. i. gelb). Hieraus sieht man, wie das b des Wortes auch = p ist. Von baltza, schwarz, entsteht auch piltçarra, méchant linge, d. i. gewiß: schwarze Wäsche, ganz genau wie unser Wort von demselben Stamm und mit demselben Suffix arra gebildet.

LXXII. BAZO span., schwärzlich, dunkelbraun, pan bazo, schwarzes Brot, prov. frz. bis, schwarz, schwarzbraun, frz. besonders auch vom Brote, it. bigio, aschgrau, pg. buzio, schwärzlich, vielleicht mittellat. busius, falb (s. Ducange). Diese Wörter

Digitized by Google

stammen sämmtlich aus eben der Quelle, wie das vorhergehende Wort, nämlich v. bask. baza, beza = baltza, beltza, schwarz. Es ist daher nicht mit it. bajo, sp. bayo, pr. u. frz. bai, lat. badius in Verbindung zu bringen, ausgenommen, wenn man annimmt, daß das seltene latein. Wort, welches später auch bagius, bagus lautete, mit bask. baza, baltza in einem gewissen verwandtschaftlichen Verhältnisse stehe. Diez leitet bazo etc. mit Isaac Vossius von einem angenommenen lat. bysseus ab, welches baumwollenfarbig heißen müßte, in seiner Bedeutung aber, wie andere Ausdrücke für Farben, ausgeartet wäre. Dagegen leitet Diez mit Recht pr. bisa, frz. bise, Nordwind, von unserm bazo etc., weil man den Norden dunkel oder schwarz nannte. Daher sagt der provenz. Dichter G. Adhemar: Quan la bruna biza (la noire bise) branda De la forest fraisses e faus.

LXXIII. **BAHUT** frz., ehemahls auch bahu (R. Estienne 1549), bahud (Ducange), pr. bauc, sp. baul (alt bahul), pg. bahu (alt bahul ?), it. baule, Koffer. Roquef. führt noch afrz. bahus u. bahuce auf; das letztere ist wahrscheinlich für bahud verschrieben oder verlesen. Beweisstellen liefert er nicht. Mittellat. bahudum. Diez bemerkt: „Unter diesen abweichenden Formen die ursprünglichste zu ermitteln, ist nicht wohl möglich. Besitzt sie z. B. der Spanier, so könnte das Wort aus bajulus, Träger, wie gerla, Tragkorb, aus gerula sich gestaltet haben, indem der Accent fortrückte, wie dies in casulla aus casula anerkannt werden muß." Daß frz. bahut die ursprünglichste Form ist, wird man später sehen. Aber würde lat. bajulus im Sp. wirklich bloß baul ergeben haben? Factisch ergab es bereits bayle in anderer Bedeutung, und vielleicht nicht einmahl direct, sondern aus dem prov. baile entlehnt. Nach Le Duchat kommt bahut v. deutsch. gebogen, parce que c'est un coffre dont la couverture est courbée comme un arc, oder es ist nach ihm ein Compositum v. bas und buche (dieses nach ihm vom deutschen hüten), comme qui diroit une buche plus basse que les buches qu'on appelle coffres. Nach Ducange, Ménage und Chevallet vom deutschen behüten, servare, und nach Roquefort kommt es von behüten und behalten zugleich. Aber wie sollte es den Romanen möglich gewesen sein, direct vom deutschen behüten ein romanisches Substantiv mit diesem Sinn zu bilden, wenn dasselbe nicht vorher selbst da war; denn das Deutsche war für die Romanen eine in ihrem inneren Bau unverständliche Sprache, aus der sie selbst nichts nach den ihr innewohnenden Sprachgesetzen ableiten und bilden, sondern nur bereits Fertiges übernehmen konnten. Man müßte also ein solches Substantiv mit dieser Bedeutung im Deutschen vorher erst nachweisen, oder wenigstens annehmen, daß es dagewesen und verloren gegangen sei, und daß es die und die Form gehabt haben müsse, wenn man nicht gegen die Natur der Sache verstoßen und die ganze Ableitung als eine bloß leere und unbegründete Vermuthung erscheinen lassen wollte. . . .

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 8.

Digitized by Google

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XII.

Fortsetzung v. LXXIII. Ein solches Substantivum nun mußte im Deutschen etwa Bihuota, Bihuot oder Behut lauten, und eben so wie der Hut etwas Hütendes, Schützendes und Schirmendes für den Kopf ist, so konnte die oder der Behut etwas Behütendes, Bewahrendes, ein Behälter, ein Koffer sein. Und ein solches Subst. ist im Deutschen wirklich vorhanden, und wurde noch im 15. u. 16. Jahrh. in der abstracten Bedeutung custodia, Hut, Bewahrung, Schutz, und in der concreten Magazin, also Behälter, gebraucht; z. B. Chmels Maxim. a. 1498: dem ist also, das ir ieder drei nemen und erwellen, dieselben sechs sollen herr Heinrichs gepew und behut *(magazine)* besichten. Luther: was ist denn wunder, dasz einer aller welt gut zu sich bringe, der da bereitschaft der wahr und teglich sicherheit, weniger fahr mit behut der haubtsummen zuvor hat umbsonst? vd. Grimm Wb. s. v. Grimm setzt das Geschlecht des Wortes weiblich an, aus den angeführten Stellen geht es aber nicht hervor; es kann eben so gut auch männlich sein, wie in den Romanischen Wörtern und im Mittelhöchdeutschen: nim si mit dir hin in din behuot. Frl. 3, 19 in Benecke's und W. Müller's mhd. Wb. s. v. Der franz. Form des Wortes gebührt also die erste Stelle, von welchem das span., port. u. ital. durch die häufige Verwandlung von d (mittellat. behudum, afrz. bahud) in l gebildet wurde. Das Altport. und Altspan. hatten auch das h noch. Ducange führt folgende franz. Stelle vom J. 1302 an: Bidaus nul riens ni refusent, Ains prennent par tout comme aburs, Tentes et coffres et bahurs, wo diese Form mit r nur durch den Reim veranlaßt scheint. Auch schreibt er daselbst den Spaniern die nicht nachweisbaren Formen bahut und baut ft. bahul und baul zu; bahuz, chests, cloak bags, Kelham Norm. Dict. Roquefort hat noch *lahut*, barque, nacelle; aber ich befürchte, daß es verlesen ist für bahut.

LXXIV. **MAZAPAN** span., port. mazapão, frz. massepain, ital. marzapane, der Marzipan, das Zuckerbrot, Gebackenes aus Mandeln und Zucker, engl. marchpane, neulat. (nicht mittellat., wie Adelung behauptet) marcipanis, panis martius. Diez Wb. pag. 219: „Man vermuthet in der ersten Hälfte des Wortes den Namen des Erfinders." Dieser Meinung sind Coelius Rhodiginus und Hermolaus Barbarus bei Ménage, weil man auch Marciatum unguentum und Marci pastillos od. Martios pastillos in der Arzneikunde sage. Nach Hormayer war im J. 1407 ein so kalter Sommer, daß alle Früchte verdarben und eine so große Hungersnoth entstand, daß die Menschen Heu und Gras essen mußten, und der Bissen Brot wie eine Wallnuß groß in Sachsen

Berlin 1856. Bei dem Verfasser.

Digitized by Google

3 Pfennige kostete. Diese kleinen Brödchen nannte man Marcusbrödchen, und backte sie zum Andenken jener traurigen Zeit in der Folge am Marcustage, wo sie dann reich gewürzt den Namen Marcipan erhielten. Die spanische u. französische Form des Wortes scheint die älteste zu sein. Todd-Johnson behauptet, daß frz. massepane im Frz. alt sei (er leitet es von dem lat. massa pura ab). Bei Roquefort und Robert Estienne (1549 u. 1561) fehlt das Wort noch. Franz. marcepain bei Richardson Engl. Dict. scheint auf keiner guten Auctorität zu beruhen. Das ital. marzapane steht zuerst in der zweiten Ausgabe des Diz. della Crusca v. 1623. In der ersten v. 1612 fehlt es noch. Im Englischen kommt es bei Sydney (1554—1586), Shakspeare, Beaumont und Fletcher vor. Früher waren die Marzipane größer. Jetzt heißen sie bei den Engländern macaroons, von welchen Steevens behauptet, daß es nur debased and diminutive marchpanes seien. Wenn, wie es scheint, die Formen ohne r die ursprünglichsten sind, so leitet man es am wahrscheinlichsten vom lat. maza ab, ein Mehlbrei, ein Muß aus Mehl (bes. um die Hunde zu füttern), griech. μάζα od. μᾶζα, eigentl. das Geknetete, von μάσσειν kneten, Gerstenbrot, jede geknetete Masse von der Gestalt eines Gerstenbrotes. Auch scheint lat. massa, Teig, Masse, Klumpen, welches mit gr. μάζα verwandt ist od. mit Priscian davon herkommt, eben so gut mit hinein zu spielen. Forcellini erklärt maza als farina hordeacea, vel panis lacte, sero, aut aqua subactus, quem Varro et Colum. canibus in cibum dari jubent. Bei Ducange, ed. Henschel, findet sich maza, rigidus panis, biscoctum, ut vocant, vel quod ex farina, oleo et aqua conficiebatur, atque etiam ex lacte. Vocabul. Sussannaei. Cibus est castrensis, seu potius polentae genus, peculiare Persarum militum, quod quidam ex hordeo, melle et sapa (dichtgekochter Mostsaft) commixtum fuisse existimant. Vide Lex. milit. Caroli de Aquino. Diez führt neapolit. marzapane, sicil. marzapanu, Schächtelchen, an. Dies ist mittellat. massapanum, maczapanum = arcula, Massiliensibus massepan, ex chartis anni 1399 et 1400, also auch ohne r gegenüber den ital. Dialecten. Dieses letztere, das Schächtelchen, erhielt den Namen vom ersteren, entweder weil es die (länglichrunde?) Gestalt einer Marzipan hatte, oder weil der letztere vielleicht in kleinerer Gestalt hineingethan wurde.

LXXV. GAZZETTA it., gaceta sp., gazeta, gazetta pg., gazette frz. (eben so auch engl.), die Zeitung. Nach der allgemein angenommenen Meinung vom ital. gazzetta, dem Namen einer kleinen venetianischen Münze, wofür man ein Zeitungsblatt kaufte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Ménage in der ersten Ausgabe seiner Origines de la Langue Française (Paris 1650) und in seinen Origini della Lingua Italiana (1685) der erste, welcher diese Etymologie auf die Autorität eines Ungenannten hin aufstellte. Seine Worte sind folgende: Gazzetta. Fogli

Digitized by Google

d'avvisi di Menanti. Item certa moneta di Venezia. Ho più volte inteso dire a un valentuomo, che questi fogli presero tal nome da questa moneta, che fu antico il prezzo col quale essi si compravano. Fides sit penes auctorem. Non so donde venga gazzetta nel significato di moneta Veneziana. Octavii Ferrarii Origines Linguae Italicae (1676): Gazetta. Veneta moneta argentea duorum assium. Sed unde appellatum sit nondum mihi compertum est. Quo pretio cum olim nuncii rerum toto orbe gestarum, quae Tacitus Diurna appellat, pararentur, ipsa diurna Gazette vocitantur. Gasparo Gozzi (1713—86) Opere, tom. 8. Quando la gazzetta venne inventata e pubblicata in Venezia la prima volta, pagavasi una gazzetta, e acquistò il nome della moneta che davasi per pagamento. Venez. gazèta (colla z dolce), s. f. = gazzetta, detta già in Toscano Crazia (wahrſcheinl. aus dem deutſchen Kreuzer entſtanden, venez. craicer, m. moneta di rame Tedesca), antica moneta Veneziana equivalente a due soldi Veneti; gazete de le Novità, gazzetta; foglietto; foglio d'avvisi, foglio noto che si pagava una gazzetta, e da ciò prese il nome. Es iſt wohl kaum einem Zweifel unterworfen, daß das Wort gazeta od. gazzetta als Münze, vom lat.-griech.-perſ. gaza, der königliche Schatz in Perſien, dann Schatz, Vermögen, Geldſumme überhaupt, herkommt; freilich eine ſeltſame Ironie, ein ſolches kleines Geldſtück, wenn auch nur ein Schätzchen zu nennen. Die erſten eigentlichen Zeitungen ſind nicht ſehr alt; ſie entſtanden in Italien und zwar, wie man glaubt, 1563 in Venedig. Als nämlich damahls Venedig mit dem Türkenkaiſer Soliman II. Krieg führte, ſo wurden für die, welche für den Gang des Krieges Intereſſe nahmen, Blätter an beſtimmten Orten ausgelegt, welche die neueſten Nachrichten über jenen Krieg enthielten. Sie waren bloß geſchrieben und erſt ſpäter wurden ſie gedruckt. Für die Leſung dieſer Blätter zahlte man eine kleine Silbermünze, Gazzetta, und daher wurde auch nachher jede Zeitung überhaupt in Italien gazzetta genannt, welches auch auf die frz., engl., ſpan. und poln. Zeitung als Gazette überging. 60 Jahrgänge dieſer erſten venezianiſchen Zeitung werden in der Magliabechiſchen Bibliothek zu Florenz aufbewahrt. Die Regierung der Republik war aber der Verbreitung politiſcher Mittheilungen ſo abhold, daß ſie noch lange nach der Einführung der Buchdruckerkunſt nur geſchriebene Zeitungen duldete. Als aber endlich gedruckte Neuigkeitsblätter erſcheinen durften, verbreiteten ſie ſich von Venedig aus ſchnell durch ganz Europa. Als darauf in mehreren Städten Italiens Zeitungen erſchienen, erließ Pabſt Gregor XIII. (1572—1585) eine Bulle gegen die Zeitungsſchreiber, welche damahls menanti hießen und die er durch ein Wortſpiel als minantes (Drohende) bezeichnete. Die Meinung Schmeller's, Bayer. Wb. 4, 293, welcher die Herleitung von der Venezianiſchen Münze bezweifelt, und dafür eine andere aufſtellt, iſt zurückzuweiſen. Erwähnt nämlich, daß gaz-

Digitized by Google

zetta das Diminutiv von gazza, Elster, sei, und daß die ersten Blätter dieser Art wohl mit dem vorgedruckten Emblem des geschwätzigen Vogels möchten ausgeflogen sein. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn man die 60 Jahrgänge der ersten eigentlichen Venezianischen Zeitung zu Florenz durchmustern wollte, man keine Elster als Emblem finden würde. Die damahligen dürftigen Zeitungsblätter waren gewiß nichts weniger als geschwätzig. Wenn jemand heut zu Tage ein solches Emblem auf seine Zeitung setzte, so wäre das begreiflich; und dennoch glaube ich kaum, daß es selbst auf einem Witzblatte schon je geschehen ist. Nur selten verspottet man sich selbst, zumahl auf einer ernsten Zeitung. Die Geschwätzigkeit einer Elster würde fast den Verdacht eines Mangels an Wahrhaftigkeit erregen. Die allerersten Zeitungen bestanden gewiß hauptsächlich aus brieflichen Nachrichten, die man abschrieb und weiter gab; später wurden dieselben als fliegende Blätter gedruckt und verbreitet; aber dieselben erschienen nicht regelmäßig, wie jetzt, sondern nur, sobald und so oft interessanter Stoff vorhanden war. Es wäre also noch zu untersuchen, ob die 60 ersten Jahrgänge der Venezianischen Zeitung schon in regelmäßigen Fristen oder mit unbestimmten Unterbrechungen erschienen sind. Das letztere ist das Wahrscheinlichste. Der venezianische Dialect, so wie die übrigen Romanischen Sprachen, haben, in Uebereinstimmung mit gaza, Schatz, auch nur ein z; das doppelte z, wie in gazza, Elster, wurde erst durch den florentinischen Dialect hineingebracht.

LXXVI. **HUGUENOT**, franz., der Hugenot, ein ehemahliger Spottname der Reformirten in Frankreich. Ein nicht leicht zu deutendes Wort, worüber man daher viele Versuche hat, um seinen Ursprung ausfindig zu machen. Mittellat. bei Ducange: Hugonotti, haeretici recentiores in Gallia, Lutherani aliique ejusdem furfuris viri. Prosper Sanctacrucius de Civil. Gall. Dissent. apud Marten. tom. 5. Ampliss. Collect. col. 1460: Appellabantur eo tempore in Gallia qui ab Ecclesia desciverant, Hugonotti, cujus nominis originem cum diligenter perspexissemus, invenire non potuimus. Alii enim ad Hugonem quemdam, qui multis jam annis contra Regem conspiraverat, referebant: alii, quod porta Turonensis civitatis, ubi frequenter congregari consuevere, de Ugoni appellaretur. Utcumque sit, iniquissimo animo ferebant ac gravissimae injuriae loco reputabant, cum Hugonotti appellabantur. Der Ausdruck soll ungefähr um 1560 und zwar in Tours entstanden sein. Nach den meisten war es zur Zeit der Verschwörung von Amboise, daß man anfing den Calviniſten in Frankreich diesen Namen zu geben. 1) Die beliebteste Ableitung ist von dem deutschen „Eidgenossen". Dann müßten sie, wenn die Franzosen sie so hätten benennen sollen, sich selbst so genannt haben, wovon keine Spur vorhanden ist, und dann konnten sie es nicht selbst für einen Schimpfnamen halten, der daher 1561 durch ein Edict verboten wurde. Auch wurden

Digitized by Google

die protestantischen Schweizer, denen der Name zunächst zukommen würde, in Frankreich nie Huguenots genannt. Die Form steht ebenfalls entgegen. Aus Eidgenossen konnte frz. unmöglich Huguenots werden. 2) Bei Heyse im Fremdwörterbuch (1853) finde ich: Das Wort ist wahrscheinlich aus dem deutschen Eidgenossen, oder richtiger aus Hug-Genossen, d. i. Geistesgenossen, entstanden, von dem altd. hugi, hug, Geist, Gemüth. Wenn auch hiermit die Form besser übereinstimmt, so lassen sich gegen diese Ableitung ganz dieselben sachlichen Einwendungen machen als gegen die von Eidgenossen. 3) Sie wurden so benannt nach dem Hugon-Thore (la porte du roi Hugon) zu Tours, weil sie, wie man sagt, bei demselben ihre Zusammenkünfte hielten. 4) Nach einem Thurme in der Stadt Tours, la tour de Hugon genannt, wo sie des Nachts zusammen kamen. 5) Nach Hugo Capet, welcher nach dem Volksglauben zu Tours unter dem Namen le roi Hugon od. Huguet als Geist des Nachts umherspuke; da nun diese Reformirten damahls nur bei Nacht ausgingen, um ihr Gebet zu verrichten, so habe man sie Huguenots, d. i. Disciples du roi Hugon genannt. 6) Ebenfalls nach Hugo Capet, von dem die Könige aus dem Hause Valois und Heinrich IV. von Frankreich abstammen, weil sie das Recht dieser Linie gegen die Guisen vertheidigten, welche sich für die Nachkommen Karls d. Großen ausgaben. 7) Nach einem gewissen Hugo, der ein Sakramentirer war, einer der die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahle läugnete, und welcher zur Zeit Königs Karls VI. lebte. 8) Nach einem gewissen Hugo, der sich vor vielen Jahren gegen den König verschwor (siehe oben bei Ducange). Vielleicht ist derselbe gemeint wie unter No. 7. 9) Nach einer kleinen Kupfermünze, die aus der Zeit Hugo Capet's herrührte und den Namen Huguenot hatte, weil nach der Volksansicht die Hugenotten eben so schlecht oder schlechter waren als diese kleine Münze. Sie heißt mittellat. bei Ducange: Hugonensis Solidus, in Tabulario Narbonensi sub anno 1126 (1226 in Adelung's Auszuge). 10) Nach Johann Husz, dessen Lehre die Hugenotten befolgt hätten, gleichsam als les guenons de Hus, die Affenweibchen od. häßlichen und liederlichen Weibsbilder des Huß. 11) Von dem schweizerischen hensquenaux (od. nach Caseneuve heu guenaus), Aufrührer. 12) Nach Caseneuve vom flamländischen heghenen, oder wie die Flamländer aussprächen huguenen, purifier, so daß die Calvinisten eigentlich Puritaner seien. 13) Der Name sei ursprünglich zur Verspottung eines deutschen Edelmannes gegeben, welcher zu Paris gefangen genommen von dem Cardinal de Lorraine über die Verschwörung von Amboise verhört wurde, und im Anfange seiner Rede, die mit *Huc nos*, serenissime princeps, advenimus anfing, stecken blieb. 14) Vom lat. ut nos. 15) Von Huc-nox, einem angeblich mit einem Incubus gezeugten Kinde Calvin's. — Auf zweierlei ist hauptsächlich zu achten, wenn man die wahre Etymologie des Wortes aus

Digitized by Google

diesem Wust von verschiedenen Meinungen herausarbeiten will: 1) Daß es kein wirklicher ernstlicher Name, sondern ein Schimpfname war, und 2) daß es der Form nach nichts anderes als eine Ableitung von dem Namen Hugo, franz. Hugues, Hugue, Hues, Hue, Huguet sein kann. Ménage führt an, daß Huguenot ein Deminutivum von Hugues sei, und dies ist gewiß richtig, indem dem Hugues ein Hugon und Huon voraufging und später daneben bestand, und die Endung ot im Franz. deminutiv und außerordentlich volksthümlich ist, und zwar, wie es scheint, mit einem kleinen Anstrich von Verspottung, z. B. von Charles bildet sich Charlot Karlchen, von Jacques Jacot Jacöbchen, Jokel, von Jean Jeannot Hänschen, von Philippe Philippot Philippchen, von Marguerite Margot (und nochmahls vermindert Margoton) Gretchen. Auch kommt diese Endung in unzähligen Geschlechtsnamen vor (s. Diez Gr. 2, 306). Selbst Huguenot findet sich als Familienname, nämlich Jean Huguenot, substitut du procureur du roi, à Chaumont en Bassigny um 1559. Dieser Name Huguenot scheint frühzeitig durch irgend einen nicht mehr sicher nachweisbaren Umstand, vielleicht durch irgend einen solchen Ketzer und Verschwörer wie der unter No. 7. u. 8. bezeichnete, einen größeren Anstrich von Verachtung angenommen zu haben als die übrigen Deminutive dieser Art, etwa wie bei uns Hänschen von Hans verächtlicher ist als Karlchen von Karl. Dies wird noch durch den Umstand unterstützt, daß einige die Hugenotten auch Sacramentaires nannten, wie der unter No. 7. bezeichnete Hugo gewesen war. Eine Nebenform von Huguet ist Huet, woraus es zusammengezogen ist. Bei Ducange lesen wir: Huet vero, quod ab Hugonis nomine nostri formarunt, idem audiit atque Stolidus, ineptus. Hist. Caroli VI. ad ann. 1387, p. 63: Et à Rouen y eut un autre docteur en théologie, qui en preschant dit, que s'il ne le sçavoit monstrer (que la Vierge étoit engendrée en péché originel) qu'il vouloit qu'on l'appellast Huet (hier ist wahrscheinlich der Sacramentaire unter No. 7. gemeint). Et au contempt de ce, quand on voyoit aucun de la dite religion (des Frères Prêcheurs) on les appelloit Huets. Hier sehen wir denselben oder einen ähnlichen Hergang, wie er sicher auch bei Huguenot Statt gefunden hat, klar und deutlich vor uns. Roquefort erklärt Huet als Homme dont on se moque, qu'on hue, un imbécille, un sot, un niais, un nigaud. Wenn Roquefort etwa durch dieses qu'on hue zugleich seinen Ursprung hat anzeigen wollen, so ist dieses natürlich unrichtig. — Und somit kann man annehmen, daß Huguenot eigentlich ein kleiner Hugo ist und ursprünglich Eigenname irgend eines Ketzers od. Verschwörers war, und kann sämmtliche oben angegebenen 15 Etymolog. als unnatürlich u. größtentheils auch sach- u. formwidrig, ja einige als vollkommen lächerlich, über Bord werfen.

LXXVII. ÉLIXIR, frz., ſp., pg., engl., deutſch; ital. elisire. Dieſes Wort wird von Adelung u. anderen (z. B. Heyſe, Fremd-

Digitized by Google

wörterb. 1853) vom lat. elixare, abſieden, auslaugen, abgeleitet (elixus geſotten, elixatura das Abſieden, das Abgeſottene, von lix Lauge, Aſche, lixivus, lixivius ausgelaugt, lixivum, lixivium, lixiva Lauge). Man hat ein lateiniſches und mittellateiniſches elixirium aufgeſtellt, welches in der That weiter nichts als ein von elixir gebildetes neulateiniſches Wort iſt. Andere haben, wie es bei einem Chemie und Arzneiwiſſenſchaft betreffenden Worte natürlich iſt, an einen arabiſchen Urſprung gedacht. Sousa pg. elexir von alacsir, a quinta essencia nach Castello (Castelli). Pihan: Elixir se dit principalement en français des liqueurs spiritueuses que l'on extrait de diverses substances employées en médecine, von al, article, und aksir, quintessence, extrait précieux. Das Wb. der Span. Akademie, Bd. 3, J. 1732, ſagt: Puede venir del Arabe Elexir, que significa fraccion, por la fuerza de romper los metales dissolviendolos (x como cs). Johnson ſagt bloß: Elixir. Arabick. Nach Webſter iſt es vom lat. elixus, elixio (?), lixo (?), lix, or as others alledge, it is from the Arabick al-ecsir, chemistry (?). Das Wort iſt ohne allen Zweifel arabiſchen Urſprungs. Es hat auch ein ganz arabiſches Ausſehen, indem es die Grundbeſtandtheile eines arabiſchen Wortes, die drei Wurzelconſonanten, zeigt. Es kommt von der Wurzel kasara, frangere (Freyt. 4, 34), davon iksirun, elixir, lapis philosophorum (ibid.). Richardson p. 149: Arabick; iksir, an elixir, the philosopher's stone; essence. Die von der Alchemie angeſtrebte Kunſt, unedle Metalle in edle zu verwandeln, ſollte durch Zuſatz einer geringen Menge einer beſonderen Subſtanz bewirkt werden, die man den Stein der Weiſen nannte. Dieſer Stein der Weiſen ſollte aber zugleich auch als Univerſalmedicin auf den menſchlichen Körper heilend, ſtärkend und verjüngend einwirken, daher der arabiſche Ausdruck ſpäter hauptſächlich für dieſe Subſtanz od. eine ähnliche Quinteſſenz üblich wurde, inſofern ſie als ein lebensverlängerndes Mittel angeſehen wurde. Aehnlich war u. damit in Verbindung ſtand die Anwendung der Goldtincturen od. des flüſſigen Goldes als Lebensverlängerungsmittel. Chaucer, the Chanones Yemannes Tale, v. 16, 331: A, nay, let be, the philosopher's ston, *Elexir* cleped, we sokes fast eche on, For had we him, than were we siker ynow.

LXXVIII. **ACELGA** ſp. pg., pg. auch aelga, selga, der Mangold, niederd. die Beete (nicht Lauch). Vom arab. silq, selq (Freytag 2, 344 silqun; Richards. p. 844 silq u. salq). Es werden zwei Arten genannt: salq od. silq al māi, d. i. Waſſermangold und silq al barri, beta agrestis (v. barri, sylvan, rustic, Rich. 267). Der arabiſche Ausdruck für acelga wird ſchon von Pedro von Alcalá (Granada 1505) erwähnt, nämlich: celque, celq. Auf keinen Fall kommt das ſpan. u. port. Wort unmittelbar vom lat. beta sicula, wie Cabrera u. Diez annehmen. Es iſt allerdings denkbar, daß der arabiſche Ausdruck ſelbſt, obgleich er in den Wbb. unter die arabiſche Wurzel salaqa, conjecit in dor-

Digitized by Google

sum, etc. gebracht ist, aus dem griech. σικελός, sicilisch, verdreht ist, da Theophrast von Eresus hist. 7, 8 erwähnt, daß die weiße Abart der Beta vulgaris (bei ihm attisch τεῦτλον, τευτλίον, τευτλίς statt σεῦτλον, σευτλίον, σευτλίς) auch die sicilische heiße, und die Araber den Theophrast gewiß sehr fleißig studirt und vieles von ihm entlehnt haben. Der Linné'sche Ausdruck beta cicla ist gewiß aus siculus, σικελός, gemacht. Bemerkenswerth ist, daß auch noch andere Sprachen ähnliche Ausdrücke zeigen: Neugriech. σεῦκλον für das altgriech. σεῦτλον, mittelgriech. eben so und σίσκλον (Ducange p. 1355), russ. swékla, poln. ćwikla, böhm. cwikla, cwikle, cwika (dagegen ist das böhm. manholt aus dem Deutschen entlehnt), serb. zwekla neben blitwa, lith. swiklas, lett. s'wikls, s'wikle, ung. czékla, mordwin. siekla. Alle diese Ausdrücke stammen aus der neu- und mittelgriechischen Quelle. Vielleicht stammen in letzter Instanz sämmtliche Ausdrücke vom griech. σικελός, und das Neu- und Mittelgriechische hätte dasselbe mit diesem Sinn im Munde des Volkes besser und treuer festgehalten als das Altgriechische selbst, wo es ja eigentlich nur ein Epitheton einer besonderen Art war, oder aber das griech. σευτλίον, σεῦτλον, welches volksthümlich bald zu σεῦκλον wurde, wie es sich im Neugriech. erhalten hat, und welches aus einer uns unbekannten Quelle stammt, ist die Grundlage und der Ursprung aller dieser Wörter.

LXXIX. **EMBELESAR**, span., betäuben, überraschen, in Erstaunen setzen, entzücken, begeistern, subst. embeleso, die Betäubung, das Entzücken, die Begeisterung, ein Gegenstand des Erstaunens. Nach einigen, wie Covarruvias und das Diccion. de la Academia anführen, vom arab. embellek = entontecer, dumm machen, oder wie Covarruvias etwas richtiger schreibt embelleh. Daß das Wort so nicht arabisch sein kann, sieht jeder Kenner des Arabischen sogleich ein. Es ist gewiß baliha (Freyt. 1, 157), socors, insipiens, simplex et benignus fuit, gemeint. Aber dieses hat mit embelesar nichts zu thun, sondern das Wort kommt von einem verloren gegangenen beleso für beleño, Bilsenkraut, her, welches seinerseits vom ahd. bilisa, f., nhd. Bilse, Bilsenkraut, stammt, welches bekanntlich eine Giftpflanze von betäubender Kraft ist. Es findet sich auch im Span. ein belesa, velesa, welches vielleicht desselben Ursprungs ist, aber seine Bedeutung verändert hat, denn es ist Plumbago europaea, Bleiwurz, Zahnwurz, Belesa, franz. dentelaire, malherbe, mauvaise herbe, herbe au cancer, herbe enragée, welches Kraut in den südlichen Theilen Europa's wächst, und gut gegen Krätze, krebsartige Geschwüre und Zahnweh ist. Beleño, welches mit agf. belene, belone, belune, russ. bielená, poln. bielun verwandt scheint (vgl. Diez Wb. 469) liefert ein ähnliches Wort mit ähnlicher Bedeutung, nämlich embeleñar, alt embeliñar = adormecer con yerbas, embelesar, envenenar.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Rosstr. 6.

Digitized by Google

VENZALISCHEN SPRACHE. Herausgegeben von Dr. C. A. F. MAHN. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. MAHN, Dr. Specimen I—VI. od. No. 1—XLIII. 1854 u. 55. 8. geh. 12 Sgr. (Wird fortgesetzt.)

Diese Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen sind gewissermaßen als eine Fortsetzung und Ergänzung von Diez' etymologischem Wörterbuch der Romanischen Sprachen (Bonn, 1853) zu betrachten, indem der Verfasser hauptsächlich solche Romanische Wörter einer in der Regel ausführlicheren etymologischen Untersuchung unterwirft, von denen Diez noch keine Etymologie gegeben hat, oder bei denen er eine Frage nach derselben aufwirft, oder endlich in denen der Verfasser mehr oder weniger von Diez abweicht. Da viele der hier behandelten Roman. Wörter in der deutschen Sprache als eingebürgerte Fremdwörter oft sehr gebräuchlich und einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen, so wird der gebildete und nachdenkende deutsche Leser, der entweder mit den Romanischen Sprachen überhaupt nicht vertraut, oder nur mit einer oder höchstens ein Paar derselben auf rein empirischem Wege bekannt ist, über manche anziehende und ihm dunkle Wörter dieser Art hier den gewünschten etymologischen Aufschluß finden. Es gehören hierher z. B. Wörter wie Anschovis, Alligator, Kaliber, Casematte, Caserne, Hasardspiel, Admiral, Marandeur, Porcellan, Bastard, Baliast, Diner, diniren, Dejeuner, Düne, Rodomontade, Safran, Blouse, franzeisen, Kandiszucker, Zifer, Chiffre u. s. w., deren wahrer Ursprung und Grundbegriff bisher unerforscht geblieben war.

DIE KUNST oder METHODE, Sprachen auf die leichteste, schnellste und gründlichste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und praktisch dargelegt, und auf die Französische, Englische, Italiänische, Spanische, Portugiesische, Russische, Deutsche, Lateinische und Griechische Sprache angewandt, von Dr. C. A. F. MAHN. 1855. 8. geh. 20 Sgr.

Dem Verfasser ist es nach mehrfachen Versuchen und vieljährigen Erfahrungen gelungen, eine Sprachlehrmethode aufzustellen, die das Gute, welches die grammatische, analytische, synthetische und genetische Methode enthält, nicht bloss in sich vereinigt, sondern übertrifft, deren mannichfaltige Einseitigkeiten, Verkehrtheiten und Nachtheile aber vermeidet, und wirklich das leistet, was die Mehrzahl von einer guten Methode erwartet, nämlich nicht bloss vermittelst derselben die Grammatik einer Sprache kennen zu lernen oder das blosse Ver-

Digitized by Google

ständniss zu erreichen, sondern sie auch wirklich leicht, schn
und richtig zu sprechen und zu schreiben.

MAETZNER (E.) — ALTFRANZÖSISCHE LIEDE
berichtigt und erläutert mit Bezug auf die provenz
lische, altitaliänische u. mittelhochdeutsche Liede
dichtung nebst einem altfranzösischen Glossar vo
Dr. Eduard Mätzner. 1853. gr. 8. geb. 2½ Thlr.

Diese Sammlung von altfranzösischen Liedern bietet nic
sowohl einen jener Text-Abdrücke nach französischen Hand
schriften, die an vielen Stellen jedes Verständniss unmögli
erscheinen lassen, sondern vielmehr eine kritische Bearbeitu
bereits anderweitig publicirter Texte, durch welche dieselbe
erst recht lesbar werden. Mit dieser kritischen Behandlun
hängt die Deutung eng zusammen. Zur Erläuterung, thei
weise selbst zur Wortkritik, wurden vom Herausgeber die al
italiänischen, wie die provenzalischen und mittelhochdeutsche
lyrischen Dichtungen herbeigezogen. Abgesehen von de
Nutzen, den diese Vergleichung nach dieser Seite hin gewährt
ist es aber auch an und für sich interessant, die wesentliche
der mittelalterlichen Kunstlyrik verschiedener Länder gemei
samen Züge zu verfolgen, und auch hierauf waren die Be
mühungen des Herausgebers gerichtet. Das Glossarium end
lich ist dazu bestimmt, minder Geübten das Studium einer ve
alteten Sprache zu erleichtern, ohne deren gründliche Erfo
schung die Kenntniss des Neufranzösischen lückenhaft bleibe
muss. Es berücksichtigt die Abstammung der Wörter und gie
zugleich die nächst verwandten Wortformen der westroma
schen Idiome, sowie des Englischen.

SYNTAX DER NEUFRANZÖSISCHEN SPRACHE. E
Beitrag zur geschichtlich-vergleichenden Sprach
forschung von Dr. Ed. Mätzner. Erster Theil: 184
Zweiter Theil: 1845. gr. 8. 4 Thlr.

Die bisher gewöhnlich nur auf den etymologischen Th
der Sprachwissenschaft angewandte vergleichende Method
liefert hier auch in der Syntax die schönsten Ergebnisse. Zu
Erklärung der französischen Constructionen sucht der Verf. z
nächst in den verschwisterten romanischen Sprachen, besonder
auch im Altfranzösischen und Provenzalischen, die analog
Erscheinungen auf. Er dehnt aber den Kreis der Vergleichun
auch auf die classischen Sprachen und selbst auf die semit
schen aus. Dabei vereinigt der Verf. umfassende historische Fo
schung mit einem tiefen philosophischen Blick. Der erste Th
behandelt den Satz, der zweite das Satzgefüge und die Perioda

---

Druck von Brandes & Schultze in Berlin, Ross-Str. 8.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google